

## **39. Sitzung**

**am Donnerstag, dem 21. Juni 2001**

---

### **Inhalt**

Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung ... 2905

#### **Neubürgeragentur jetzt auf den Weg bringen!**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 18. Mai 2001  
(Drucksache 15/725)

Abg. Eckhoff (CDU) .....	2905
Abg. Böhrnsen (SPD) .....	2907
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2909
Abg. Eckhoff (CDU) .....	2911
Abg. Kottisch (SPD) .....	2913
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2913
Senatorin Wischer .....	2915
Abstimmung .....	2916

#### **Funktionsfähigkeit der Staats- und Universitätsbibliothek sichern!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 5. Juni 2001  
(Drucksache 15/739)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2917
Abg. Jäger (CDU) .....	2918
Abg. Frau Berk (SPD) .....	2919
Senator Lemke .....	2920
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2921
Abstimmung .....	2921

#### **Aktionsprogramm Flussgebiet Weser 2000 bis 2010**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 6. Februar 2001  
(Drucksache 15/617)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2001**

(Drucksache 15/737)

#### **Vereinbarungen des „Aktionsprogramms Weser“ umsetzen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 19. Juni 2001  
(Drucksache 15/755)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	2922
Abg. Dr. Schuster (SPD) .....	2924
Abg. Frau Mull (CDU) .....	2925
Senatorin Wischer .....	2927
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	2929
Abstimmung .....	2930

#### **Ausbau und Profilbildung der Fachhochschulen im Lande Bremen**

Mitteilung des Senats vom 6. März 2001  
(Drucksache 15/651)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2930
Abg. Jäger (CDU) .....	2932
Abg. Liess (SPD) .....	2934
Senator Lemke .....	2935

#### **Lehrplanarbeit intensivieren – Unterricht modernisieren**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
vom 19. März 2001  
(Drucksache 15/666)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2001**

(Drucksache 15/720)

Abg. Bürger (CDU) .....	2936
-------------------------	------

Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	2938
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) ....	2939
Senator Lemke .....	2939

### **Verbot der Diskriminierung wegen sexueller Orientierung in die Landesverfassung (Gesetz zur Änderung der Landesverfassung)**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Dezember 2000 (Drucksache 15/581)  
2. Lesung

### **Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen**

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses gem. Artikel 125 der Landesverfassung vom 16. Mai 2001 (Drucksache 15/723)  
2. Lesung

Abg. Eckhoff, Berichterstatter .....	2941
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2941
Abg. Engelmann (SPD) .....	2942
Abstimmung .....	2943

### **Eintragung von Lebenspartnerschaften im Standesamt vornehmen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. März 2001 (Drucksache 15/677)

### **Bremisches Gesetz zur Regelung der Zuständigkeit und des Verfahrens nach dem Lebenspartnerschaftsgesetz (BremLPartVerfG)**

Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2001 (Drucksache 15/735)  
1. Lesung  
2. Lesung

Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2943
Abg. Engelmann (SPD) .....	2945
Abg. Eckhoff (CDU) .....	2946
Staatsrat Dr. Böse .....	2947
Abg. Engelmann (SPD) .....	2948
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2948
Abg. Eckhoff (CDU) .....	2949
Abstimmung .....	2950

### **Beteiligung Bremens an der Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den Marktzugang für Hafendienste**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. Mai 2001 (Drucksache 15/727)

Abg. Kastendiek (CDU) .....	2950
Abg. Manfred Oppermann (SPD) .....	2951
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2951
Senator Hattig .....	2952
Abstimmung .....	2952

### **Schnelle Zugverbindungen in Nordwestdeutschland erhalten und ausbauen**

Mitteilung des Senats vom 20. März 2001 (Drucksache 15/668)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	2952
Abg. Töpfer (SPD) .....	2954
Abg. Kastendiek (CDU) .....	2956
Senator Hattig .....	2957

### **Städtemarketing auch durch Beschilderung fördern**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. März 2001 (Drucksache 15/672)

### **Städtemarketing nur durch Beschilderung fördern**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Juni 2001 (Drucksache 15/753)

Abg. Manfred Oppermann (SPD) .....	2958
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2959
Abg. Focke (CDU) .....	2961
Abstimmung .....	2961

### **Landesenergieprogramm – Zweite Fortschreibung (2001)**

Mitteilung des Senats vom 20. März 2001 (Drucksache 15/673)

**Bremen muss seine Rolle im Klimaschutz wahrnehmen**

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Juni 2001 (Drucksache 15/761)

Abg. Dr. Schuster (SPD) .....	2962
Abg. Frau Mull (CDU) .....	2963
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	2965
Abg. Frau Wilts (SPD) .....	2966
Senatorin Wischer .....	2967
Abstimmung .....	2968

**Bericht zur Entscheidung für einen Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven**

Mitteilung des Senats vom 3. April 2001 (Drucksache 15/683)

**Für eine Wende in der Hafenspolitik – Ressourcen sparen statt verschwenden!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Juni 2001 (Drucksache 15/757)

Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2969
Abg. Beckmeyer (SPD) .....	2971
Abg. Kastendiek (CDU) .....	2972
Senator Hattig .....	2973
Abstimmung .....	2974

**Bremisches Gesetz zum Schutz vor schädlichen Umwelteinwirkungen (Bremisches Immissionsschutzgesetz – BremImSchG)**

Mitteilung des Senats vom 24. April 2001 (Drucksache 15/691)

1. Lesung .....	
2. Lesung .....	2974

**Gesetz zur Ausführung des Unterhaltungsvorschussgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2001 (Drucksache 15/718)

1. Lesung .....	
2. Lesung .....	2975

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 28 vom 22. Mai 2001**

(Drucksache 15/726) .....	2975
---------------------------	------

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 29 vom 12. Juni 2001**

(Drucksache 15/743) .....	2975
---------------------------	------

**Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes**

Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2001 (Drucksache 15/734)

1. Lesung .....	
2. Lesung .....	2976

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes für Eigenbetriebe des Landes und der Stadtgemeinden**

Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2001 (Drucksache 15/736)

1. Lesung .....	
2. Lesung .....	2976

**Gesetz zur Änderung des Vergnügungsteuergesetzes zur Umstellung von DM auf Euro**

Mitteilung des Senats vom 19. Juni 2001 (Drucksache 15/759)

1. Lesung .....	2977
-----------------	------

**Präsident Weber****Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

---

Staatsrat **Dr. Böse** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Senatsrat **Dr. Wrobel** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 39. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich eine Gruppe der betrieblichen Suchtkrankenhilfe.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Weiterentwicklung der gymnasialen Oberstufe, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Juni 2001, Drucksache 15/762.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrages herbeiführen.

Meine Damen und Herren, wer einer dringlichen Behandlung des Antrages seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(B)

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 17, Veränderungen in der gymnasialen Oberstufe, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. – Dann werden wir so verfahren.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, heute Nachmittag nach den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 16 und 43, Bremisches Gesetz zur Regelung der Zuständigkeit und des Verfahrens nach dem Lebenspartnerschaftsgesetz, den Tagesordnungspunkt 37, Beteiligung Bremens an der Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den Marktzugang für Hafendienste, aufzurufen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, gerade noch zur rechten Zeit betritt das Geburtstagskind den Plenarsaal. Ich gratuliere dem Abgeordneten Ronald-Mike Neumeyer zu seinem heutigen, ich darf sagen, vierzigsten Geburtstag ganz herzlich.

(C)

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Tagesordnung ein.

### **Neubürgeragentur jetzt auf den Weg bringen!**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 18. Mai 2001  
(Drucksache 15/725)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten heute hier in der Bürgerschaft mit dem Thema Neubürger und Bemühungen um die Neubürger ein für Bremen bedeutsames und auch für seine Existenz wichtiges Thema. In den letzten 20 Jahren ist es uns insgesamt bisher nicht gelungen, den Abwanderungstrend aus Bremen und Bremerhaven zu stoppen.

(D)

Als Stadtstaat oder als Zwei-Städte-Staat leiden wir unter dieser Abwanderung mehr als andere Großstädte, die den gleichen Erosionsprozess in den letzten Jahren zu verzeichnen haben. Wir leiden deshalb mehr, weil, wie man in diesen Wochen auch wieder sieht, auf Bundesebene die Verhandlungen über einen Länderfinanzausgleich häufig komplizierter sind als die internen Finanzausgleiche in den jeweiligen Flächenländern. Wenn man sich die Bewertungen solcher Städte wie München, Hannover und Stuttgart anschaut, sieht man, welche Gewichungen diesen Städten bei der Behandlung des jeweils internen Finanzausgleiches in den jeweiligen Bundesländern zuteil werden. Alle werden mit 175 bis 220 bewertet.

Wir müssen also unsere Anstrengungen insbesondere darauf richten, das Problem selbst zu lösen und in den Griff zu bekommen. Aus diesem Grund freut es mich, dass wir heute gemeinsam mit unserem Koalitionspartner einen Antrag vorlegen, der die Bemühungen um die Neubürgerinnen und Neubürger für das Land Bremen, für die Städte Bremen und Bremerhaven, konsequent unterstreicht und auch entsprechend dokumentiert.

(A) Sehr geehrte Damen und Herren, in den letzten 20 Jahren sind sowohl aus Bremen als auch aus Bremerhaven sehr viele Personen abgewandert. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Es wäre, glaube ich, müßig, sich jetzt gegenseitig Schuldzuweisungen zu machen. Der Trend in den anderen Städten dokumentiert, dass es sich insgesamt um ein bundesweites Problem handelt. Um die Bedeutung der Neubürger insgesamt noch einmal auch gerade für unsere beiden Regionen zu bezeichnen –.

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Sonst war das immer unser Problem!)

Ja, Herr Dr. Kuhn, wenn es sonst immer Ihr Problem war, dann seien Sie doch froh, dass ich heute keine Schuldzuweisungen mache! Das ist aus Ihrer Sicht doch ein Fortschritt.

(Beifall bei der CDU)

Wer sich den neuesten Bericht des Sparkassen- und Giroverbandes Hamburg anschaut, stellt fest, dass dort für die Seestadt Bremerhaven gesagt wird, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Fast 40 Prozent der Unternehmensneugründungen wurden von Personen vorgenommen, die ihren Wohnsitz vorher nicht in Bremerhaven hatten.“ Diese Zahl als ein Beispiel für viele Zahlen, die man in dem Zusammenhang zwischen Wohnsitz und insbesondere auch der Bedeutung eines Arbeitsmarktes herstellen kann, einer wechselseitigen Wirkung, unterstreicht noch einmal ganz bedeutend die Wichtigkeit dieses Themas.

(B) Sehr geehrte Damen und Herren, wie können die Anstrengungen aussehen? Ich glaube, zunächst einmal ist es wichtig, dass die Neubürgeragentur auf eine breite gesellschaftliche Ebene gestellt wird, dass sie nicht nur ein Instrument von Politik, ein Behördeninstrument ist, sondern uns gelingen muss, möglichst viele Initiativen und Unternehmen in Bremen und Bremerhaven in diese Neubürgeragentur einzubinden, damit sich ein breites Bündnis dieses Themas annimmt, sehr geehrte Damen und Herren.

Wie muss Sie weiter aussehen? Die Neubürgeragentur muss möglichst früh die Neubürger erreichen. Dies kann in konkreten Kooperationsvereinbarungen mit den Unternehmen passieren, die zum Beispiel in Annoncen Stellen ausgeschrieben haben, die Fachpersonal suchen beziehungsweise gefunden haben. Gleichzeitig mit dem Schritt, mit dem sich ein Bürger entschließt, nach Bremen oder in die Region Bremen zu kommen, muss die Neubürgeragentur in der Lage sein, zu dieser Person auch entsprechend frühzeitig die Vorteile der Standorte Bremen und Bremerhaven deutlich gemacht werden, sehr geehrte Damen und Herren.

Dazu gibt es verschiedenste Instrumentarien zu nutzen. Zum einen natürlich die herkömmlichen Instrumentarien wie zum Beispiel Zeitungsanzeigen et cetera. Im Zusammenhang mit der Neubürgeragentur spielen aber insbesondere die neuen Medien eine immer stärkere Rolle. Wir müssen unsere positiven Bewertungen, die wir im Bereich des Internetanspruchs haben, der Internetdarstellung des Bundeslandes Bremen nutzen, um auch insgesamt das Thema Neubürger aggressiv anzugehen und entsprechend auch vorzubereiten.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Die bekommen ja Angst, wenn Sie das aggressiv angehen!)

Ich hoffe nicht, dass ich Ihnen so leicht Angst mache, Frau Linnert!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Mir nicht!)

Dann bin ich beruhigt!

(Zuruf von der SPD: Offensiv!)

Wir müssen dieses Thema also offensiv angehen

(Beifall bei der SPD)

und insbesondere die neuen Medien nutzen.

Wir stellen uns das so vor, dass Bremen für die zu erhoffenden Neubremer und Neubremerhavener ein entsprechendes Angebot unterbreitet und dieses Angebot dann entsprechend den Anforderungen gerecht wird. Derjenige, der nach Bremen kommt, soll also über Internet die Möglichkeiten haben auszusuchen: Was sucht er? Wohnung, Haus und so weiter! Welches Gebiet braucht er in Bremen? Soll es zum Beispiel eine Verzahnung mit der Frage nach Kindergartenplätzen geben? Es müssen zusätzliche Angebote über das Internet generiert werden, so dass dieses neue Medium insgesamt sehr stark die Notwendigkeiten darstellt, die die Leute brauchen, beziehungsweise das Internet das darstellt, was die Leute tatsächlich suchen. Wenn es uns gelingen sollte, dieses Internet entsprechend für eine positive Imagekampagne für Bremen zu nutzen, so ist uns, glaube ich, dort ein ganz erheblicher Schritt im Bereich einer Neubürgeragentur gelungen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir dürfen aber auch die herkömmlichen Bereiche nicht vergessen! Insbesondere müssen wir uns sicherlich auch überlegen, wie wir in den Stadtteilen für eine Neubürgeragentur entsprechende Ansprechpartner zur Verfügung stellen. Eine Möglichkeit dafür wäre sicherlich der Bereich der Ortsämter, die man in ein solches Konzept einbinden sollte, sehr geehrte Damen

(C)

(D)

- (A) und Herren, um unsere Debatte, die wir ja auch am Dienstag hier geführt haben, noch einmal um ein entsprechendes Angebot zu erweitern.

Was ist weiter wichtig? Wichtig ist, dass es ein entsprechendes zielgruppenorientiertes Angebot gibt. Das heißt, wir müssen die Pakete, die wir den Neubürgerinnen und Neubürgern anbieten, auf den jeweiligen Bedarf zuschneiden. Es ist selbstverständlich, dass natürlich insbesondere den Jungen, denjenigen, die hier zum Beispiel zum Studium in die Region Bremen kommen wollen, ein anderes Angebot gemacht werden und eine andere Öffentlichkeit zur Verfügung stehen muss als Familien, die vielleicht den zweiten oder dritten Arbeitsplatz in ihrer beruflichen Laufbahn in der Region Bremen wählen.

Darüber hinaus muss sich professionell darum gekümmert werden, wenn es größere Betriebsverlagerungen nach Bremen gibt – wir haben zum Beispiel in wenigen Monaten die Frage der Flugsicherung, die einige hundert Arbeitsplätze hier in die Region bringt beziehungsweise die Arbeitsplätze nach Bremen verlegt und die Leute in der Region ein entsprechendes Angebot an Wohnungen und Häusern suchen –, dass zielorientiert bei solchen Betriebsverlagerungen zusammengearbeitet und das Angebot entsprechend unterbreitet wird, damit zielgerichtet insgesamt ein passgenaues Angebot für die Neubürgerinnen und Neubürger gemacht werden kann. Das heißt, auch da ist eine frühzeitige Kontaktaufnahme sehr wichtig.

- (B) Sehr geehrte Damen und Herren, das Thema ist vielschichtig. Ich will auch noch einen Satz dazu sagen, weil ich auch davon ausgehe, dass wir in diesem Bereich sicherlich noch einmal intensiv diskutieren müssen: Bisher haben wir uns in einem Wettlauf insbesondere auch um die Kräfte, die ihr Studium beendet oder absolviert haben, befunden. Ich glaube, wenn wir eine Chance haben möchten, mit der Region Bremen im weiteren Wettbewerb mit Regionen wie München, Frankfurt, Stuttgart, Düsseldorf, Berlin oder Hamburg, dann müssen wir uns überlegen, wie wir insbesondere auch an eine sehr junge Klientel zielgerichteter herankommen. Die Studienortwahl entscheidet sich hauptsächlich im Alter zwischen 16 und 18 Jahren.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Na!)

Vielleicht auch ein bisschen später, das hängt davon ab, wann das Abitur gemacht wird. Sagen wir, zwischen 16 und 20 Jahren, Frau Hövelmann!

Ich glaube, wenn wir uns intensiver um diese Zielgruppe kümmern, dann haben wir auch eine Chance, Bremen schon für den Studienbeginner als einen sehr attraktiven Standort darzustellen. Eine unserer Schwächen ist, wenn man sich die Zahlen der Universität zum Beispiel anschaut, dass sehr viele Studenten aus der Region kommen, es aber sehr we-

nig Wanderungsbewegungen aus anderen Regionen nach Bremen gibt. Deshalb müssen wir auch insbesondere für die Zielgruppen der Sechzehn- bis Zwanzigjährigen eine offensive Kampagne machen, in der wir Bremen insbesondere auch für junge Menschen als attraktiven Lebensmittelpunkt darstellen, um diese Leute verstärkt in die Region Bremen und nach Möglichkeit nach Bremen zu locken.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir befinden uns mit der Debatte heute am Anfang der Diskussion. Wir möchten vom Senat ein entsprechendes Konzept bis Ende September vorgelegt bekommen. Ich lade alle dazu ein, sich an dieser Diskussion zu beteiligen, die Kammern, die Interessenvertreter, die Gewerkschaften und so weiter, damit wir dieses Ziel auf ein möglichst breites Bündnis stellen, damit Bremen und Bremerhaven den Abwanderungsfluss stoppen und wir nach Möglichkeit gemeinsam eine Umkehr dieser Bewegung hinbekommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Böhrnsen.

Abg. **Böhrnsen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Neubürgeragentur, die wir hier heute vorschlagen, soll natürlich keine aggressive Veranstaltung sein, sondern eine freundliche Einladung

(Beifall bei der SPD)

verbunden mit einem vielfältigen Service, hier nach Bremen und Bremerhaven zu kommen. Das ist unser Ziel. Solch eine Einladung ist nötig, davon war auch gestern hier im Parlament die Rede, als wir über den Sanierungsbericht gesprochen haben, denn wir wissen, dass für den Fortgang der Sanierung die Stabilisierung und möglichst der Ausbau unserer Einwohnerzahlen in Bremen und Bremerhaven von allergrößter Bedeutung sind. Die Einwohnerzahlen sind ein wichtiger Faktor innerhalb der bundesstaatlichen Finanzverteilung, und das wird ja auch weiterhin so sein. Deshalb lautet die einfache Formel: Je mehr Einwohner in Bremen und Bremerhaven, desto besser für unsere Sanierung!

(Beifall bei der SPD)

Der Senator für Finanzen hat in seinem jüngst vorgelegten Controllingbericht zur aktuellen Haushaltsentwicklung auf Modellrechnungen verwiesen, die belegen, dass bei bundesdurchschnittlicher Einwohnerentwicklung im Lande Bremen die Sanierung des bremischen Haushalts in den letzten zwei Jahr-

(C)

(D)

(A) zehnten bereits weitgehend gelungen wäre. Das unterstreicht unsere Aufgabe.

Zwar lassen sich aus den Zahlen über unsere Einwohnerentwicklung auch positive Dinge herleiten, nämlich dass wir die Wanderungsverluste haben reduzieren können. Es ist aber weiterhin festzuhalten, dass unsere Bevölkerungsentwicklung insbesondere in Bremerhaven problematisch ist. Daraus folgt für die Politik: Wir müssen unsere Politik darauf ausrichten, erstens die Bürgerinnen und Bürger in Bremen und Bremerhaven so an ihre Städte zu binden, dass eben niemand auf den Gedanken kommt, unsere Städte zu verlassen.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Wir müssen neue Einwohner gewinnen. Wir müssen noch mehr Menschen davon überzeugen, dass Bremen und Bremerhaven gute Plätze sind, dass es eine richtige Entscheidung ist, sich hier niederzulassen. Beide Ziele, Einwohner halten und neue Einwohner gewinnen, verlangen allerdings zuerst, bevor man über Standortmarketing und über eine Neubürgeragentur redet, eine Politik, die alles daransetzt, dass Bremen und Bremerhaven auch attraktive Städte mit hoher Lebensqualität sind.

(Beifall bei der SPD)

(B) Worüber wir reden, ist keine reine Marketingangelegenheit, sondern hat auch etwas mit den Inhalten unserer Politik zu tun. Eine Werbekampagne allein wird es nicht bringen. Entscheidend ist, wie es sich in Bremen und Bremerhaven tatsächlich leben lässt. Da fragen wir: Findet man hier Arbeitsplätze, lässt es sich hier gut wohnen, gibt es ordentliche Schulen, Sozialeinrichtungen, gibt es ein reichhaltiges Angebot an Kultur, Freizeit und Sport? Das alles zusammen macht die Qualität von Städten aus und macht sie attraktiv.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Gute Fragen, Herr Böhrnsen!  
Und die Antworten?)

Frau Dr. Trüpel, ich füge sofort hinzu: In diese Qualität zu investieren, unsere Städte damit attraktiv und lebenswert zu machen, ist ein wichtiges Element von Sanierungspolitik. Es ist auch ein wichtiges Element, um neue Bürger zu gewinnen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe das gesagt, um Missverständnissen vorzubeugen. Auf der Grundlage einer solchen Politik wollen wir um Einwohner werben. Wir wollen, dass sich Bremen und Bremerhaven viel stärker, als das in der Vergangenheit der Fall war, um neue Einwohner bemühen. Wir wollen neue Wege nutzen, um

die Attraktivität unserer beiden Städte, die es ja ohne Zweifel im hohen Maße gibt, auch besser herauszustellen. Wir wollen auf potentielle Neubürger zugehen. Wir wollen sie nicht nur mit offenen Armen empfangen, sondern ihnen auch tatkräftig und ganz konkret dabei helfen, ihren Wohnsitz in Bremen und Bremerhaven zu nehmen. Kurzum: So, wie wir uns bislang um die Ansiedlung von Unternehmen bemüht und gekümmert haben, wollen wir uns in der Zukunft noch viel mehr um neue Einwohner bemühen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Eckhoff hat es gesagt, ich unterstreiche: Es geht uns mit einer solchen Neubürgeragentur, die wir angeregt haben, nicht darum, ein neues Amt oder eine neue Behörde zu schaffen. Unser Ziel ist, die Zusammenarbeit zu organisieren mit allen privaten Dienstleistern, Kammern, Wirtschaftsunternehmen und wer sonst dazu beitragen kann, auf potentielle Neubürger zuzugehen und ihnen zu helfen, in Bremen schnell heimisch zu werden. Es geht also darum, Informationen, Leistungen und Service zusammenzuführen, alles, was für potentielle Neubürger wichtig ist, Wohnungs-, Immobilienangebote, Ausbildungs-, Kultur- und Freizeitangebote, Hilfen beim Umzug, zum Beispiel bei der Erledigung der Ummeldeformalitäten. Mit anderen Worten: Es geht um Service aus einer Hand.

Dass wir da besser werden müssen, konnte man zum Beispiel gestern in einem Beitrag von „Buten un binnen“ sehen, als es um die Meldestellen in Burglesum und Vegesack ging. Wenn der erste Kontakt eines Neubürgers darin besteht, dass er zu einer Meldestelle geht und dort erfährt, dass sie geschlossen ist und in der zweiten Meldestelle drei Stunden warten muss, dann ist das kein herzliches Willkommen in dieser Stadt. Dieses Willkommen müssen wir anders organisieren!

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau Dr.  
Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie  
war das mit der Ausstattung der Ortsämter  
vorgestern?)

Vorgestern haben wir uns, Frau Dr. Trüpel, wenn ich das noch einmal in Erinnerung rufen darf, um die Ortsämter in ihrer Funktion als betreuende Einrichtungen für die Beiräte gekümmert. Das haben wir sichergestellt. Das war ein ganz wichtiger Schritt, den wir am Dienstag in der Stadtbürgerschaft getan haben.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt muss es in einem zweiten Schritt darum gehen, unsere Ortsamtstruktur so einzurichten und auszurichten, dass sie die Ansprüche erfüllen kann, die ich eben genannt habe, sie zum Beispiel in der Funk-

(C)

(D)



- (A) tion der Meldestelle so organisiert ist, für Neubürger nicht abschreckend, sondern auch in dieser Stadt einladend zu wirken.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Kollege Eckhoff hat darauf hingewiesen, und auch das unterstreiche ich, dass ein gemeinsames Anliegen der Koalitionsfraktionen auch eine verstärkte überregionale Werbung und eine noch bessere Nutzung der neuen Medien ist. Hier können wir durchaus noch mehr dafür tun, dass Bremen und Bremerhaven ihre Qualitäten deutlicher machen.

Schließlich, und damit will ich enden, möchte ich empfehlen, einer Anregung zu folgen, die ich kürzlich in der Zeitschrift „Haus und Grund“ gelesen habe. Dort hieß es nämlich: „Warum sagen wir Bremer und Bremerhavener nicht einfach Besuchern unserer Städte, dass wir uns wohl fühlen und stolz auf das Geleistete sind?“ Ich denke, das ist eine Anregung, der wir alle folgen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

- (B) Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes möchte ich sagen, dass wir dem Antrag der großen Koalition, eine Neubürgeragentur beziehungsweise für beide Städte Neubürgeragenturen einzurichten, zustimmen werden. Wir finden, das ist ein richtiger Ansatz, neue Bürgerinnen und Bürger für unseren Stadtstaat zu gewinnen.

Trotzdem möchte ich gleich hinzufügen, dass der Service das eine ist. Herr Eckhoff hat eben darauf hingewiesen. Der Service, wie Leute sich hier in Bremen zurechtfinden, wie sie überhaupt angesprochen werden, welche Werbung wir für unseren Zwei-Städte-Staat machen, ob sie dann freundlich empfangen werden, ob Anmeldeprozeduren schnell gehen, oder ob man gar vor verschlossenen Türen steht, wie gestern in Lesum, ist alles das eine.

Ich möchte noch hinzufügen, als wir Dienstag hier in der Stadtbürgerschaft den Antrag gestellt haben, dass die Ortsämter auch angemessen mit Personal und Sachmitteln ausgestattet werden, damit sie diesen Ansprüchen auch nachkommen können, ist diesem Antrag von Ihnen nicht gefolgt worden. Das zu dem, was behauptet und tatsächlich getan wird!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Da erkenne ich einen großen und leider sehr problematischen Unterschied. Überhaupt wundere ich mich, wenn ich die Ausführungen von Ihnen beiden, Herr Eckhoff und Herr Böhrnsen, hier gehört habe, was Sie eigentlich für eine Politikvorstellung haben. Das hört sich an wie ein Baukastensystem. Erst bauen wir jahrelang am ersten Baustein herum und investieren in die Infrastruktur und Ökonomie, und wenn wir das dann alles gemacht haben, fällt uns ein, dass es ja richtig lebendige Menschen gibt, die hier leben und hierher kommen sollen, und dann kommt der Baustein zwei. Das scheint mir irgendwie fern der Realität zu sein. Ich habe noch nie gemerkt, dass Menschen so fühlen und empfinden, wie Sie Ihre Politik anlegen. Mir scheint das ein richtig schwerer Fehler im Fundament Ihrer Politik zu sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Hintergrund dieses Antrags der großen Koalition hat ja viel mit dem neuen Programm der SPD zu tun, das sie auf ihrer letzten Klausur beschlossen hat mit dem schönen Titel „Für Bremen begeistern“, das ist werbemäßig natürlich sehr gut. Wenn man sich dieses Papier genauer anschaut, findet man eine Reihe hehrer Ansprüche, Herr Böhrnsen hat sie eben alle noch einmal erwähnt, nämlich zu sagen, die reine Ökonomie reicht nicht.

Ich möchte gleich hinzufügen, weil Sie da ja gern auf uns herumtrollen: Die ökonomische Entwicklung und der Strukturwandel für Bremen sind notwendig. An vielen Punkten haben wir diese Politik in den letzten Jahren geteilt, sei es der Ausbau der Logistik im Hafen, der Technologiepark, die Airport-City, all die Versuche, endlich im Bereich der sanften Biotechnologie Bremen wirklich nach vorn zu bringen. Es gibt also eine Menge Punkte, die uns in Bezug auf die Modernisierung der Bremer Wirtschaft verbinden. Nur, die Einseitigkeit, mit der Sie das in den letzten Jahren getan haben! Wenn man sieht, dass in den Jahren von 1993 bis 2000 de facto 22 100 Menschen die Stadt verlassen haben, dann ist das doch ein Fingerzeig darauf, dass die Gewichtung der Politik nicht wirklich gestimmt hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir nehmen für uns in Anspruch, dass wir weder kalte Ökonomen sind, wie wir das letztens beim Space-Park so schön hatten in Richtung „Konjunkturprogramme in Beton“, aber wir sind auch keine linksromantischen Umverteiler, die sich keine Gedanken darüber machen, wo das Geld, das man in die Lebensqualität stecken will, denn herkommen soll. Das muss man schon beides bedenken. Das ist unser Anspruch an eine grüne verantwortliche Politik für Bremen, dass man den ökonomischen Strukturwandel und ein Herz für die Menschen bedenken muss.

(C)

(D)

(A) Wenn man sich jetzt einmal – und darum will ich jetzt gleich zu den Realitäten Ihrer Politik kommen, die wir alle in den letzten Tagen hier behandelt haben – die Frage nach dem Blindengeld anschaut, haben Sie da in letzter Sekunde die Notbremse gezogen, und das ist gut so. Ehrlich gesagt, das war keine Werbung für die Lebensqualität in Bremen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

sondern das war leider genau das Gegenteil. Das schöne Wort, das eine Abgeordnete einer Regierungsfraktion gestern geprägt hat, Lehrermangelaktionsvermeidungsprogramm, ist auch starke Werbung für den Standort Bremen. Hier werden die ganze Zeit, und Herr Böhrnsen hat es eben gesagt, und die CDU nimmt das für sich doch auch immer in Anspruch, gute Ausbildungsqualität und moderne Schulen gefordert, und was machen Sie dann? Seit Monaten warten wir darauf, dass Sie den politischen Mut finden, nicht nur schöne Sprüche zu machen, das ist das, was Sie wirklich tun, sondern sie auch in die Tat umzusetzen und sich hier für die Einstellung von neuen Lehrern zu entscheiden.

Darum sage ich Ihnen hier hinsichtlich dieser Serviceagentur: Wir wollen sie, wir finden das richtig! Grüne Kollegen haben auch in den neuen Bundesländern, zum Beispiel in Eberswalde im Jahr 1999, eine solche Serviceagentur gefordert. Ehrlich gesagt muss es aber mehr sein als Hochstapleraktionen. Das misst sich an der konkreten Politik, die man macht.

(B)

Zu dem Punkt, den wir gleich beraten werden, zu dem mein Kollege Hermann Kuhn spricht: Herr Eckhoff, Sie haben eben so schön gesagt, wir müssen gerade an die jungen Studentinnen und Studenten denken, weil die sich im Alter zwischen 16 und 20 Jahren überlegen, ob sie nach Bremen kommen. Das ist richtig! Dann kann man aber doch nicht so einen Vorschlag für die Unibibliothek machen, der 500 000 DM fehlen und die nicht mehr in der Lage ist, alle neuen wissenschaftlichen Zeitschriften zu beziehen. Daran macht sich fest, ob hier wirklich ein gutes Studium absolviert werden kann. Wenn man ihnen diese Grundlage entzieht, dann haben sie diese Chance nicht mehr. Ist das vielleicht Werbung für den Standort Bremen?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nächster Punkt: Morgen ist eine Sitzung des Haushaltsausschusses, da gibt es eine schöne Vorlage – toll, dass Sie die in der Kulturdeputation gar nicht hatten! – über das Bremen United States Center. Jens Eckhoff und Henning Scherf sind ja die großen USA-Freunde, damit habe ich ideologisch auch keine Probleme. Wenn ich dann aber höre, dass das hier sozusagen wieder als eine Aktion einer Männer-Connection gemacht wird, und dann im Nebensatz steht, die konsumtiven Folgekosten für den Staatshaushalt

betragen 500 000 DM! Ach nein! Dafür hat man das Geld, das man bei der Uni-Bibliothek nicht hat oder dem Tanzherbst Bremen wegnimmt. Ist es das, Herr Böhrnsen, was Sie mit Steigerung der Lebensqualität meinen und damit, die Menschen wirklich zu überzeugen?

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Oder was Sie sich mit den Kleingärtnern wegen der Technologieparkerweiterung geleistet haben? Anstatt einmal ein bisschen in die Höhe zu bauen und mit Herrn Zech an dem Punkt wirklich einmal gemeinsame Sache zu machen, damit sind Sie ja sonst nicht so zurückhaltend, nehmen Sie den Menschen die Kleingärten weg! Ist das Werbung für den Standort Bremen, um die Menschen zu begeistern?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. F o c k e [CDU]: Sie greifen in die Mottenkiste! – Zurufe von der SPD und von der CDU)

Das ist es nicht! Langsam merken Sie jetzt einmal, was Sie alles falsch gemacht haben!

(Heiterkeit bei der SPD und bei der CDU)

Ja! Wir könnten jetzt auch noch einmal die Fehler der letzten Jahre, die Sie mit dem Musical gemacht haben, oder die ganzen Gelder in der Verschüttung des Überseehafens ansprechen, das lassen wir jetzt. Ich finde, es reicht völlig, sich auf die Punkte zu beziehen, die wir allein hier in dieser Bürgerschaft beraten haben.

(D)

(Abg. F o c k e [CDU]: Egal, was für ein Thema, immer kommen diese Kamellen!)

Ich möchte Ihnen noch einmal deutlich machen, Sie sehen ja, wir verweigern uns nicht, wir wollen diese Serviceagenturen, weil wir auch finden, dass das reine Sehen auf die ökonomische Entwicklung zwar notwendig, aber nicht ausreichend ist. Deswegen möchten wir, dass es hier zu einer Verbesserung des Angebots kommt. Ehrlich gesagt werden wir uns im September aber sehr genau ansehen, was der Senat dann vorlegen wird. Wir werden das nicht nur am Marketing und Design messen, sondern wirklich an der Substanz Ihrer Politik. Wir sind davon überzeugt, dass die Menschen, die Sie gewinnen wollen, auch nicht nur auf die schöne Internetseite oder die Hochglanzbroschüre sehen. All das wird als Werbematerial gebraucht, aber wirklich entscheidet es sich daran, ob die Menschen hier Kindergärten finden, ob die Schulen gut ausgestattet sind, ob die Bibliothek die modernen und wissenschaftlichen Periodika nach wie vor bestellen kann. Von daher werden wir Sie nicht nur an Ihren An-

(A) kündigungen, sondern wirklich an Ihren politischen Taten messen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Dr. Trüpel reizt mich, doch noch einmal nach vorn zu gehen und einige Bemerkungen zu ihrem Beitrag zu machen.

Es freut uns natürlich, liebe Frau Kollegin Dr. Trüpel, dass Sie unserem Antrag zustimmen, nur muss ich sagen, bei der Politik, die Sie hier immer kennzeichnen und kritisieren, da wäre es wirklich ein Marketing-Gag, da wäre es Hochstapelei. Leider haben Sie nur die wahre Stimmung in unseren beiden Städten nicht mitbekommen, meine Damen und Herren von den Grünen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen])

Frau Dr. Trüpel, ich muss teilweise feststellen, die Grünen leben in ihrer eigenen Scheinwelt.

(Beifall bei der CDU)

(B) Sie haben die positiven Effekte mit einem Wisch zur Seite getan und haben gesagt: Ja, das finden wir alle auch ganz positiv!

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht alles!)

Sie haben sich dann aber an den Punkten, worüber man ja gern auch politisch streiten kann,

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hatten wir ja auch!)

richtig, das tun wir auch, aufgehoben und versucht, die Stimmung dieser Stadt entsprechend wiederzugeben.

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])

Lieber Herr Dr. Kuhn, die politisch Verantwortlichen in einer Stadt beziehungsweise in einem Bundesland, in Bremen und Bremerhaven, prägen entsprechend ganz verantwortlich die Stimmung mit. Daher ist natürlich auch der Rückfluss bei den politisch Verantwortlichen entsprechend deutlich.

Ich möchte doch noch einmal ein paar Themen erwähnen, weil ich es auch einfach zum Teil nicht mehr hören kann: Es gibt natürlich einen Zusammen-

hang zwischen einem ökonomischen Effekt und dem Zuzug von Menschen. Was meinen Sie wohl, warum im Moment so viele Menschen nach München laufen? Weil dort frühzeitig Zukunftsarbeitsplätze geschaffen worden sind!

(Beifall bei der CDU – Abg. Kleen [SPD]: Und die kaufen auch die Bürger! Denk an Pizarro!)

Deshalb ist es natürlich auch wichtig, in Abfolgen zu investieren. Es war doch 1995 entscheidend, dass wir in bestimmten wirtschaftlichen Projekten dort auch die Kurve bekommen haben. Es sind Arbeitsplätze entstanden in der Airport-City, es sind Arbeitsplätze entstanden am Technologiepark.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben wir mitgemacht! Das ist doch nicht der Punkt!)

Es ist ja schön, dass Sie wenigstens geringe Einsicht gezeigt haben, Frau Dr. Trüpel!

(Beifall bei der CDU)

Zu den Zeiten, als die Grünen in der Regierung waren, waren diese Projekte politisch doch nicht durchsetzbar. Sie haben sie blockiert, sehr geehrte Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU – Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Eckhoff, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mützelburg?

Abg. **Eckhoff** (CDU): Ja, bitte!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Kollege Eckhoff, Sie sind 1991 in dieses Parlament gewählt worden.

(Zuruf des Abg. Focke [CDU])

Ich bin auch 1991 hineingewählt worden. 1991 ist die so genannte Ampelregierung gebildet worden. In der Koalitionsvereinbarung steht das Konzept Flughafen 2000. Im Jahr 1992 ist das hier in der Bürgerschaft mit den Stimmen der CDU, der Grünen, der FDP und der SPD beschlossen worden, einstimmig!

(Abg. Schramm [Bündnis 90/Die Grünen]: Und Sie waren auch bei der Einweihung!)

(C)

(D)

(A) Das hätte ich jetzt als Nächstes gesagt! Jetzt wollte ich nur noch fragen: Sie hatten damals Herrn Kuddella im Aufsichtsrat, und er hat es hier lobend vertreten, dass wir uns in großer Einhelligkeit für diesen Ausbau des Flughafens ausgesprochen haben. Nehmen Sie jetzt bitte Ihre Bemerkung zurück, dass Sie das durchführen mussten, was die Ampel wegen der Grünen nicht geschafft hat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Die Kontinuität der SPD! – Zurufe von der SPD und von der CDU)

Abg. **Eckhoff** (CDU): Ich habe in meinem Beitrag auch vom Technologiepark gesprochen, lieber Herr Mützelburg, ich habe von weiteren Gewerbeflächen gesprochen. Ich gestehe Ihnen gern zu, dass wir bei der Airport-City sozusagen gemeinsam an dem Strang gezogen haben. Wir können aber gern über die anderen Flächen sprechen und diskutieren, zum Beispiel können wir über die Hemelinger Marsch sprechen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Sehen Sie sich an, was da an Arbeitsplätzen entstanden ist, und das haben Sie nun während Ihrer Zeit, in der Sie mitregiert haben, beim besten Willen nicht –.

(Abg. Dr. Schrörs [CDU]: Wie hieß noch der Senator damals? Hieß er nicht Fücks? – Zuruf der Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen])

Es ist doch selbstverständlich, Frau Dr. Trüpel, wenn Sie sich ansehen, wie Bremen als Region gewachsen ist, so sieht man ja, dass es durchaus auch dort entsprechende positive Entwicklungen in den letzten Jahren gibt, die Region Bremen auch gerade eine Sogwirkung in den letzten fünf, sechs Jahren kennzeichnet. Allerdings müssen wir, glaube ich, dann das eine oder andere tun, um hier die Werbung für den Standort Bremen und Bremerhaven weiter zu verbessern.

Frau Dr. Trüpel, es wird doch daran gearbeitet, wenn Sie diesen Vorwurf wieder machen: Natürlich sind diese Zustände nicht befriedigend, die gestern bei „Buten un binnen“ dargestellt wurden. Da sind wir doch alle einer Meinung. Deshalb müssen wir uns doch daransetzen, solche Verwaltungsgänge zum Beispiel mit Hilfe der digitalen Signatur, bei der Bremen Vorreiter ist auch dank der Rolle, die Bürgermeister Perschau da spielt –,

(Beifall bei der CDU)

zukünftig so zu lösen, dass die Menschen nicht mehr in feste Gebäude gehen müssen. Da gibt es doch diverse Modellprojekte, die initiiert worden sind.

(C)

Nächstes Projekt! Wir wollen doch die Gänge insgesamt konzentrieren über das, was im Moment in der Pelzerstraße passiert. Bekommen Sie überhaupt nicht mit, dass dort ein Dienstleistungszentrum geschaffen werden soll, wo möglichst viel konzentriert werden soll, damit diese zusätzlichen Gänge für die Menschen nicht mehr notwendig sind? Das hat doch etwas mit Service für den Menschen zu tun, Frau Dr. Trüpel!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Linert [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Prinzip ging es ja einmal um ein dezentrales Konzept!)

Ich will auch ganz deutlich sagen: Natürlich gibt es auch aufgrund eines Sanierungsstaus, den wir über viele Jahre hatten, unbefriedigende Zustände an Schulen, das ist doch selbstverständlich. Dann nehmen Sie aber doch auch zur Kenntnis, es sind 550 Millionen DM in einen Stadtreparaturfonds gegeben worden, jetzt wird das Liegenschaftswesen neu geordnet, damit dort 750 Millionen DM hineinfließen können, damit diese Maßnahmen entsprechend angenommen werden können! Sie haben dies in Ihrer Regierungszeit leider nicht gemacht, und wir müssen es jetzt nachholen, liebe Frau Dr. Trüpel.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich dann höre, dass Sie sagen, wir brauchen die Kindergartenplätze! Selbstverständlich brauchen wir die Kindergartenplätze, nur, von allen Stadtstaaten ist Bremen mit 98 Prozent Versorgung führend in diesem Bereich. Nehmen Sie das doch auch zur Kenntnis!

(Beifall bei der CDU)

Sehen Sie doch, wie es zum Beispiel in Hamburg aussieht mit der Kindergartenversorgung, und insofern –.

(Zuruf der Abg. Frau Möbius [SPD])

Frau Möbius, dies ist sicherlich richtig, und das wollen wir insgesamt doch auch alle gemeinsam verbessern. Nur, wir müssen auch da bedenken, dass wir uns natürlich in einem Sanierungsland befinden und uns doch sozusagen jeder Schritt in dieser Richtung, der konsumtiv mehr Geld kostet, gemeinsam sehr schwer fällt. Deshalb muss man, glaube ich, an dieser Stelle noch einmal sagen, dass wir bei der Sanierung erhebliche Fortschritte gemacht haben. Nur, weil wir diese Sanierungsfortschritte gemacht

(A) haben, weil zusätzlich Arbeitsplätze entstanden sind, 8000 im letzten Jahr,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: 7200, darüber haben wir schon gestern geredet!)

7800, Frau Linnert,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: 7200!)

also fast 8000 Arbeitsplätze im letzten Jahr, nur deshalb können wir überhaupt so eine Aktion wie die Neubürgeragentur jetzt starten, weil es wieder attraktiv ist, in Bremen und Bremerhaven zu leben, sehr geehrte Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Deshalb, Frau Dr. Trüpel, finde ich, Sie müssen aufpassen, dass Sie als Opposition nicht an den Stimmungen in Bremen und Bremerhaven vorbeireden. Die Stimmungen sagen, dass die Menschen wieder zufrieden sind mit ihren beiden Standorten, dass es ihnen wieder Spaß macht, hier zu leben. Das müssen Sie auch als Opposition zur Kenntnis nehmen, sonst werden Sie hier als Opposition leider in der Bedeutungslosigkeit verschwinden. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vieles von dem, was ich eigentlich sagen wollte, ist vom Kollegen Eckhoff schon gesagt worden. Vielen Dank dafür! Ich möchte deshalb aber doch noch einmal ganz kurz den Fokus der Diskussion auf die Motivation der Zuwanderung richten. In der Tat muss man unterscheiden zwischen überregionaler Zuwanderung und regionaler Zuwanderung. Die überregionale Zuwanderung hängt von Arbeitsplätzen ab, die hier geschaffen werden. Das muss man ganz klar sehen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Niemand von uns würde auf die Idee kommen, nach München zu ziehen, weil München so schön ist und weil die Lebensqualität in München so toll ist. Das ist Fakt! Da sollte sich einmal jeder in seine eigenen Gedanken verstricken und überlegen, ziehe ich nach München, weil München schön ist. Ich denke, jeder sagt sofort, nein, völlig absurd, so etwas in Erwägung zu ziehen! Also ist der Arbeits-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

platz relevant für eine langfristige, eine überregionale Zuwanderung.

(C)

Die Motivation für die Zuwanderung aus der Region heraus nach Bremen hängt in der Tat davon ab, wie günstig Wohnraum ist – das ist auch der Grund dafür, dass Menschen in das Umland ziehen – und wie hoch die Lebensqualität in dieser Stadt ist, und daran arbeiten wir. Das ist der Fokus der politischen Arbeit der großen Koalition, und das wird meines Erachtens in den letzten Jahren sehr erfolgreich getan.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vielleicht noch ein Wort zum Internet! Ich denke, allen ist klar, eine tolle Internetseite wird nicht dazu führen, dass die Menschen in Massen hier nach Bremen kommen. Da sind aber die wichtigen Schritte getan, Herr Eckhoff. Auch Ihnen ist bekannt, Media@Komm, das Projekt, das von der bremen-online Service GmbH mit städtischer Beteiligung gemacht wird, arbeitet bereits intensiv daran. Diese Prozesse beispielsweise für Studenten entsprechend den Lebenslagen ideal zu gestalten, da haben wir in Kürze eine sehr hohe Kundenorientierung zu erwarten. Auch da sind wir auf dem richtigen Weg, und auch das geht zurück auf die Politik der großen Koalition.

Marketing ist wichtig, sehr wichtig sogar, insbesondere in Bezug auf eine langfristige Imagebildung eines Standortes, und die Neubürgeragentur in der Form, wie sie jetzt von der großen Koalition geplant wird, ist ein integraler Bestandteil eines umfassenden Marketingkonzepts. Ich denke, wir sind auch in diesem Fall wieder auf dem richtigen Weg. Die große Koalition macht den richtigen Schritt mit der Neubürgeragentur. Wir danken den Grünen hier für die Zustimmung. Lassen Sie uns positiv in die Zukunft schauen! Wir machen das schon richtig. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

(Zuruf des Abg. F o c k e [CDU])

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Focke, ich habe ja tiefstes Verständnis, dass Sie nicht immer an Ihre Fehler erinnert werden wollen. Ich lasse es jetzt auch einmal.

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Können Sie einmal inhaltlich etwas sagen?)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Vielleicht sollten Sie sich das selbst einmal zu Herzen nehmen, Frau Dreyer!

Ich würde gern noch einmal mit dem Punkt anfangen, den Jens Eckhoff schon genannt hat, die Grünen würden in einer Scheinwelt leben. Schauen wir uns doch einmal an, was er hier eben behauptet hat, und dann überlegen wir uns noch einmal, wer aus einer Scheinwelt heraus argumentiert!

Die Ausgangslage in der Koalition ist so, und das finde ich gut, weil ich finde, dass das zu einer verantwortlichen Politik gehört, dass man zwar eigene Erfolge hervorhebt und lobt, dass man aber auch klar sagen kann, wo Defizite sind. Wenn es keine Defizite geben würde, hätten wir heute diesen Antrag und die zusätzlichen Bemühungen nicht. Das teilen wir. Ich finde, Politik ist doch ein Prozess, und es kann nicht von heute auf morgen alles gut und richtig sein, sondern man muss Sachen nachbessern können und sich auch neue Vorhaben vornehmen können. Deswegen finde ich auch die Grundhaltung, die Herr Kottisch eben genannt hat, dass natürlich versucht werden muss, mit Optimismus in die Zukunft zu schauen und nichts schlechter geredet wird, als es ist, richtig. Das teile ich. Ich möchte auch ganz ausdrücklich sagen, ich freue mich darüber, dass es in den letzten Jahren in Bremen natürlich positive Entwicklungen gegeben hat.

(B) Wir alle sind Bürger dieses Bundeslandes, und wir arbeiten mit Kraft und Leidenschaft daran, hier etwas voranzubringen. In einer Demokratie unterscheidet man sich in Akzenten, und das ist der politische Streit. Ich denke, wir sind gemeinsam darüber froh, dass wir in einem Land leben, in der so öffentlich ausgetragen werden darf. Ich bin jedenfalls sehr froh darüber, dass das so ist und dieser öffentliche Streit und auch diese Diskurse und die Auseinandersetzung darüber, was denn wer für den richtigen Weg hält, hier in der Stadt und im Parlament betrieben werden können.

Jetzt nehmen Sie für sich in Anspruch, dass seit 1995 alles einfach ganz wunderbar geworden ist. Ich möchte einmal sagen, dass viele von Ihnen genau wie ich hier sitzen, vor allem Henning Scherf, die an dieser Ampelkoalition in führender Position beteiligt waren. Das heißt aber, dass es damals auch gute Ansätze gegeben hat, Technologiepark, Airport City, das integrierte Flächenprogramm, all die Logistikunternehmungen für Bremerhaven und so weiter. Es ist ja vieles, das nicht erst 1995 vom Himmel gefallen ist, lieber Jens Eckhoff, sondern einen jahrelangen Vorlauf hat, und bei dem auch die vielgescholtenen Sozialdemokraten, auch mit den Fehlern, die sie gemacht haben, ohne Zweifel, aber politisch doch an vielen Punkten so sensibel waren, dass sie damals Initiativen unterstützt haben, von denen wir heute gemeinsam profitieren, und das ist gut so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C) Es hat Fehler beim Strukturwandel gegeben, man war nicht schnell genug, aber dass das alles falsch gewesen wäre, können nicht einmal Sie behaupten. Sie tun aber manchmal gern so, als ob seit 1995 einfach alles Gold geworden wäre und es hier nur so ein kleines Fleckchen von einem Quadratzentimeter gäbe, das man jetzt noch nachbessern müsste. Das ist, ehrlich gesagt, nicht unsere Wahrnehmung der Situation.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich meine, dass die Stimmung insgesamt besser geworden ist, ist richtig, und das ist in weiten Teilen auch gut, denn ohne Tatkraft und Optimismus in einem Sanierungsland etwas bewerkstelligen zu wollen, funktioniert kaum. Wir kennen alle diese schöne Rede, die hier immer wieder bemüht wird, dass es mit einem Klagemauermodell nicht funktioniert. Auch das teile ich. Man kann mit Pessimismus und Miesepeterigkeit kein Land aus so einer Zwangslage herausführen, wie wir sie finanzpolitisch haben.

(D) Jetzt kann man aber trotzdem feststellen, und das wissen Sie auch, wenn Sie sich Ihre Zahlen anschauen, dass die Stimmung gut ist, und das ist das eine, man kann sogar so weit gehen und sagen, das ist die Hälfte der Miete, aber die Stimmung ist natürlich nicht alles, und das andere ist die Bilanz. Die Bilanz ist nicht so gut, wie es wünschenswert wäre. Deswegen ist auch das Papier der Sozialdemokraten, und das ist nun einmal Ihr Koalitionspartner, so entscheidend, weil die doch selbst, man kann es auch mit den Worten von Herrn Hockemeyer sagen, es taucht außerdem im SPD-Papier auf, eine Neujustierung der Sanierungspolitik verlangen. Genau das ist das, was wir in den letzten Jahren immer angemahnt, gesagt haben. Natürlich müssen wir neue Arbeitsplätze schaffen, und die müssen auf der Höhe der Zeit sein, aber zu glauben, dass wir das ausschließlich machen können und andere Bereiche, die die Lebensqualität ausmachen, ob es die Fragen der Wissensgesellschaft sind oder die Qualität der Schulbildung vernachlässigen, ist falsch. Es ist doch interessant, dass selbst in der Handelskammer, da haben Sie doch nun gute Kontakte, genau ein solcher politischer Diskurs gepflegt wird und auch da diese Debatten geführt werden. Das ist doch keine linksradikale Veranstaltung oder so etwas. Im Herzen der Handelskammer wird genau diese Auseinandersetzung geführt, wie denn ein Sanierungsprogramm neu zu justieren ist.

Unsere Kritik an Ihnen war immer, dass Sie das im ersten Teil der Legislaturperiode der großen Koalition zu einseitig betrieben haben. Das ist doch keine Polemik dagegen, neue Arbeitsplätze zu schaffen, das haben wir mitgemacht. Deswegen habe ich eben noch einmal diese Beispiele erwähnt. Aber die viele Zeit, die Sie mit dem Ocean Park verloren haben oder mit einigen anderen Großprojekten! Die

- (A) Sozialdemokraten haben jetzt doch selbst gesagt, die Zeit der Großprojekte ist vorbei. Dass sie selbst so glücklich sind mit den Ocean-Park-Planungen der letzten Jahre, den Eindruck gewinnt man ehrlich gesagt nicht mehr. Sie haben zwei Jahre lang so getan, als ob das so sei, aber wer nimmt Ihnen das noch ab? Wir jedenfalls nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ehrlich gesagt, würde ich mir wünschen, weil die ewige Wiederholung des immer Gleichen hinsichtlich der Scheinweltargumentation auf die Dauer auch nicht so prickelnd ist, wenn Sie demnächst einmal ein bisschen genauer hinhören und wir uns von da aus weiter streiten würden. Dann würde es mir noch mehr Spaß mit Ihnen machen, Herr Eckhoff.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

- (B) **Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mit dem beginnen, was uns vielleicht alle gemeinsam in diesem Haus verbindet. Ich habe doch feststellen können, wir sind uns alle darin einig, dass der Erfolg der uns anstrengenden Sanierungsbemühungen ganz wesentlich auch mit der Minderung des Einwohnerschwundes zusammenhängt und diese Gewinnung und der Halt von Bürgerinnen und Bürgern eine ganz existenzielle Bedeutung hat.

Auch die Debatte, die wir vor zwei Monaten zur Einwohnerentwicklung geführt haben, hat ja nochmals diese Bedeutung unterstrichen. Es ist auch deutlich geworden, Herr Böhrnsen hat es hier auch noch einmal angesprochen, dass es eben nicht reicht, gute und günstige Wohnungen bereitzustellen, sondern dass, um dem Ziel der Einwohnergewinnung nahe zu kommen, natürlich dann auch, das ist eben angesprochen worden, vordringlich Arbeitsplätze in unseren beiden Städten geschaffen werden müssen, um Menschen dafür zu gewinnen, nach Bremen zu kommen und dass selbstverständlich die soziale, gesundheitliche und die kulturelle Infrastruktur auch etwas damit zu tun haben, wie attraktiv die Lebensstandorte Bremen und Bremerhaven sind und wie sie über die Grenzen hinaus damit auch wuchern können.

Gestatten Sie mir im Hinblick auf die Debatte, Frau Dr. Trüpel, auf all die Anstrengungen, die wir ja zugegebenermaßen in diesem Sanierungszeitraum auch unternehmen müssen, dass, wenn man von außen auf unsere Stadt schaut, sie nicht so wahrgenommen wird, wie sie es beschreiben. Bremen hat doch nach wie vor noch einen unheimlichen Charme und Reiz, und wenn ich Besucher von außerhalb ha-

be, stelle ich fest, dass sie von Bremen tatsächlich begeistert sind.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das leugnet doch nicht, dass wir enorme Anstrengungen im Rahmen dieser Sanierungsbemühungen auf uns genommen haben. Das leugnet doch keine der beiden Koalitionsfraktionen. Es ist doch völlig klar, auch das räume ich doch ein, dass diese Neubürgeragentur, die ja das Hauptthema der jetzigen Debatte ist, nicht die Lösung aller Fragen ist. Ich habe es verstanden, so wie Sie es vorgetragen haben, dass diese Neubürgeragentur ein Baustein unter vielen anderen ist, aber ein wichtiger Baustein und möglicherweise auch so etwas wie ein Aushängeschild, und sie kann und soll in manchen Teilen auch so etwas wie ein Antriebsmotor sein.

Ich stehe dem positiv gegenüber, was die Fraktionen hier eingebracht haben und habe auch bereits begonnen, gemeinsam mit den Kollegen aus den anderen Ressorts erste Erörterungen zu beginnen, wie man dies strukturieren kann, wie so eine Neubürgeragentur aussehen kann, welche Aufgaben sie übernehmen könnte, mit welchen Partnern dies geschehen kann und in welchen Schritten sie aufgeführt werden kann.

Dabei ist es mir schon wichtig zu betonen, dass wir bei den vielen auch heute in der Debatte angesprochenen potentiellen Teilbereichen nicht überall das Rad neu erfinden müssen, sondern auf bestehenden und funktionierenden Stellen aufbauen können und es letztlich darum geht, Herr Eckhoff hat es angesprochen, dies sozusagen zu koordinieren und zusammenzuführen.

Nach meiner Auffassung sind für die Neubürgeragentur, aber das ist hier auch schon angesprochen worden, drei Zielgruppen wichtig, die wir im Auge haben müssen: Neubürger die aufgrund einer beruflichen Neuorientierung nach Bremen übersiedeln beziehungsweise Firmen und Institutionen, die ihren Mitarbeitern im Zuge des Arbeitsplatzwechsels nach Bremen behilflich sein wollen – also eine überregionale Orientierung dieser Agentur –, potentielle Stadtrückkehrer und Pendler aus dem Umland sowie potentielle Stadtflüchtlinge, also diejenigen, die meinen, uns verlassen zu müssen und bei einem nicht geeigneten Angebot in Bremen eine Hilfe brauchen.

Eine Neubürgeragentur soll, Sie haben es alle angesprochen, eng mit privaten Partnern, Organisationen, Kammern und so weiter kooperieren. Daraus folgt also eine ganz breite private Beteiligung aus meiner Sicht, auch mit öffentlichen Dienstleistern, und das waren die Gedanken, die wir bisher entwickelt haben und zu denen all das, was Sie hier vorgetragen haben, dazukommen kann. Überregionales Marketing des Wohn- und Lebensstandortes

(C)

(D)

(A) Bremen, Erarbeitung und Bereitstellung von Infopaketten in unterschiedlicher medialer Form, im Internet, in Broschüren, die Organisation von und Beteiligung an einer Info-Hotline, eine frühzeitige Information, Hilfestellung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die nach Bremen ziehen wollen, Darstellung und Information, Hilfestellung über Wohnen und Wohnungsbau, Wohnbauflächenangebote in Bremen in Kooperation zum Beispiel mit privaten Wohnungsunternehmen, dem Ring Deutscher Makler, den Tageszeitungen, also hier auch in einer sehr breiten Organisation! Informationen und Hilfestellung zu Fördermöglichkeiten beim Wohnungsbau, Vorhalten zum Beispiel von Luftbildplänen und sonstigem Kartenmaterial durch Kataster und Vermessung Bremen, Informationen über Bebauungspläne in Neubaugebieten, Darstellung der Informationen der Hilfestellung für Neubürger bezüglich der kulturellen, sozialen, gesundheitlichen, wissenschaftlichen Infrastruktur, Informationen zum Angebot von Arbeitsplätzen in Kooperation mit Kammern, mit den Tageszeitungen, mit dem Arbeitsamt, Serviceangebote für Neubürger und Institutionen, was eben auch angesprochen worden ist, um ihnen behilflich zu sein, ihnen Gänge und Wege abzunehmen und bei einer Wohnungsnahme in Bremen beispielsweise diese Dienstleistungen zu erbringen! Sie werden sehen, die Aufstellung ist überhaupt nicht vollständig. Sie ist um diese hier in der Debatte benannten Punkte zu erweitern.

(B) Absehbar ist allerdings, dass auch ein solches Angebot an einer zentralen Stelle gut erreichbar sein muss, eine repräsentative Infofläche haben muss, dass überregionale Aktivitäten nicht unbedingt an spezielle Räumlichkeiten gebunden sind, allerdings auch für diese Arbeit ein kurzer Draht zu den öffentlichen Dienstleistungsangeboten von großem Nutzen ist, eine Beteiligung möglichst vieler Dritter finanziell und personell, zum Beispiel der Wohnungswirtschaft, der Makler, der Kammern, der Tageszeitungen, Banken, Sparkassen, Touristikdienstleistern und so weiter in einer von Beginn an eingerichteten Public private partnership sinnvoll ist und ein solches Angebot die Beteiligung nahezu aller Ressorts voraussetzt, also Inneres, Kultur, Sport, Bau, Umwelt, Arbeit, Soziales, Bildung, Wissenschaft, Wirtschaft, Finanz und Senatskanzlei. Es deckt also praktisch die ganze Bandbreite des Senats ab.

Ich verspreche mir von einer solchen Neubürgeragentur einen vielfältigen Nutzen, der eben auch über das primäre Ziel der Einwohnergewinnung hinausgeht. Eine erfolgreiche Neubürgeragentur kann ein immenser Imagefaktor für Bremen sein, die angestrebte Public private partnership kann nicht nur helfen, die Kosten zu minimieren, sondern auch zu einer Erhöhung der Effizienz beitragen und aufgrund dieser Partnerschaft neue Impulse, neue Ideen hineinbringen. Die Neubürgeragentur kann ein wichtiger, das ist von Herrn Kottisch auch angesprochen worden, Impulsgeber auch wiederum in Richtung

kundenfreundlicher Gestaltung von Dienstleistungsangeboten in Bremen sein, also eine Rückkoppelung in die öffentliche Dienstleistungen haben, und mit der Neubürgeragentur können vielfältige Aktivitäten der öffentlichen Hand und Privater zielgerichteter zusammengeführt werden.

Meine Damen und Herren, aus dieser Aufstellung wird deutlich, dass die skizzierten Aufgaben ein sehr breit gefächertes Spektrum darstellen, die sich an unterschiedliche Klientel auch richten und auch unterschiedliche strukturelle Voraussetzungen bedingen. Dies gilt es nun gemeinsam mit den potentiellen Partnern und den Kolleginnen und Kollegen im Senat weiter aufzubereiten und dieses Konzept möglichst schnell mit den potentiellen privaten Partnern auch auszubauen und zu erörtern und zu einem Ende zu bringen. Das sollte dann die Grundlage für die weiteren Beratungen hier im Haus sein und möglichst dann all diese Ansprüche, die wir uns heute vorgenommen haben, auch abdecken können.

Es muss natürlich auch trotz alledem angesprochen werden, dass es auch etwas mit Haushaltsbeschlüssen zu tun hat, denn bei allem, was man sparsam und effektiv machen muss und kann, wird es auch eine zusätzliche finanzielle Flankierung im Rahmen der Haushaltsberatungen geben müssen.

Meine Damen und Herren, ich sage noch einmal, dies ist nicht, so habe ich Sie verstanden, die Lösung aller unserer Fragen, aber es ist ein Baustein, ein wesentlicher Beitrag zu den Bemühungen, die wir insgesamt haben. In diesem Sinne wollen wir dieses Projekt auch gern aufnehmen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/725 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

#### **Funktionsfähigkeit der Staats- und Universitätsbibliothek sichern!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 5. Juni 2001  
(Drucksache 15/739)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

(C)

(D)



(A) Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen will mit dem Dringlichkeitsantrag „Funktionsfähigkeit der Staats- und Universitätsbibliothek sichern“ die Notbremse ziehen. Wir wollen verhindern, dass durch eine fahrlässige Entscheidung des Senators für Wissenschaft, Herrn Lemke, die Bibliothek gezwungen wird, in unmittelbarer Zukunft rund 1000 wissenschaftliche Zeitschriften im Wert von mindestens 550 000 DM abzubestellen. Dadurch würde der Forschung und der Lehre in Bremen ein Schaden zugefügt, der nur sehr schwer wieder repariert werden könnte, wenn überhaupt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das würde aber eintreten, meine Damen und Herren, wenn sich der Senator weiterhin weigerte, das in der Bibliothek aufgelaufene Defizit von ungefähr zwei Millionen DM vollständig auszugleichen. Ein Teil ist angekündigt, es geht um die vollständige Ausgleichung. Ein solches Desaster wollen wir durch Debatte und Beschlussfassung am heutigen Tage verhindern.

(B)

Der Dringlichkeitsantrag hält in seiner Begründung noch einmal die grundlegenden Fakten fest: Erstens, es ist eine Tatsache, dass eine in Personalbestand, Ausstattung und auch Beschaffungsetat ausreichend ausgestattete Bibliothek eine wesentliche Grundlage für die Entwicklung eines Wissenschaftsstandortes ist. Es ist zweitens gleichzeitig Tatsache, dass die Ausstattung unserer Bibliothek in Bremen in den letzten Jahren ständig hinter dem Ausbau der Hochschulen zurückgeblieben ist, vor allem, und das ist entscheidend, hinter dem ja sehr teuren Ausbau von international ausgerichteten natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen und Forschungsschwerpunkten, da kommen nämlich dann auch vor allen Dingen die sehr teuren englischsprachigen wissenschaftlichen Zeitschriften her, die man eben unbedingt braucht. Tatsache ist drittens auch, dass die Ausstattung der Bremer Bibliothek insgesamt lediglich ungefähr 65 Prozent statt 100 Prozent dessen erreicht, was als Modell für die Bibliotheken unter anderem für die neuen Länder in Deutschland ausgerechnet worden ist.

Meine Damen und Herren, wir haben bereits in den Haushaltsberatungen im letzten Jahr verlangt, dass es eine Aufstockung um zwei Millionen DM gibt, weil wir das auch wussten und kannten. Damals hat in der Debatte Herr Lemke den denkwürdigen Ausspruch gemacht: „Na, wenn die Zeitschriften teurer werden, dann muss man sich das eben

aus dem Internet holen.“ Das erinnert auch stark an die berühmte Revolutionsgeschichte: Was, die Leute haben kein Brot, dann sollen sie eben Kuchen essen!

(C)

Inzwischen, glaube ich, Herr Lemke, haben Sie begriffen, dass gegenwärtig jedenfalls die neuen Technologien der Informationsvermittlungen die Kosten noch nicht senken, sondern erhöhen, weil das nämlich immer noch oben darauf kommt. Man kann das nicht allein haben, man bekommt das ja immer nur im Doppelpack, und das wird erheblich teurer, das sind die Tatsachen. Durch diese Entwicklung, durch die Preissteigerungen und auch durch den gegenwärtigen Dollarkurs ist auf der Grundlage einer absolut unzureichenden Grundausrüstung das erwähnte Defizit von zwei Millionen DM über einen längeren Zeitraum aufgelaufen, und dieses Defizit muss ausgeglichen werden, wenn es nicht zu einer unverantwortlichen Entwicklung kommen soll.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun kenne ich ja schon den Vorwurf, meine Damen und Herren, da würde so ein Bücherwurm überreiben und ein bisschen dramatisieren. Ich gestehe gern ein, dass ich wirklich leidenschaftlich davon überzeugt bin, dass auf noch nicht absehbare Zeit das Buch und die Zeitschrift das Medium der Informationsvermittlung und -verbreitung bleiben werden.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann ja in virtuellen Welten sich bewegen, Herr Jäger und Herr Eckhoff machen das ja gern, das ist auch in Ordnung, aber Sie dürfen dabei die noch harte Realität nicht vergessen, und das sind, ich wiederhole es, Bücher und Zeitschriften, sie sind die Grundlage, sie bleiben unverzichtbar, aber sie sind eben zurzeit auch besonders teuer.

Wenn Sie dann auf einen oppositionellen Bücherarren nicht hören mögen, dann hören Sie gut zu, was das Rektorat der Universität dazu aufgeschrieben hat, ich darf zitieren: „Die drohende Versorgungskrise der Bibliothek trifft die Substanz von Forschung und Lehre an unserer Universität“, oder hören Sie auf das, was der Bundestagsabgeordnete der SPD, Herr Volker Kröning, als Vorsitzender des Bibliotheksverbandes an Sie geschrieben hat, ich darf auch hier zitieren: „Die Staats- und Universitätsbibliothek ist unter diesen Voraussetzungen nicht in der Lage, ihre Aufgabe wahrzunehmen. Dies kann nicht ohne Auswirkungen auf die Stellung des Wissenschaftsstandortes Bremen im nationalen und internationalen Vergleich bleiben.“

Es bleibt die Frage, meine Damen und Herren, woher die 500 000 oder 600 000 DM nehmen! Der Senator hat ja angekündigt, dass er einen Zuschuss zum Defizit geben will. Er will das nehmen aus den

(A) Reserven des Forschungsinfrastrukturprogramms. Unsere Antwort darauf, woher der Rest von 550 000 DM kommen soll, ist eindeutig: eben dorthin auch! Das ISP ist bei weitem nicht ausgeplant gewesen, dort gibt es Reserven.

Man muss allerdings die richtigen Schwerpunkte setzen, man muss dann Entscheidungen treffen, was wichtig ist und was vielleicht etwas weniger wichtig ist. Das mag schmerzhaft sein, aber man muss diese Entscheidungen treffen, man muss die richtigen Schwerpunkte setzen. Es wäre im höchsten Maße unverantwortlich, wenn Sie die großen Anstrengungen, die wir gemeinsam zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Bremen gemacht haben, hintertreiben, sozusagen mit dem Hintern wieder umstoßen, indem Sie das Fundament der Bibliothek verkommen lassen. Das darf nicht sein.

Deswegen fordern wir Sie auf, heute mit uns zu beschließen, dass diese Gefahr für die Universitäts- und Staatsbibliothek abgewendet wird und es zu dieser desaströsen Aktion einer Abbestellung von mehr als tausend wissenschaftlichen Zeitschriften nicht kommen muss!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

(B) Abg. **Jäger** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben inzwischen zum wiederholten Mal in den letzten Monaten in der Deputation das Thema Staats- und Universitätsbibliothek behandelt. Bisher waren wir uns über das Verfahren einig, dass man alle Beteiligten an einen Tisch zusammenruft. Ich sage dazu gleich noch etwas, aber wir müssen aufpassen, dass das auch nicht zu einer Quälnummer wird.

Hintergrund unserer Befassung in der Deputation waren die gestiegenen Bezugspreise, insbesondere durch den Dollarkurs, ein zweiter Grund, das hat Herr Dr. Kuhn auch gesagt, ist der Umbau der Bibliotheken aufgrund der Einführung neuer Medien. Kurzfristige Einsparungen sind hier eben nicht möglich. Wer online recherchiert, wer CD-ROM bestellen möchte, wer Online-Zugänge zu Datenbanken sucht, ist weiterhin genötigt, die Printmedien zu beziehen, das heißt, es ist nicht nur eine Frage, ob das Buch weiter existiert, sondern es gibt ganz einfach die vertraglichen Regelungen ebenso, dass man weiterhin diese Dinge beziehen muss, und dies ist teuer.

Die Frage, wie wir mit diesem Thema umgehen, ist nicht nur für die Studierenden und für die Hochschulangehörigen interessant und spannend, sondern auch für uns Politiker. Hintergrund ist die Fra-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

ge, wie wir eigentlich mit Kontrakten umgehen, die abgeschlossen wurden, wenn dort unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Das ist die entscheidende Frage, denn wir haben uns, was das Volumen und die Ausstattung der Staats- und Universitätsbibliothek betrifft, ja in Kontrakten verpflichtet, das heißt, wir brauchen über die Substanz als solche nicht zu reden, sondern wir müssen uns darüber unterhalten, was ist, wenn etwas passiert und wenn wir nachjustieren müssen.

Da haben wir in der Tat ein paar Fragen. Soll die Bibliothek als Kontraktpartner konsequent einsparen, wie das Ressort angekündigt hat und was auch passieren muss, soll das bedingungslos passieren, oder sind wir eben bereit, weitere Mittel, möglicherweise auch unter Verwendung investiver Mittel, bereitzustellen? Wir haben uns in der Deputation darauf verständigt, zur Lösung dieses Problems den Dialog unter Einbeziehung der Hochschulen zu führen, denn sie sind die Nutzer der Bibliothek, sie sind die Nutznießer, und wer weiß besser, was notwendig und was möglicherweise auch verzichtbar ist, als die Hochschulen selbst!

Wir entnehmen einer Vorlage für die morgige Sitzung der Deputation für Wissenschaft, soweit kann man das ja ankündigen, dass die Universität und die Fachhochschulen lediglich einen kleinen Beitrag zur Linderung des Problems bereitstellen, einen anderen Teil will der Senator durch Verwendung der Mittel, Herr Dr. Kuhn hat es gesagt, aus dem Forschungs- und Infrastrukturprogramm nehmen. Es bleibt ein Defizit von über einer halben Million DM. Die Fragen sind: Ist die Alternative eigentlich wirklich die Kündigung von Zeitschriften, wer hat eigentlich diese Zahl von 1000 Zeitschriften in den Raum gestellt, um welche Zeitschriften handelt es sich, welche Folgen sind zu erwarten? Es ist eine ganze Reihe Fragen zu klären, diese werden wir morgen in der Deputation stellen, wir tun das hier heute nicht.

Ich habe gehört, heute ist der Tag des Schlafes, und wir wollen das Thema hier nicht überstrapazieren mit Detailfragen, aber wir werden morgen da eine wirklich tiefe Auseinandersetzung führen unter den Fachpolitikern und werden die anderen damit hier nicht strapazieren.

Die Fragen sind noch einmal: Ist es wirklich so schlimm, Zeitschriften abzubestellen, wenn die konkreten Ausleihzahlen und die Bedarfe geprüft werden? Welche Folgen sind zu erwarten? Was ist eigentlich, wenn man das vor dem Hintergrund der Internationalen Universität Bremen sieht, die ja auch als Nutzer hinzutreten wird zur Staats- und Universitätsbibliothek? Was passiert, wenn auf einmal die Fernleihen zunehmen, weil man Abonnements kündigt, welche Kosten entstehen da auf einmal?

Eine weitere Frage ist: Wie ist eigentlich bisher mit Einsparungen umgegangen worden? Wir wissen das nicht, zumindest nicht offiziell über die De-

(C)

(D)

(A) putationsbefassung, das Defizit ist ja schon länger bekannt. Wo hat die Staats- und Universitätsbibliothek bisher gespart? Wir haben hier kein Bremer Problem. Tun wir nicht so, als wenn uns das allein betrifft! Wir haben das in der ganzen Republik. Ich möchte schon gern wissen, wie eigentlich andere Universitätsbibliotheken und deren politische Kontraktpartner, oder wie man das auch nennen will, damit umgehen, wie dort reagiert wird.

Es ist die Frage aufzuwerfen, wie die Einnahmesituation dargestellt wird. Die Landesrektorenkonferenz ist hier ja recht mutig und schlägt die Einführung von Nutzungsgebühren vor. Ist das eigentlich so abwegig, und wird diese Diskussion auch woanders geführt? Ich möchte dieses Thema nicht gleich tot machen, wir sollten darüber noch einmal reden. In der Tat sehe ich das nicht als Notwendigkeit, nur um dieses Loch zu füllen, sondern das ist mehr eine perspektivische Aussage, dass man überhaupt einmal sagen kann, wie weit zieht man die Nutzer überhaupt mit eigenen Gebühren heran.

Meine Damen und Herren, einfach 1000 Zeitschriften abzubestellen, das habe ich gesagt, kann nicht die letzte Antwort sein. Ich erwarte morgen in der Deputation weitere Aufklärung über dieses Thema, auch mögliche Alternativen, ansonsten sehe ich keine Möglichkeit außer der, dass wir auch noch diese Lücke schließen müssen. Hier in der Tat muss allerdings der Senator sagen, woher das Geld kommen kann, und dann brauchen wir, da sind wir uns einig, beim nächsten Kontrakt eine Aussage darüber, wie man auch perspektivisch mit der Bibliothek weiter umgehen kann. Da sind wir aber sicher auch nicht auseinander.

(B) Wir werden, weil wir dieses Thema für sehr ernst erachten, beantragen, die Vorlage der Grünen an die Deputation zu überweisen, und werden uns dann zu gegebener Zeit hoffentlich mit einer befriedigenden Lösung hier wieder präsentieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir pflegen zwar eine gute Zusammenarbeit mit der CDU, aber dass ich mich so vorbehaltlos dem Fragenkatalog meines Kollegen von der Koalition anschließen kann, habe ich eigentlich selten gehabt. Gerade im Bereich der Wissenschaft hatte ich eigentlich eher mit Herrn Dr. Kuhn Gemeinsamkeiten. Ich finde aber, das war ein guter Vortrag, Herr Jäger! Ich muss Sie loben, Sie haben die Fragen, die ich stellen wollte, hier alle schon vorgetragen.

Ich gebe zu, ich war der Meinung, dass wir diesen Antrag hier nicht behandeln müssten und ihn

ablehnen sollten, weil wir diesen Punkt morgen auf der Tagesordnung der Deputation haben. Der Fragenkatalog, der eben gestellt worden ist, ist natürlich ein Auftrag an uns. Wenn ich sage, ich übernehme den zweiten Teil des Antrages von Herrn Dr. Kuhn, der sich auf HGP IV bezieht, kann ich zumindest für unsere Fraktion sagen, wir würden das in jedem Fall in die Beschlussfassung der Deputationsvorlage aufnehmen, weil ich glaube, dass wir nur, wenn wir bei der Entwicklungsplanung der kommenden Jahre Prioritäten setzen, langfristig eine Lösung finden. Das ist aber ein Prozess, der noch etwas dauert.

Ich sehe im Moment nicht, woher wir die zwei Millionen DM nehmen. Das Ressort hat einen Vorschlag gemacht – und in der Vergangenheit waren es die Sozialdemokraten, die die Initiative ergriffen haben –, und er wurde auch immer von allen getragen, dass im Haushaltsvollzug eventuell entstehende Reste der Bibliothek zugeführt werden sollen. Das hilft ihr natürlich in diesem Punkt nicht ganz.

Nun stehen diese 1000 Zeitschriften, die abbestellt werden sollen, im Raum, vom Bibliotheksverband und von Herrn Kröning unterschrieben. Ich sage Ihnen erst einmal: Wir haben schon Lehrer in die Bibliotheken abgeordnet, und wir haben ein Schreiben des Landesverbandes bekommen, dass das nicht geht, das dürften nur ausgebildete Bibliothekare sein. Wir haben, als wir einen riesigen Bücherbestand gehabt haben, auch Einwände des Verbandes gehabt, das ist auch richtig und hilfreich so und wird auch von den Verbandsmitgliedern erwartet. Diese Zahl von 1000 aber jetzt in Gänze zu nehmen, Herr Jäger hat es schon angeschnitten, ist für mich im Moment nicht nachvollziehbar. Ich möchte das genau von den Fachleuten wissen.

Was Sie, Herr Dr. Kuhn – jetzt habe ich mir einmal die Mühe gemacht – jedes Mal behaupten, wir hätten die Hochschulen ausgebaut und der Bibliothek nicht die Mittel zur Verfügung gestellt, stimmt überhaupt nicht. Sie haben das ISP mit auf den Weg gebracht. Sie wissen, dass es einer der Schwerpunkte war, gerade die Versorgung der Staats- und Universitätsbibliothek sicherzustellen. Wir haben in den vergangenen Jahren zwölf Millionen DM zusätzlich an ISP-Mitteln in diesen Bereich fließen lassen. Ich gebe zu, bei allen Sparquoten, die auferlegt wurden, war auch die Staats- und Universitätsbibliothek dabei. Wir haben aber immer versucht, diese Sparquoten durch andere Mittel wieder aufzufüllen. So zu tun, als ob wir fahrlässig – und Sie haben ja das Wort fahrlässig gebraucht – gehandelt hätten, das weise ich hier zurück!

(Beifall bei der SPD – Abg. D r . K u h n  
[Bündnis 90/Die Grünen]: Diese Maßnahme wäre fahrlässig!)

Es ist ja so, Herr Dr. Kuhn, und das ist eben auch schon im Beitrag von Herrn Jäger angeklungen, dass

(C)

(D)

(A) die Stärke des Dollar und die Schwäche des Euro natürlich nicht nur Bremen betrifft. Ich würde auch gern wissen, wie die Bibliotheken in den anderen Bundesländern damit umgehen.

Es gibt ja Zuwächse, das muss man doch sagen, und zwar im Bereich der Bücher. In den letzten zehn Jahren haben wir eine Steigerung des Zeitschriften- etats von 115 Prozent gehabt. Lediglich der Etat für die Monographien ist um 24 Prozent gesunken. Nun muss man sagen, es hat sich aber auch eine Verlagerung eingestellt, indem man teilweise weg von Büchern und hin zu Zeitschriften gegangen ist. Deshalb kann ich doch solche Zahlen, wenn ich sie hier in den Raum stelle, nicht immer so unkommentiert lassen. Es ist ja manchmal auch ratsam, dass man vielleicht nicht beides haben muss, eine Zeitschrift und die Monographie. Insofern gibt es viele Dinge, die hier in dieser Debatte nicht richtig dargestellt werden. Ich glaube, wir sollten uns morgen in der Deputation wirklich ganz konzentriert unterhalten.

(B) Wir sagen hier in der Öffentlichkeit, wir haben die Bibliothek nicht vernachlässigt. Wir sind auch bereit zu handeln. Der Senator hat Vorschläge gemacht. Sollte es die Möglichkeit geben, noch in irgendwelchen Bereichen Gelder zu finden, sind wir gern bereit, sie der Staats- und Universitätsbibliothek zuzuführen. Ich möchte aber nicht, dass wir vertragsbrüchig werden in einzelnen Bereichen und vielleicht schon zugesagte Projekte jetzt streichen, weil wir dieses Problem sonst nicht lösen können. Das kann es nicht sein. Wir sind in der Verpflichtung des ganzen Wissenschaftsbereiches. Ich erkläre hier noch einmal, dass die Staats- und Universitätsbibliothek bei aller Dramatik, die zur Zeit da ist, auf unsere Hilfe rechnen kann. Wir werden uns um Lösungen bemühen. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der Tatsache, dass wir dieses Thema morgen in der Wissenschaftsdeputation sicherlich sehr ausführlich behandeln werden, möchte ich mich auf zwei Punkte beschränken. Erstens, der Hinweis, dass wir mit den Hochschulen und auch mit der Staats- und Universitätsbibliothek Kontrakte abgeschlossen haben! In denen legen wir fest, was wir bereit sind, für sie auszugeben, und fordern entsprechende Leistungen ein. Einen diesbezüglichen Kontrakt gibt es, er läuft momentan auch mit der Staats- und Universitätsbibliothek. Das heißt, er ist nicht nur von uns unterzeichnet worden, sondern auch von der Gegenseite.

Nun gibt es eine Entwicklung auf dem Währungsmarkt und eine Entwicklung im Verlagsmarkt, diese beiden Entwicklungen waren nicht vorhersehbar.

Insofern ist es völlig korrekt, dass wir überdenken, in welcher Form wir der Bibliothek hier helfen können.

Jetzt ist ein Defizit von 1,8 Millionen DM entstanden. Wir haben gesagt, liebe Empfänger, also liebe Hochschulen des Landes, sagt uns einmal, was ihr denn für einen Beitrag zur Notlage der Bibliothek leisten könnt! Zunächst hieß es 450 000 DM, jetzt hat man sich auf 350 000 DM Eigenbeitrag der Hochschulen geeinigt und auch untereinander abgestimmt. Das ist nicht üppig, aber immerhin ein Beitrag zur Lösung des Problems. Wir haben gesagt, wir geben 900 000 DM aus unseren Mitteln zusätzlich für die Notlage der Universitätsbibliothek. Jetzt aber, meine Damen und Herren, ist auch die Bibliothek stärker als bisher gefordert, eigene kreative Möglichkeiten zur Behebung des Problems zu schaffen.

Erstens Einsparungen! Ich erwarte, dass die Bibliothek sich genau ein Bild macht, was unbedingt erforderlich ist und worauf sie verzichten oder was sie zurückstellen kann. Das erwarte ich, meine Damen und Herren, auch von den Schulen. Was ich von den Schulen erwarte, das muss ich auch von der Universität und von der Bibliothek erwarten. Ich kann da nicht mit zweierlei Maß messen. Ich erwarte Einsparungen da, wo sie möglich sind, auch von der Bibliothek.

Zweitens, und dieser Vorschlag kommt ausdrücklich nicht von mir, dann wäre es vielleicht leichter für Sie verständlich, er kommt von den Rektoren: Sie sollen sich auch im Bereich der Wirtschaft um Sponsoren kümmern. Das ist ein Vorschlag, den ich gern von den Rektoren gehört habe. Vielleicht führt dieser Vorschlag auch dazu, dieses Defizit, das wir noch haben, zu korrigieren und zu reduzieren.

Außerdem bin ich der Meinung, dass es Umschichtungen geben muss, Frau Berk hat das eben auch schon angekündigt, dass man sagt, es gibt ganz bestimmte Zeitschriften, die brauchen wir jetzt dringend, andere Buchbeschaffungen können wir vielleicht noch ein oder zwei Jahre zurückstellen. Diese Umschichtungen und Antworten erwarte ich nicht aus meiner Behörde, sondern diese Antworten erwarte ich vom Kontraktpartner, der Bibliothek.

Letztendlich erwarte ich auch Antworten, was die Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Universitätsbibliotheken angeht. Das ist ja ganz einfach, Herr Dr. Kuhn, wenn Sie sagen: Herr Senator Lemke, schichten Sie eben einmal um, es ist ja offensichtlich Geld ohne Ende da! Ich weiß nicht, wer uns das zur Verfügung stellt. Es ist nicht genügend Geld da, Herr Dr. Kuhn. Weil nicht genügend Geld vorhanden ist, müssen wir sehr pfleglich damit umgehen. Das gilt genauso für die Bibliothek wie für alle anderen Bereiche, für die ich die Verantwortung trage.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Es geht um Schwerpunktsetzung!)

(C)

(D)

(A) Diese Schwerpunktsetzung haben wir ganz eindeutig vollzogen, erstens durch die Bereitstellung von 900 000 DM, dann durch die Bereitstellung der 350 000 DM der Hochschulen, und die restlichen 550 000 DM müssen durch Umschichtung, Sponsoring und Verschiebungen von Prioritäten von der Staats- und Universitätsbibliothek geleistet werden. Da wir morgen den Punkt sehr ausführlich weiter behandeln werden, will ich mich darauf beschränken. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gleich geht der Vorhang zu, und alle Fragen sind noch offen! Jetzt habe ich nicht verstanden, was die Koalition vorhat. Seit drei Monaten habe ich angemahnt, dass dieses Problem gelöst wird, jetzt höre ich heute von den Sprechern der beiden Fraktionen, welche Fragen noch offen sind. Es gibt eine Deputationsvorlage, in der ganz eindeutig steht, diese 550 000 DM werden nicht gegeben, die bekommt ihr nicht. Die Konsequenz der Abbestellung von wissenschaftlichen Zeitschriften muss die Staats- und Universitätsbibliothek tragen. Das steht darin!

(B) Mein Petitum heute ist in erster Linie, dass das verhindert wird, weil das eine Katastrophe wäre. Über alles andere können wir gern auch in Ruhe reden. Es muss aber verhindert werden, dass das eintritt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen habe ich das heute auf die Tagesordnung gebracht, weil das keine Geschichte so nebenher ist, sondern das betrifft einen zentralen Bereich unseres Wissenschaftsstandortes.

Zu dem, was Sie gesagt haben, Herr Senator! Die Staats- und Universitätsbibliothek hat in den letzten Jahren bereits Zeitschriften im Wert von einer halben Million DM abbestellt. Die fangen doch nicht heute an, darüber nachzudenken, was Sie jetzt an Einsparungen fordern. Das ist auch nicht erst eine Sache von heute, sie sind schon sehr lange dabei.

Ich habe nicht gesagt, dass die Staats- und Universitätsbibliothek kein Geld bekommen hat, Frau Berk! Ich habe gesagt, Sie dürfen morgen nicht fahrlässige Beschlüsse fassen, die diese Folge haben. Ich habe nicht von der Vergangenheit geredet. Ich habe gesagt, es ist allgemein anerkannt, dass der Ausbau der Wissenschaftsstruktur schneller gegangen ist als der Ausbau der Universitätsbibliothek. Es gibt dort eine Lücke zwischen beiden, das stellen die Rektoren übereinstimmend fest, und das muss man einfach zur Kenntnis nehmen.

Wenn ich jetzt wieder die Geschichte von Herrn Senator Lemke höre, man sollte umschichten und vielleicht weniger Bücher kaufen, und wenn Frau Berk sagt – das finde ich schon ziemlich ahnungslos –, man braucht ja vielleicht nicht beides, die Zeitschrift und das Buch, eines würde ja genügen, ist es ja nun leider so, dass in beiden Dingen nicht das Gleiche steht. Ich kann es ja auch nicht ändern. Es sind eben unterschiedliche Dinge, und der Student oder der Forschende braucht beides.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie jetzt ganz ernsthaft an das, was der Senator angedeutet hat, herangehen, einen Großteil der Bücher gar nicht erst anzuschaffen, sondern das über Fernleihe zu machen, ist das genauso verkehrt. Ich muss gleich hier sagen, wenn Sie diesen Weg gehen wollen, ist das für Studierende und Wissenschaftler genauso eine Katastrophe, weil die Fernleihe erstens immer mehr in Anspruch genommen wird, sie bricht zusammen, sie zweitens extrem teuer ist, und drittens, das ist der Hauptpunkt, dauert es lange, vier bis fünf Wochen. Das geht einfach nicht für einen Studierenden in vielen Fällen. Das kann in Spezialgebieten gehen, wo man viel Zeit hat, für eine Dissertation oder sonst etwas, aber für den alltäglichen Gebrauch kann man das nicht machen.

Ich warne Sie sehr, jetzt auf ein anderes Feld auszuweichen und zu sagen, dann bestellen wir eben keine Bücher mehr. Sie machen da einen Fehler nach dem anderen. Ich bin gespannt, was morgen sein wird. Ich hoffe, dass Sie entweder eine Beschlussmöglichkeit vorlegen, wie diese Lücke ausgeglichen wird, oder wenigstens morgen nicht das Falsche beschließen.

Wir haben noch die Bitte, Frau Berk, wenn Sie auch einverstanden wären, dass wir die Bitte um Beratung und Berichterstattung auf den 1. Oktober 2001 eingrenzen. Ist das okay?

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Wenn es leistbar ist!)

Dann würden wir den Überweisungsantrag mit dieser Ergänzung auch unterstützen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/739 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Zurufe: Überweisung!)

(C)

(D)

(A) Pardon! Es ist eine Überweisung dieses Antrages an die Deputation für Wissenschaft beantragt worden.

Wer also dieser Überweisung an die Deputation für Wissenschaft seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

### **Aktionsprogramm Flussgebiet Weser 2000 bis 2010**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Februar 2001  
(Drucksache 15/617)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2001**

(Drucksache 15/737)

Wir verbinden hiermit:

#### **Vereinbarungen des „Aktionsprogramms Weser“ umsetzen**

(B)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Juni 2001  
(Drucksache 15/755)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Senatorin, ich setze voraus, Sie verzichten auf diese Möglichkeit.

Meine Damen und Herren, wir treten dann in die Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die Große Anfrage der Grünen, deren Antwort ja jetzt zur Debatte steht, gab es für uns drei Anlässe, warum wir sie gestellt haben. Diese möchte ich vorab kurz nennen. Der erste, und das war eigentlich auch die Initialzündung, hier dieses Thema wieder einmal in der Bürgerschaft auf die Tagesordnung zu bringen, war das Schülerforum im Juli vergangenen Jahres in der Bürgerschaft. Im Rahmen des Schülerforums hatte das Gymnasium Vegesack den Antrag gestellt, mit dem es den Senat aufforderte, ein inte-

griertes mehrstufiges Sanierungsprogramm der Weser zu entwickeln und ein solches auch auf Landesebene umzusetzen.

(C)

Fast zeitgleich hat die Arbeitsgemeinschaft zur Reinhaltung der Weser das Aktionsprogramm 2000 bis 2010 beschlossen. Es ist letztendlich genau ein solches Programm, das die Schülerinnen und Schüler forderten, und das Ziel dieses Programms ist es, sowohl die Gewässergüte und die Gewässerstruktur zu verbessern als auch einen verbesserten Hochwasserschutz zu gewährleisten. Zurzeit ist Frau Senatorin Wischer Vorsitzende dieser Arbeitsgemeinschaft, und damit kommt ihr auch eine besondere Bedeutung für die Frage der Umsetzung dieser Beschlüsse zu.

Damit bin ich jetzt beim dritten Punkt, warum wir es dringend erforderlich finden, hier die Debatte zu führen, aber auch natürlich, dass unser Antrag Zustimmung findet. Vereinbarungen gibt es nämlich viele. Die Vereinbarungen sind zwischen den Ländern Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Thüringen und Bremen abgeschlossen. Nur, wenn man sich anschaut, was hier in diesem Land passiert, dann kann man sagen, umgesetzt wird nichts, und, was weit schlimmer ist, es passiert das Gegenteil.

Hier möchte ich gleich zum ersten Punkt unseres Antrags überleiten, der wirklich ein Skandal ist und bleibt, und ich hoffe, dass sich die Regierung in Bewegung setzt und dies wieder rückgängig macht. In der Presseerklärung bei der Vorstellung des Aktionsprogramms zur Reinhaltung der Weser schreibt Frau Wischer, ich zitiere: „Die Reduzierung gefährlicher Stoffe müsse weiter vorangetrieben werden.“ Das ist sehr richtig, und es ist auch so, dass die Anrainerländer vereinbart haben, gezielt Maßnahmen zu ergreifen, um den Eintrag gefährlicher Stoffe in die Weser zu reduzieren.

(D)

Das Problem ist nur, hier in Bremen passiert genau das Gegenteil. Frau Wischer hat die Genehmigung erteilt, genau diese Stoffe, die als gefährlich charakterisiert sind, die im Aktionsprogramm oberste Priorität haben wie AOX, absorbierbare organische Halogenverbindungen, vermehrt in die Weser einzutragen. Der Senator für Bau und Umwelt hat die Genehmigung erteilt, diese Stoffe jetzt vermehrt aus der Blockland-Deponie in die Weser gelangen zu lassen. Hier fordern wir Sie wirklich eindringlich zum wiederholten Male auf, diese Genehmigung zurück zu nehmen, und ich werde das so lange tun, bis es passiert ist, denn es ist ein Dambruch, es ist ein Unterlaufen von Umweltstandards. Das können wir nicht zulassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt: Im Aktionsprogramm steht, dass die fehlenden Wasserschutzgebiete zügig auszuwei-

(A) sen sind, und in Bremen fehlt ein Wasserschutzgebiet schon sehr lange. Vor fünf Jahren haben damals noch die Stadtwerke, es ist ein Betrieb, der auch die Wirtschaftskraft Bremens repräsentiert, beantragt, das, was er machen muss, nämlich im Bereich seiner Wassergewinnungsanlage dort auch das Wasserschutzgebiet entsprechend auszuweisen. Diese Wasserschutzgebietsausweisung ist nach fünf Jahren abgeschlossen. Alle Anhörungen haben stattgefunden, alle Betroffenen sind gehört worden, und nun befindet sich dies seit acht Monaten, wie die „Norddeutsche“ schreibt, in einer politischen Endlosschleife. Es wird kein Beschluss vom Senat gefasst, und es wird kein Beschluss von der Deputation gefasst, weil der CDU immer wieder irgendetwas einfällt, wie sie diese Beschlüsse aussetzen lassen kann.

Das, worum es hier geht, und damit will ich eigentlich diesen Punkt der Fragen der Gewässergüte auch abschließen, ist, dass hier ein vorsorgender Gesundheitsschutz für die Bevölkerung zu gewährleisten ist. Das Wasserschutzgebiet muss ausgewiesen werden, damit hier häufig genug geschaut wird, dass das Trinkwasser in der Tat nicht eventuell Gesundheitsschäden verursacht. Darum geht es! Wenn man hier nicht in der Lage ist, Entscheidungen im Sinne des Gesundheitsschutzes der Bevölkerung zu treffen, dann finde ich es schon ziemlich erstaunlich.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine kleine Anmerkung am Rande, denn gestern ist gerade die Antwort auf unsere Kleine Anfrage zu der vielfältigen Chemikaliensensibilität herausgekommen! Dabei geht es ja darum, dass es Geschädigte mit neuem Krankheitsbild gibt, das sehr wahrscheinlich auf die vielfältige Exposition mit Chemikalien zurückzuführen ist, was den Menschen einen enormen Leidensdruck verschafft und genau mit solch einer jahrzehntelangen Politik in diesem Bereich zusammenhängt. Hier, und das hat mich schon erschreckt, steht in der Antwort, dass zwei bis zehn Prozent der Bevölkerung davon betroffen sind. Das, finde ich, ist schon ganz gewaltig, und es besteht ein extremer Handlungsbedarf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Bereich unseres Antrags betrifft den vorsorgenden Hochwasserschutz. Dieser gewinnt mit der Klimaänderung zunehmend an Bedeutung. Ich weiß nicht, wie weit das bekannt ist, die Universität forscht dazu. Die Ergebnisse liegen auf dem Tisch, und herausgekommen ist, dass die Klimaveränderung für Bremen bedeutet, dass sich die Niederschläge erhöhen, sich extreme Wetterereignisse vermehren werden und auch der Sturmflutscheitel höher liegen wird. Das ist das, was das Klima betrifft. Auf der anderen Seite ist hier eine Politik betrieben wor-

den, bei der enorme Versiegelungen stattgefunden haben, die Außenweser ist vertieft worden, die Unterweser ist vertieft worden, was dazu führt, dass wir heute schon einen Tidenhub haben, der über vier Metern liegt.

Zusammen mit diesem Klimaszenario und der Idee, die politisch im Raum ist, zusätzlich noch einmal Außen- und Unterweser zu vertiefen und weiter zu versiegeln, und das noch in Überschwemmungsgebieten wie Brokhuchting, bedeutet, der Senat riskiert in der Tat perspektivisch Schäden an den Gebäuden und aber auch natürlich an investiven Maßnahmen, zum Beispiel Pauliner Marsch, Überschwemmungsgebiet, 25 Millionen DM für den Ausbau des Weserstadions. Wenn die Klimaszenarien stimmen, wenn die Sturmfluten hier schneller auflaufen und sie diesen Bereich treffen, sind diese Investitionen zu 100 Prozent weg, aber wenn wir in die Bildung und Umwelt investieren, würde das erhalten bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Summe kann man sagen, und das werden wir auch noch zusammen mit dem Landesenergieprogramm diskutieren, wir wissen, in Bremen hat der CO<sub>2</sub>-Ausstoß zugenommen und nicht abgenommen. Bei diesem, zusammen mit den Klimaszenarien, kann man einfach sagen, Bremen wird immer mehr zur sturmflutgefährdeten Stadt.

Der letzte Punkt ist die Frage der Gewässerstruktur. In der Hinsicht ist festzustellen, dass Bremen hier tätig ist, aber nur im Rahmen von Kompensationsmaßnahmen. Das heißt, es wird lediglich die Natur, die an einer Stelle zerstört wurde, an anderer Stelle ersetzt. Damit kann man auch nicht das erreichen, was im Aktionsprogramm zur Reinhaltung der Weser vereinbart wurde, nämlich den ökologischen Zustand zu verbessern.

Das Maximale ist, auch das kann man fast gar nicht erreichen, weil Natur historisch gewachsen ist und der Wert per se so nicht ersetzbar ist, dass man den Status quo hält. Deswegen machen wir den Vorschlag und beantragen, einen Ökologisierungsfonds einzurichten, um über diese Kompensationsmaßnahmen hinaus wirkliche ökologische Verbesserungen im Bereich der Gewässerstruktur, aber auch im Bereich der Gewässergüte zu erreichen, und das eben haushaltsneutral, weil uns Grünen natürlich durchaus auch bewusst ist, dass Bremen ein Haushaltsnotlageland ist.

Man muss hier vielleicht auch noch einmal anmerken, Niedersachsen hat eine solche Oberflächenwasserentnahmegebühr, Schleswig-Holstein hat eine. Es gibt eigentlich keinen Grund, warum Bremen nicht auch eine solche einführt. In Summe soweit die Begründung unseres Antrags mit den Punkten, von denen wir unberechtigt hoffen, dass Sie sie

(C)

(D)

- (A) annehmen, aber vielleicht versuchen, doch einmal ein bisschen sich klar zu machen, dass wir auch perspektivisch Politik betreiben müssen, auch für die zukünftigen Generationen. Hierfür stehen wir Grünen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird Sie nicht verwundern, Frau Mathes, dass ich Ihrer Argumentation nicht ganz folgen kann. Ich glaube, wir sind im Grundsatz auf dem richtigen Weg. Die ökologische Qualität der Weser ist schrittweise weiter zu verbessern, und die entsprechenden Maßnahmen, die Bremen dazu ergreift, können sich durchaus sehen lassen. Es ist einfach nicht so, dass wir in den letzten Jahren nichts getan hätten.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt verbessert sich die Situation der Weser. Die Nährstoff- und Salzbelastung ist in den letzten Jahren erheblich reduziert worden. Es sind Maßnahmen zur Verbesserung der Strukturgüte der Weser und ihrer Nebenflüsse ergriffen worden. Ich nenne hier nur Rückdeichungen, die stattgefunden haben, die Anlage von Fischtreppe, damit Wanderfische wieder die Weser hinaufkommen und nicht an irgendwelchen Wehren hängen bleiben.

(B)

Sie bemängeln jetzt einige Punkte, auf die ich näher eingehen möchte, um die Dimension einmal gerade zu rücken beziehungsweise um auch deutlich zu machen, wo ich ein paar Punkte mit Ihnen teile. Sie sagen, die Schadstofffracht der Weser ist erhöht worden durch einen Bescheid der Umweltsenatorin. Richtig ist, dass die Schadstofffracht erhöht worden ist. Jetzt muss man allerdings vor Dramatisierungen auch ein bisschen warnen. Man muss zum einen einmal deutlich machen, dass es alles im Bereich festgesetzter Grenzwerte ist, die dadurch nicht überschritten werden. Zweitens war das alte Verfahren, das angewandt wurde, ökologisch auch nicht völlig unproblematisch, so dass es sich jetzt nicht um eine ganz gravierende Verschlechterung handelt.

Zudem muss man sich wirklich noch einmal die quantitativen Dimensionen vergegenwärtigen. Die Schadstoffeinfuhr von AOX-Stoffen, die in Bremen erfolgt, ist dadurch um ein Siebentausendstel gesteigert worden, denn es ist nicht so, dass ein AOX-Eintrag nicht aus anderen Quellen herrühren würde. Insgesamt ist dadurch die Schadstofffracht der Weser um ein Sechstausendstel bei AOX-Stoffen gesteigert worden.

Ich gebe Ihnen Recht, dass wir versuchen müssen, die Schadstoffeinfuhr auch von diesen Stoffen

weiter zu reduzieren. Man sollte es jetzt allerdings nicht dramatisieren und behaupten, dass es dadurch zu einem Dammbruch gekommen wäre und sich die Situation höchst dramatisch verschlechtert hätte. Das entspricht einfach nicht der Realität.

(C)

Der zweite Bereich: Sie sprechen an, dass wir vornehmlich aus Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen die Renaturierungsmaßnahmen der Weser und ihrer Nebenflüsse finanzieren. Das ist einfach der Preis, den wir leider zahlen müssen, weil wir ein Sanierungs- und Haushaltsnotlageland sind. Wir würden viele Maßnahmen, auch in anderen Bereichen, gern finanzieren. Es gibt vieles, das wünschenswert ist und wir uns vorstellen können, das gut wäre im Bereich Ökologie, im Bereich Soziales, im Bereich Bildung, bei dem wir aber immer wieder eben auch feststellen müssen, dass wir schlicht das Geld nicht haben. Wenn man das Geld nicht hat, muss man sehen, wie man mit sparsamsten Mitteln haushalten kann. Ich denke, wir haben sogar einen guten Weg gefunden, indem man gezielt Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen dafür nutzt, um auch die Strukturgüte der Weser zu verbessern.

Ebenso möchte ich in dem Zusammenhang die Dramatisierung zurückweisen, die Sie in Bezug auf den Hochwasserschutz an den Tag legen. Sie tun so, als wäre Bremen akut gefährdet, und als ob die nächste Sturmflut zu großflächigen Überschwemmungen führen wird. Es ist natürlich richtig, dass Bremen immer von Sturmflut und Hochwasser gefährdet ist, weil schlicht das Stadtgebiet zum größten Teil unterhalb des Meeresspiegels liegt. Das ist immer ein Problem, dass dann das Wasser draußen gehalten werden muss. Dazu sind aber Maßnahmen ergriffen worden bis hin zur jüngst in die Diskussion gebrachte Verlagerung des Deichschutzes auf die Deichverbände.

(D)

Es ist im Übrigen in dem Zusammenhang absurd, von Privatisierung zu reden. Es geht nicht darum, dass ein privatwirtschaftliches Unternehmen damit demnächst Geld verdienen soll, sondern es ist eigentlich, wenn man solche Begriffe überhaupt verwenden will, eine Form von Vergesellschaftung, dass man nämlich solche Maßnahmen an gesellschaftliche Institutionen mit gesellschaftlicher Selbstverwaltung gibt, die in der Lage sind, aufgrund ihres anderen Aufgabenzuschnitts, den sie sonst haben, diese Aufgaben sehr gut zu erfüllen. Das ist im Prinzip eine positive Sache! Wie es auch der Presse zu entnehmen war: Bremen wird dafür auch sehr viel Geld zahlen müssen, weil Hochwasserschutz natürlich auch sehr viel Geld kostet. Das ist aber gut angelegtes Geld!

In einem Punkt, das möchte ich aber ausdrücklich sagen, teile ich gerade als umweltpolitischer Sprecher der SPD Ihre Skepsis. Ich habe bisher noch wenig vernünftige Gründe gehört, weswegen eine Vertiefung der Unter- und der Außenweser Sinn macht. Im Gegenteil, dies ist ökologisch höchst pro-



(A) blematisch! Allerdings muss ich dazu auch sagen, wir sind im Moment nicht dabei, dies zu beschließen, sondern es ist als Idee – das hatten Sie auch gesagt – eingebracht worden. Im Moment laufen umfangreiche Prüfungen und Untersuchungen, welchen Sinn eine Vertiefung macht und natürlich auch, welche Folgen das hätte bis hin zu der Frage, welche Kosten dafür entstehen würden. Warten wir doch erst einmal diese Untersuchung und Prüfung ab. Dann kann man sich darüber unterhalten, ob das sinnvoll ist oder nicht! Im Moment muss ich auch gestehen, dass ich Ihre Skepsis teile, ob das sinnvoll ist.

In einem anderen Punkt möchte ich Ihnen auch noch einmal ausdrücklich Recht geben. Es ist richtig, dass die Ausweisung des Wasserschutzgebietes in Vegesack scheinbar endlos geschoben wird. Das bedauere ich zutiefst!

(Beifall bei der SPD)

Zumal es dafür überhaupt keinen sachlichen Grund gibt! Es ist sinnvoll, die Gebiete, aus denen man Trinkwasser gewinnen will, als Trinkwasserschutzgebiete auszuweisen. Das ist fachlich geboten. Sowohl das Beteiligungsverfahren als auch das nachgeschobene Verfahren haben ergeben, dass es niemanden gibt, der durch diese Ausweisung irgendwelche Nachteile erleidet.

(B) Es hatten sich Firmen gemeldet, die gesagt hatten, es könnten sich investive Probleme ergeben. Dem ist zusammen mit den Firmen nachgegangen worden, und es hat sich ergeben, dass diese Einwände nicht haltbar sind und der Grundlage entbehren, weil die Beschränkungen, die in einem Trinkwasserschutzgebiet auferlegt werden, gar nicht so dramatisch sind.

Man muss nur bedenken, dass beispielsweise in Düsseldorf das Stadtgebiet zu zirka zwei Drittel Trinkwasserschutzgebiet ist, weil dort das Wasser aus dem Rhein gewonnen wird und dementsprechend große Trinkwasserschutzgebiete ausgewiesen werden. Diese Stadt hat dadurch auch nicht wirtschaftlich die größten Probleme, und die Unternehmen, die dort sind, florieren auch.

(Beifall bei der SPD)

Dennoch ist es wohl so, dass zwar keine fachlichen Bedenken dagegen bestehen, keine konkreten Nachteile nachgewiesen werden können, die CDU sich aber trotzdem beharrlich weigert, dem zuzustimmen. Offensichtlich ist es so, dass mehr oder weniger wichtige Persönlichkeiten der Auffassung sind, dass man etwas, auch wenn es fachlich und sachlich geboten ist und keine Gründe entgegenstehen, trotzdem verneint. Welche Lobbygruppen da so stark sind, dass die CDU diese Haltung einnimmt, kann ich nicht sagen. Ich hoffe, dass dieser Zustand

sich in den nächsten Wochen auflösen und die CDU auch sagen wird: Natürlich richten wir etwas ein, was fachlich geboten ist und wogegen keine Argumente sprechen.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt glaube ich, dass aus meinen Ausführungen deutlich geworden ist, dass wir dem Antrag der Grünen nicht zustimmen werden, weil die Punkte aus unserer Sicht zum größten Teil nicht zutreffend sind. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau **Mull** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe meinen Redebeitrag in zwei Punkte aufgeteilt. Zunächst befasse ich mich mit dem Aktionsprogramm, und dann werde ich natürlich auf den Antrag der Grünen, der heute hier gestellt wird, eingehen.

Wir debattieren also heute über das zweite Aktionsprogramm der Arbeitsgemeinschaft zur Reinhaltung der Weser. Dies wurde ja gemeinschaftlich mit den Anrainerländern der Weser erstellt, das heißt von Bremen, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Thüringen erarbeitet und mit vielen weiteren Akteuren, das ist dem Programm auch zu entnehmen, abgestimmt. Es enthält sehr viele Vorschläge und konkrete Maßnahmen, um die Wasserqualität und den ökologischen Zustand der Weser sowie ihrer Quell- und Nebenflüsse zu verbessern, was auch sehr wichtig ist.

Meine Damen und Herren, seit der Auflegung des ersten Aktionsprogramms 1989 hat sich sehr viel getan, die Wasserqualität, das wurde hier auch schon das eine oder andere Mal gesagt, hat sich erheblich verbessert. Die Belastung durch salzhaltige Abwasser ist seit der Wende durch einen drastischen Rückgang der Einleitung durch den thüringischen Kalibergbau um 90 Prozent zurückgegangen. Um 90 Prozent, ich finde, das sollte man sich hier noch einmal genau vor Augen führen! Trotz allem beträgt der Wert immer noch das Drei- oder Vierfache des natürlichen, auch wenn durch hohe investive Maßnahmen in Kläranlagen und Wasseraufbereitungsanlagen versucht wurde, einen weiteren Abbau zu betreiben.

Meine Damen und Herren, die Wasserqualität der Weser wird seit 1964 durch diese Arbeitsgemeinschaft untersucht, und schaut man in den aktuellen, das heißt in dem Fall in den Wassergütebericht von 1999, steht hier Güteklasse zwei, das heißt also, der Fluss wird heute als insgesamt biologisch mäßig belastet eingestuft. Das hat Frau Wischer ja auch an

(C)

(D)

(A) vielfacher Stelle gesagt. Wir freuen uns, dass man ohne Bedenken auch wieder Fisch aus der Weser verzehren kann.

Die Belastung durch Phosphor und der Eintrag gefährlicher Stoffe sind geringer, und dies ist ja auch im Sinne der Sintra-Schlusserklärung. Sie hatten das ja auch in der Mitteilung beziehungsweise Ihrer Großen Anfrage, Frau Dr. Mathes, kritisch hinterfragt, wie man dann mit der Einleitung gefährlicher Stoffe umgehen wird. Das Aktionsprogramm fügt an dieser Stelle zusätzliche Vermeidungsstrategien an, und ich denke, diese werden einen wichtigen Beitrag dazu leisten, eben auch Einlassungen und Einträge in Zukunft weiterhin zu minimieren und so gering wie möglich zu halten.

Meine Damen und Herren, in dem Aktionsprogramm wird auch auf Verbesserungen der Strukturgröße der Weser eingegangen. Hierzu werden ebenfalls Vorschläge gemacht, und die gilt es eben in Eigenregie umzusetzen. Das heißt, die Länder, die von diesen Maßnahmen oder Vorschlägen betroffen sind, haben diese nach ihren Planungen, Gewichtungen und Wertungen eigenständig umzusetzen und auch zu finanzieren. Ich denke, dass Bremen hier mit seinen Möglichkeiten und seinen finanziellen Chancen, die wir anlässlich, das sagte Herr Dr. Schuster ja auch, unserer finanziellen Situation zu berücksichtigen haben, eine ganze Menge tut.

(B) Grundsätzlich bin ich der Auffassung, dass jede Nutzungsform der Weser oder überhaupt eines Gewässers, seien es Fischerei, Rohstoff- oder Energiegewinnung oder Schifffahrt – darauf kommen wir durch Ihren Antrag, Frau Dr. Mathes, ja gleich auch noch –, unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit zu erfolgen hat. Ich denke, dass Bremen hier durch die Unterstützung des Aktionsprogramms einen wichtigen Beitrag dazu leisten kann und dies auch tun muss. Das sehen wir auch als CDU-Fraktion so.

Eine einzige Zustimmung meiner Fraktion. Na wunderbar! Wie sagte mein Vorredner, Herr Jäger, vorhin? Es sei heute der Tag des Schlafes! Der Präsident hatte vorhin auch seine Probleme damit, von daher, warum soll es nicht bei diesem Debattenbeitrag auch so sein!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind ziemlich wach! – Abg. B e c k m e y e r [SPD]: Herr Teiser, das ging gegen Sie!)

Meine Damen und Herren, zurück zum Antrag der Grünen! In dem ersten Punkt befassen Sie sich ja mit den Sickerwassereinleitungen und der Sickerwasserproblematik in der Blocklanddeponie. Auch wir als CDU-Fraktion sehen diesen Punkt, den Sie ja sehr intensiv recherchiert haben, Frau Dr. Mathes, sehr kritisch. Im Moment gibt es ja noch diverse Un-

tersuchungen. Soweit ich weiß, haben Sie ja auch das Ihnen vorliegende Gutachten der Verwaltung zur Verfügung gestellt. Wir beabsichtigen auch, mit der Umweltdeputation einen Besuch auf der Deponie vorzunehmen und schlagen deshalb vor, dass, sofern der Vorgang noch nicht abgeschlossen ist, diesem Punkt in Ihrem Antrag, so wie den anderen auch, wie Sie sich wahrscheinlich schon denken können, nicht zuzustimmen. Wir sehen es so, dass es natürlich nicht aufgrund von Einsparungen zu einer Gesundheitsgefährdung der Bevölkerung kommen darf. Im Moment sind wir nur eben noch nicht so weit, dass wir aufgrund der Erkenntnisse sagen könnten, das ist definitiv so, und deshalb stimmen wir Ihrem Antrag jetzt an dieser Stelle zu.

Wir möchten erst einmal die weiteren Ergebnisse abwarten und müssen uns dann damit näher auseinandersetzen. Das ist eben auch das Allerwichtigste, dass man uns hier auf diverse Nachfragen – und Sie, Frau Dr. Mathes, kennen die lange Diskussion in der Umweltdeputation – durch die Verwaltung immer wieder mitgeteilt hat, dass es eben zu keiner Gefährdung der Bevölkerung kommt und die Grenzwerte entsprechend eingehalten werden.

Dann zum nächsten Punkt: Ausweisung Trinkwasserschutzgebiet! Eine Thematik, mit der wir uns schon sehr lange beschäftigen!

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Wirklich?)

Ja, wirklich, Herr Töpfer! Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir dieses Gebiet nur ausweisen werden, wenn es eben, und darauf haben wir von Anfang an sehr viel Wert gelegt, zu einem Einvernehmen mit den dort ansässigen Gewerbebetrieben kommt. Das ist nicht der Fall, auch wenn Herr Dr. Schuster eben gesagt hat, es wären alle Probleme ausgeräumt. So ist es nicht! Uns ist es immer noch bekannt, dass es Diskussionen und Abstimmungsprobleme zwischen den einzelnen Ressorts und den dort ansässigen Gewerbetreibenden gibt. Letztendlich geht es auch hier um Arbeitsplätze, und ich denke schon, dass Umwelt auch im Rahmen einer Gesamtbetrachtung berücksichtigt werden muss. Wir haben schließlich eine Gesamtverantwortung, und wenn man diese Punkte ausräumen kann, dann sollte man sich auch bemühen, egal, wie lange es dauert.

Im Übrigen, soweit ich weiß, hatte die SPD schon seit 30 Jahren die Chance, dieses Gebiet auszuweisen, was sie auch in ihrer alleinigen Regierung leider nie geschafft hat.

(Zuruf der Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD])

Da ist das mit den acht Monaten nicht so problematisch, Frau Hammerström!

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Das Argument wird durch Wiederholen nicht besser!)

(C)

(D)

- (A) Es wird vielleicht durch Wiederholen nicht besser, aber manches prägt sich ja erst ein, indem man es immer wieder wiederholt, und vielleicht wissen Sie es dann auch.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:  
Es ist einfach falsch!)

Dann möchte ich noch zum nächsten Punkt kommen, und zwar zur Außen- und Unterweservertiefung! Ich möchte hier gar nicht länger darauf eingehen, aber es ist ja so, dass wir auch in der Häfendiskussion schon beachten müssen, wo Bremerhaven steht und wie es mit Bremerhaven weitergehen soll. Dabei ist natürlich diese Überlegung, eine weitere Außen- und Unterweservertiefung vorzunehmen, ein wichtiger Aspekt. Hier geht es auch um Wettbewerbsfähigkeit und Arbeitsplätze, und von daher sollten wir dort erst einmal weitere Untersuchungen abwarten, bevor wir uns festlegen.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe von Anfang an gesagt, Frau Dr. Mathes, dass wir leider Ihren Antrag ablehnen müssen. Ich denke aber, in dem einen oder anderen Punkt wird es gewiss wieder eine neue Diskussion geben, und auch dazu wird es dann entsprechende Anträge geben. – Vielen Dank!

- (B) (Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Mathes, wenn man Ihnen zugehört hat, konnte man den Eindruck gewinnen, dass in Bremen überhaupt nichts zur Reinhaltung der Weser oder zur Erfüllung des Aktionsprogramms getan wurde und wird. Ich dachte eigentlich, wir wären uns darüber einig, dass, gerade was die Bemühungen der Reinhaltung der Weser angeht, in den letzten Jahrzehnten im Rahmen des ersten Aktionsprogramms doch Erhebliches geleistet worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man einfach die Kleinheit als Anrainerstaat betrachtet, dann muss man sagen: Wenn wir seit 1990 rund acht Millionen DM investiert haben, um hier zu einer besseren Wassergüte in der Weser zu kommen, dann ist das für einen so kleinen Anrainer ein ganz erheblicher Beitrag gewesen.

Ich bestreite ja nicht, und das haben wir ja mit dem zweiten Aktionsprogramm auch festgelegt, dass darüber hinaus weitere Anstrengungen notwendig sind, die sich auf bestimmte Bereiche beziehen. Sie haben eine Reihe von Punkten angesprochen, die

jetzt weiter abgearbeitet werden müssen, um in diesem Bereich zu weiteren Verbesserungen zu kommen. Die Frage der weiteren Optimierung von Kläranlagen, der Ausweisung fehlender Wasserschutzgebiete haben Sie angesprochen. Es gehört auch die extensive Grünlandnutzung dazu, auch die Ausweisung unbewirtschafteter Gewässerstreifen, Erfassung und Minderung der Einträge gefährlicher Stoffe aus diffusen Quellen sind in diesem Programm enthalten, ebenso wie die Verbesserung des Fischbestandes und andere, durch Verbesserung der Laichareale, Optimierung des Hochwasserschutzes. Soweit grob genannt die Punkte!

Ich kann nur noch einmal wiederholen, dass Bremen aufgrund seiner Kleinheit sozusagen nicht einen Riesenbeitrag leisten kann, aber dass wir selbstverständlich unseren Beitrag auch leisten wollen. Ich nenne konkrete Beispiele, die entweder abgeschlossen oder aber in Vorbereitung sind: Einrichtung des Polders Hinterwerder, Vorderwerder an der Ochtmündung, Rückverlegung des Sommerdeiches in den Wümmewiesen, ökologische Maßnahmen an der Wasserlöse, Verbesserung der Fischpassierbarkeit an der Wümme, erste Maßnahmen am Außen-deich in der Hemelinger Marsch, Verbesserung der Fischpassierbarkeit am Weserwehr und in der Kleinen Weser, diverse Maßnahmen in Bremerhaven, an der Geeste und anderes. Diese Maßnahmen sind bereits abgeschlossen, sie befinden sich in der Umsetzung, und darauf aufbauend soll und kann natürlich noch mehr erreicht werden.

Sie haben den Punkt Ausweisung des Wasserschutzgebiets in Vegesack angesprochen. Ich wäre mit Ihnen gemeinsam froh, wenn wir da nun endlich den Knoten durchschlagen könnten

(Beifall bei der SPD)

und dem Antrag der swb AG auch stattgeben könnten. Wir haben in der Vergangenheit über das Verfahren hinausgehend wiederholte Gespräche mit allen beteiligten Firmen, wie Frau Mull hier angesprochen hat, geführt. Wir haben in einer Intensität, wie, glaube ich, in keinem anderen Antragsverfahren wirklich versucht, Sorgen und Ängste festzustellen, und wenn es da etwas gab, darauf einzugehen. Unter dem Strich kann ich sagen, es gibt überhaupt keine fachlichen und auch, Frau Mull, keine ökonomischen Hindernisse, dieses Gebiet jetzt auch als Trinkwasserschutzgebiet auszuweisen. Dies, meine ich, ist überfällig!

Es wird weitere Entwicklungen im Außenbereich der Hemelinger Marsch geben, Maßnahmen zur Verbesserung der Durchgängigkeit für Fische am Tide-sperrwerk Geeste. Darüber hinaus können sowohl in der Luneplate als auch in der Hemelinger Marsch im Zuge der Siedlungsentwicklung als Kompensationsmaßnahmen großflächige Ausdeichnungen vorgenommen werden. Zur letzteren Maßnahme sind na-

(C)

(D)

(A) türlich noch detaillierte Prüfungen und Erörterungen notwendig, aber ich bin der Meinung, dass dies eine weitere Option ist, um den Zielen, die wir haben, entgegenzukommen.

Ohne diese eben genannten in Erörterung befindlichen Maßnahmen und vorbehaltlich der Haushaltsbeschlüsse wird Bremen dann bis 2005 in etwa 22 Millionen DM für verbessernde Maßnahmen an der Weser und im Einzugsgebiet ausgeben. Dies ist, denke ich, und wir haben es auch in der Antwort dargestellt, schon ein überzeugender Beitrag für ein Sanierungsland mit der Kleinheit, die wir haben. Selbstverständlich kann ich mir auch immer, wenn ich es unter dem Umweltaspekt sehe, sehr viel mehr wünschen und mir sehr viel mehr Geld vorstellen, aber ich denke, wir müssen es im Rahmen der gesamten Haushaltssituation natürlich rational dann auch annehmen. Ich hoffe, dass es uns trotzdem mit allen Anrainern gemeinsam gelingen wird, den Lebensraum der Weser auch tatsächlich nachhaltig zu verbessern, wie es das Aktionsprogramm, das eine Zeitschiene bis 2010 hat, auch vorsieht.

Bezogen auf das, was Sie angesprochen haben, die Weser: Wir müssen natürlich auch feststellen – Herr Dr. Schuster, Sie haben es angesprochen, Sie haben Bauchschmerzen –, dass die Weser eine Schifffahrts- und Wasserstraße ist, die auch ökonomisch genutzt werden soll. Wir sagen in anderen Diskussionen auch immer, wir müssen viele Verkehre von der Straße auf das Wasser bringen. Diese Gedanken muss man einfach in die Abwägung hineinnehmen.

(B)

Ich möchte Ihnen Recht geben, dass wir in Bezug auf die Frage, welche Auswirkungen das haben wird, natürlich sehr gründlich miteinander darüber reden müssen, was das bedeutet. Wir sind bisher erst am Anfang und können es im Augenblick gar nicht überblicken. Ich wollte nur deutlich machen, natürlich haben wir hier mit der Weser auch einen Versorgungsteil.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schramm?

**Senatorin Wischer:** Bitte!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Schramm!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin Wischer, ist Ihnen bekannt, dass in naher Zukunft geplant ist, einen Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven zu errichten, der genau die Schiffe aufnehmen soll, die dann nicht mehr auf der Weser fahren können und es insofern eigentlich sinnlos ist, die Außenweser noch weiter zu vertiefen?

**Senatorin Wischer:** Herr Schramm, es gibt unterschiedliche Auffassungen zwischen den Ressorts

über die Notwendigkeit, warum auch die Weser noch bis Bremen vertieft werden muss. Der Kollege Hattig hat dort seine Vorstellungen präzisiert. Unser Teil wird sein, dies dann in Hinblick auf Umweltauswirkungen zu überprüfen.

(C)

**Präsident Weber:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Senatorin Wischer:** Ja, bitte!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Schramm!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Darf ich zum Stand des Verfahrens fragen? Der umweltpolitische Sprecher der SPD-Fraktion hat gesagt, die Prüfung der Vertiefung der Außenweser befindet sich noch in der Untersuchungsphase. Hat Bremen eigentlich einen Antrag auf Vertiefung in Berlin gestellt?

**Senatorin Wischer:** Ich bin im Augenblick überfragt, ob es schon einen definitiven Antrag gibt. Ich weiß, dass der Kollege Hattig dies erwogen hat, aber ich kann es Ihnen nicht definitiv sagen. Insofern sind die Prüfungen aus meiner Sicht auch noch nicht begonnen, aber ich weiß es nicht genau.

**Präsident Weber:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

**Senatorin Wischer:** Ja, bitte!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Schramm!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Würden Sie mir zustimmen, dass dann ein Antrag gestellt worden wäre, ohne dass vorher geprüft worden ist?

**Senatorin Wischer:** Es sind ja unterschiedliche Interessen, die in den beiden Ressorts vorhanden sind.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach so! Ich dachte, der Senat handelt immer einheitlich!)

(D)

Das ist etwas, das Sie nun aber nicht überraschen dürfte, Herr Dr. Kuhn! Sie wissen auch, dass natürlich der Senat immer am Ende einheitlich handelt, dass es aber auch zwischen den einzelnen Ressorts immer unterschiedliche Fachpositionen gibt. Das ist ja nun nichts Besonderes!

Meine Damen und Herren, ich will zu dem Antrag der Grünen, weil dazu schon hinlänglich etwas gesagt worden ist, nur noch kurz Stellung nehmen. Ich möchte festhalten, dass hier nicht der Eindruck entsteht, Bremen täte nichts, Bremen bemühe sich nicht im Rahmen seiner Möglichkeit. Dies tun wir alles.

(A) Zu eins, bezogen auf den von Ihnen benannten Skandal! Ich weiß, Frau Dr. Mathes, dass Sie unter juristischen Gesichtspunkten unterschiedliche Auffassungen zu dem Verfahren haben. Ich bin keine Juristin, ich will mich dazu nicht äußern. Mein Haus hat dazu Ihnen gegenüber ja Stellung bezogen.

Sie sagen, hier wird in unverträglicher Weise eine Schadstofffracht in die Weser geleitet! Ich kann mich nur auf das beziehen, was auch Herr Dr. Schuster gesagt hat. Natürlich muss man bei all diesen Aspekten, die auch immer Abwägungen bezogen auf die Wirtschaftlichkeit beinhalten, doch noch einmal schauen, über welche Relationen wir hier sprechen, wenn Sie es als Skandal darstellen.

Es geht, was die AOX-Fracht anbelangt, die die Kläranlage erreicht, um 10,5 Kilogramm pro Tag aus den normalen Haushalten, aus dem Zulauf insgesamt an die Kläranlage. In diesem Zusammenhang reden wir in diesem Fall, und man könnte sich ja wünschen, es wäre nicht so, über 77 Gramm, die dazukommen. Diese Relation muss man, denke ich, vor der Abwägung, dass die Investitionskosten oder die Haltungskosten so immens sind, auch bei allen Umweltmaßnahmen immer auch einbeziehen. Die Frage ist, ob ich an anderer Stelle sehr viel deutlichere Effekte erreichen kann als an dieser Stelle. Insofern denke ich, sollte man auch bei der öffentlichen Darstellung nicht so tun, als sei nun hiermit der Dammbbruch beziehungsweise eine ungeheure Belastung der Weser und damit der Menschen gegeben. Ich glaube, dies ist nicht der Fall.

(B) Zum Wasserschutzgebiet habe ich schon etwas gesagt. Zu Brokhuchting und zur Frage der Überschwemmung gibt die Mitteilung des Senats, denke ich, ausreichend Antwort. Zusätzliche Möglichkeiten der Finanzierung sind immer wünschenswert, aber ich sehe die Schwierigkeiten des Gesamthaushalts. Ich würde mir auch immer mehr wünschen, aber ich muss mich auch in die Möglichkeiten des Gesamthaushalts einpassen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gerade zum zuletzt von Senatorin Wischer angesprochenen Punkt hatten wir ja den Vorschlag gemacht, einen solchen Fonds einzurichten, der über eine Oberflächenwasserentnahmegebühr bezahlt wird. Das heißt, dass es dann natürlich nicht in dem Haushalt auftritt. Das war ja unser Vorschlag, weil uns sehr wohl bekannt ist, dass wir sicherlich mit finanziellen Mitteln nicht so reich gesegnet sind, hier in Riesenschritten voranzugehen, aber zumindest in kleinen Schritten den Einstieg zu machen.

Ich wollte jetzt aber noch einmal wesentlich auf den einen Punkt zurückkommen, auf die Frage der Einleitung der gefährlichen Stoffe aus der Blockland-Deponie. Ich bin jetzt eigentlich wieder entsetzt, denn ich habe versucht, hier deutlich zu machen: Es geht nicht nur um den Dammbbruch, um die eingeleitete Schadstoffmenge. Darum ist es nie gegangen. Der Dammbbruch geht darum, und das ist die Katastrophe dabei, dass Umweltrecht nicht eingehalten wird und dass das Umweltressort, das dafür zuständig ist, die hoheitliche Aufgabe hat, die Gesetzgebung einzuhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das, was da gemacht wird, spricht eindeutig gegen das Wasserhaushaltsgesetz!

Frau Wischer, ich habe Akteneinsicht genommen, und es wurde noch einmal bestätigt, es gibt dort Schriftverkehr, der genau das bestätigt. Es wird hier gegen das Verdünnungsverbot gehandelt! Es wird gegen das Verschlechterungsverbot gehandelt! Natürlich ist es so, dass bei jedem einzelnen Einleiter, immer wenn ich das auf eine große Wassermenge wie die Nordsee hochrechne, fast nichts mehr übrig bleibt. Dann komme ich immer in den Promillebereich.

Wenn alle so handeln würden, wenn die anderen Länder das alle so machen würden, dann könnten wir eben nicht, wie Frau Mull sagt, die Fische aus der Nordsee wieder essen, denn dann sind über die Jahre und Jahrzehnte die Stoffe angereichert. Es geht hier eben um die Stoffe, die sich über die Nahrungskette anreichern, die giftig sind und die zum Teil wirklich gefährlicher sind als TBT, und es geht darum, dass hier das Umweltrecht nicht eingehalten wird!

Wenn das hier erlaubt worden ist, es sind mehrere Stellen, in denen mit wirtschaftlichen Gründen in diesem Land argumentiert wird, dann kommt man auf ganz andere Summen. Abgesehen davon, und ich will da auch nicht diese lächerlichen Diskussionen mitmachen, die Mengen hochzurechnen auf die nächsthöhere Menge und so weiter, wir haben eine Gesetzgebung, wir haben ein Umweltrecht. Das Umweltrecht sagt im Wasserhaushaltsgesetz, es darf nicht verdünnt werden, und man muss den Stand der Technik anwenden. Dann muss man das auch tun! Wenn Sie sagen, Herr Schuster, der Stand der Technik war auch nicht optimal, dann müssen wir einen besseren Stand der Technik erreichen und ihn optimieren, ihn aber nicht abbauen. Das ist doch die Quintessenz der Sache!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das in Summe noch einmal: Ich fordere Sie auf, wie gesagt, das darf nicht so stehen bleiben, sondern diese Sache muss wirklich rückgängig gemacht

(C)

(D)

(A) werden. Ich finde, man muss irgendwo auch einmal Fehler einsehen! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/755 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmhaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(B) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

### **Ausbau und Profilbildung der Fachhochschulen im Lande Bremen**

Mitteilung des Senats vom 6. März 2001  
(Drucksache 15/651)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat berichtet uns auftragsgemäß über seine Auffassung und Meinung zum Ausbau und zur Profilbildung der Fachhochschulen im Lande Bremen.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Der Bericht bewegt sich weitgehend in bekannten Bahnen. Am Ende aber ist doch, wenn der Senat es ernst meint, was er da aufgeschrieben hat, eine mittelgroße Sensation versteckt. Ich bin gespannt, ob das wirklich so ist. Ich komme darauf zurück.

(C) Der Wissenschaftsrat hat wie andere seit 1991 in vielen Stellungnahmen darauf hingewiesen, darauf gedrungen, dass die Fachhochschulen gegenüber den Universitäten ausgebaut werden. Zunächst, und das war als erster Schritt formuliert, sollte ein Verhältnis von Universität zu Fachhochschulen von 60 zu 40 Prozent erreicht werden. Dann sollte das Verhältnis schrittweise umgedreht werden zugunsten der Fachhochschulen.

Ausgangspunkt war damals schon die Prognose, dass vor allem die Nachfrage nach zwar wissenschafts- und wissenschaftsbasierten, aber doch stärker anwendungsorientierten Ausbildungsgängen steigen würde. Die letzten zehn Jahre haben dem Wissenschaftsrat in dieser Analyse vollkommen Recht gegeben, aber leider haben in Deutschland nur wenige danach gehandelt.

In Bremen war eigentlich mit seinen beiden Fachhochschulen Anfang der neunziger Jahre die Ausgangslage für einen solchen Kurswechsel ziemlich gut. Wir haben das aber, das muss man sagen, nicht ausreichend genutzt, um uns an die Spitze einer bundesdeutschen Bewegung zu setzen, sondern wir haben uns mit dieser Ausgangslage beruhigt und haben zugelassen, dass der Anteil der Fachhochschulen stattdessen damals eher noch zurückgegangen ist.

Schon 1993 hat Professor Mielenhausen, langjähriger Rektor der Fachhochschule Osnabrück, Mitglied des damaligen Hochschulbeirats, darauf hingewiesen, dass die Senatsplanungen den Anteil der Fachhochschulen eher verringern würden, statt ihn zu erhöhen, und gefordert, die Gewichtung zu korrigieren. Das haben wir damals nicht gemacht. Bremen hat die Chance verpasst. Jetzt müssen wir umso größere Anstrengungen unternehmen, um das schon damals formulierte und heute eher dringender gewordene Ziel noch zu erreichen.

Wenn man sich die einzelnen Bereiche nun ansieht, kann man, was die Bauten und die Fläche angeht, erstens feststellen, dass jetzt in der Tat, wenn die nun beschlossenen Maßnahmen umgesetzt werden, ein guter Schritt nach vorn gemacht wird. Das sind ja wesentliche Dinge, die kann man sozusagen als Schmerzensgeld für die Hochschule, für die entgangene Grohn-Geschichte sehen. Das ist aber gut! Der Rektor der Hochschule hat darauf gedrungen, dass stattdessen dann ein massiver Ausbau in der Stadt passiert. Wir machen das mit und finden das auch richtig.

Zweitens: Die Offenheit der Fachhochschulen in Bremen für neue Aufgaben ist vor allen Dingen an der Hochschule Bremen überdurchschnittlich groß. Was mit geringen Mitteln erreicht worden ist, und dass diese Mittel sehr gering sind, hat noch einmal sehr plastisch die Ausstattungstudie des HIS in Hannover gezeigt, gereicht den Fachhochschulen und auch ihren Rektoren zur Ehre.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Ich möchte das hier einmal feststellen, das gilt vor allen Dingen für den langjährigen Rektor der Hochschule Bremen, Herrn Professor Mönch, der im Sommer aufhören wird. Herr Mönch hat die Hochschule Bremen mit hohem Risiko, muss man sagen, umgekrempt und unter anderem erfolgreich auf den Zukunftspfad der Internationalisierung geführt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ihr Applaus nimmt mir das voraus. Ich möchte Herrn Mönch auch noch einmal im Namen unserer Fraktion ausdrücklich dafür danken, im Übrigen auch für seinen Mut vor Herrscherthronen, das war auch nicht immer selbstverständlich, und wünsche seinem Nachfolger, Herrn Professor Fahrsteiner, viel Glück und viel Erfolg für die Aufgabe.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, es sieht aber anders aus, wenn man die finanziellen Mittel der Fachhochschulen betrachtet. Der Senat hat in seiner Mitteilung eine Reihe von neuen Studiengängen aufgelistet, die jetzt in Planung sind. Etliche sind, ich sage einmal, keine inhaltlich neuen Dinge, sondern „nur“ neue Studienabschlüsse, was gut ist. Die wirklich neuen Studiengänge, etwa Angewandte Psychologie, Bionik, Restaurationstechnik, können zurzeit überhaupt nicht an der Hochschule Bremen begonnen werden, weil die Mittel dafür in gar keiner Weise vorhanden sind.

Diese fehlenden Mittel würden die Hochschule Bremen auch daran hindern, rechtswissenschaftliche Studienangebote zu machen. Die Frage solcher Studienangebote war ja der Ausgangspunkt unserer Debatte, unseres damaligen ersten Antrages. Ich muss sagen, in dieser Frage ist die Antwort des Senats allerdings absolut unbefriedigend. Ich finde, wir müssen nicht mehr untersuchen, ob die mindestens 23 rechtswissenschaftlichen Studienangebote an Fachhochschulen in Deutschland mit Erfolg arbeiten. Viele haben ihren großen Erfolg auch für den Arbeitsmarkt längst bewiesen. Alle sprechen sich dafür aus, dass Hochschulabschlüsse auch für Juristen geschaffen werden müssen und eben auch an Fachhochschulen.

Meine Damen und Herren, selbst im Beton der Justizminister zeigen sich ja schon feine Haarrisse. Selbst die beginnen, darüber nachzudenken, ob es nicht möglich sein müsste, auch an Fachhochschulen juristische Ausbildungen durchzuführen. Nur der Senat in Bremen hat dazu noch keine Idee, will noch weiter prüfen. Ich frage mich nur, wollen wir in dieser Frage wieder die Letzten sein?

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Möglichst nicht!)

Ich komme zu dem springenden Punkt, zu den Grundlinien der Hochschulplanung und dem dazugehörigen Geld. Die letzte Stellungnahme des Wissenschaftsrates für eine Stärkung der Fachhochschulen gipfelte in dem Satz – ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren –: „Aufgaben und Belastungsverlagerungen dieser Art müssen mit entsprechenden Ressourcenzuweisungen verbunden werden.“ Richtig! Wir wollen vom Senat wissen: Teilt der Senat diesen entscheidenden Punkt, und wenn ja, was eigentlich zwingend wäre, wenn er das ernst nimmt, in welchem Umfang, wie wird er das in Angriff nehmen, und wie wird sich das im nächsten Hochschulgesamtplan auch wirklich niederschlagen?

Damit komme ich zu dem letzten Punkt, den für mich sehr erstaunlichen Punkt der Senatsantwort unter der Überschrift „Ausblick“. Dort heißt es – ich darf wieder zitieren aus der Senatsantwort –: „Im Zuge der Erarbeitung eines neuen Hochschulgesamtplanes für den Zeitraum ab 2005 strebt der Senat einen weiteren Ausbau der Fachhochschulen in besonders nachgefragten Fächern zur Entlastung der Universität von denjenigen Studierenden, die eine stärker wissenschaftsorientierte Berufsausbildung wollen, an.“

(Zuruf von Senator L e m k e)

Entschuldigung, ich bin in der Zeile verrutscht, Herr Senator, ich muss doch meine Brille aufsetzen! Es heißt also richtig, der Senat strebt den weiteren Ausbau der Fachhochschulen an für diejenigen Studierenden, die eine stärker praxisorientierte Berufsausbildung wollen. „Die Universität kann sich dann auf solche Studierende und Graduierte konzentrieren, die eine eher forschungsorientierte, wissenschaftliche Ausbildung suchen.“

(Zuruf der Abg. Frau B e r k [SPD])

Das wäre aber in der Tat, Frau Berk, eine wirkliche Revolution, denn würde man das ernsthaft machen, dann hieße das, dass die Universität in Studium und Lehre, ich sage einmal, ungefähr auf die Hälfte schrumpfen könnte, denn so etwa ist die Zahl von Studierenden, die wirklich eine forschungsorientierte, wissenschaftliche Ausbildung anstreben.

Sehen Sie sich doch einmal an, wer heute an der Universität studiert! Das ist doch ein ganz kleiner Teil – auch wenn ich großzügig rechne, werde ich nie mehr als die Hälfte von Studierenden erreichen –, der irgendwie in Richtung Forschung und Wissenschaftsorientierung geht. Die Mehrzahl der Studierenden an der Universität orientiert sich nach wie vor an der Berufsausbildung, die außerhalb von Forschung und Wissenschaft liegt. Ich sage Ihnen, das wäre wirklich eine Revolution. Ich bin inzwischen

(C)

(D)

(A) nur relativ skeptisch, was Revolutionen angeht, auch in dieser Frage!

(Heiterkeit)

Im Übrigen auch in der Frage der Eckhoff'schen Revolution! Ich habe gelesen, dass er einmal so eben die Juristenausbildung in Bremen auslaufen lassen möchte. Das finde ich schon ein relativ gefährliches Maß an Ignoranz für einen Fraktionsvorsitzenden einer Regierungspartei, muss ich sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir Grünen halten es durchaus für richtig, die Fachhochschulen zügig Schritt für Schritt auszubauen, so dass wenigstens diejenigen, die dieses Studienangebot heute wollen, es auch bekommen und nicht wegen des Numerus clausus an die Universität verwiesen werden, wo sie dann in vielen Fällen nicht so gut klarkommen. Die Studienwünsche haben sich heute eben differenziert und verlangen vielfältige Angebote, auch vielfältige auf die Ausübung eines Berufsfeldes ausgerichtete Angebote. Dabei spielen die Fachhochschulen eine entscheidende Rolle. Wenn man die dramatischen Zahlen, die der letzte OECD-Bericht wieder vorgelegt hat, betrachtet, dann müssen wir in diesem Bereich unbedingt etwas machen. Die Fachhochschulen werden dabei eine zentrale Rolle spielen.

(B)

Es wird, glaube ich, in Zukunft eine größere Schnittmenge zwischen den verschiedenen Hochschultypen geben. Das wird auch gut sein. Ich finde es gut, wenn die Studierenden weniger zwischen Universität und Fachhochschule, sondern eher zwischen Studienangeboten auswählen. In diesem Zusammenhang, Herr Senator, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns eine Erklärung gäben, was in Ihrer Mitteilung eine Kooperation zwischen Hochschule und Fachhochschule heißt. Heißt das, dass der Bachelor in Zukunft nur an der Fachhochschule und der Master nur an der Universität gemacht werden soll? Das wäre in unseren Augen ein ganz gefährlicher Irrweg, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abschließend, wir glauben, dass Wissenschaft und Studium überhaupt nicht, wie es jetzt manchmal so scheinmodern versucht wird, auf ökonomische Messzahlen reduziert werden können. Sie haben ihre eigene Logik. Das kann aber nicht heißen, dass wir Ressourcen und vor allen Dingen Arbeitskraft und Lebenszeit von jungen Menschen vergeuden und in einem Ausmaß falsch lenken, wie das heute zwischen Unis und Fachhochschulen der Fall ist. Die Stärkung der Fachhochschulen muss jetzt praktisch werden. Wir würden gern mehr, als das jetzt schon in der Mitteilung steht, vom Senator wissen, wie er

diese Umsteuerung ganz handfest und praktisch anzufangen gedenkt. – Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heutige Senatsantwort geht auf einen gemeinsamen Antrag von CDU, SPD und Bündnis 90/Die Grünen zurück. Ich komme ein wenig zu einem anderen Ergebnis als Herr Dr. Kuhn. In Teilen können wir uns auch ergänzen.

Ich möchte zunächst einmal feststellen, dass wir uns beim Ausbau und der Profilbildung der Fachhochschulen in Bremen überhaupt nicht verstecken müssen. Im Gegenteil gibt die große Koalition zumindest den Fachhochschulen wieder die Entfaltungsräume, vor allen Dingen Räume, die sie brauchen. Lassen Sie mich das noch einmal aufzählen!

Erstens: Die Hochschule Bremen kann endlich ihre Um- und Erweiterungsbauten vornehmen. An der Langemarckstraße und am Neustadtswall wird kräftig gebaut. Gehen Sie einmal hin, und schauen Sie sich das einmal an!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat viele Jahre gedauert!)

(D)

Zweitens: Die Hochschule Bremen wird an der Werderstraße expandieren.

Drittens: Die Hochschule Bremen bekommt endlich eine Visitenkarte am Flughafen, mehr als nur eine Visitenkarte.

Viertens: Die Hochschule Bremerhaven hat sehr gute räumliche Voraussetzungen, und der Weg zu weiteren baulichen Maßnahmen wird ja nun auch in diesen Tagen von der SPD vor Ort frei gemacht.

Fünftens: Die Hochschule für Künste erhält neue räumliche Perspektiven in der Überseestadt. Zurzeit gibt es ein Gutachten, aber wir sind zuversichtlich, dass das dann auch zu Maßnahmen führt.

Soweit die zahlreichen Maßnahmen an räumlichen Ausbauchancen und Tatsachen an den Hochschulen! Ich kann mich nicht daran erinnern, dass die Ampelkoalition das vorher aufgelöst hat. Die Dinge in der Hochschule Bremen liegen seit zehn Jahren auf Eis.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist doch gar nicht wahr!)

Da ist an dieser Stelle nichts gemacht worden. Die Dinge sind alle bekannt. Da ich einmal Neustädter

\*) Vom Redner nicht überprüft.



(A) Beiratsmitglied war, kann ich das an dieser Stelle auch sagen.

Die Hochschule Bremen zeichnet sich vor allem durch ein internationales Profil aus. Master- und Bachelor-Studiengänge werden hier zügig ins Leben gerufen. Leider, Herr Dr. Kuhn, da haben Sie Recht, reicht die sachliche Ausstattung bei weitem nicht aus. Wir müssen, und das ist hier früher des Öfteren diskutiert worden, nicht alles nach außen hin so aufmotzen und immer mehr machen, während die Substanz oft nicht Schritt hält. Der Rektor weiß inzwischen selbst zu erzählen, dass die sachliche Ausstattung für die Studenten oft geringer ist als das, was Schüler in Schulen bekommen. So wird uns das plakativ immer wieder vor Augen gehalten, und das soll schon etwas heißen.

Der Ausstattungskosten- und Leistungsvergleich der Hochschulen in Norddeutschland, Herr Dr. Kuhn hat diese HIS-Studie erwähnt, zeigt hier auch von Studiengang zu Studiengang ein sehr differenziertes Bild. Das ist ein kompliziertes Werk und ein dicker Schinken. Ich kann nicht empfehlen, sich das zu Gemüte zu führen, aber vielleicht sollten wir die Folgerungen daraus unter dem Strich noch einmal in der Deputation diskutieren.

(B) Meine Damen und Herren, um eines klarzustellen, ich finde, dass der Ausbau und auch der weitere Ausbau der Fachhochschulen die beste Maßnahme für eine Studienzeitsverkürzung ist, eine Diskussion, die wir in den nächsten Wochen noch häufiger hier führen werden, denn es ist in der Tat so, und deshalb hat der Senator in seinem Ausblick ja Recht, dass viel zu viele Studenten, die praxisorientiert studieren wollen, in eine wissenschaftlich orientierte Universität gedrängt werden. Das ist unserer Ansicht nach dann oft eine falsche Lebensentscheidung für die Studenten, aber auch für unsere Volkswirtschaft nicht gerade die beste Entscheidung.

Wir müssen im Übrigen darüber nachdenken, inwieweit auch ähnliche Strukturen an Universitäten und Fachhochschulen angeboten werden. Ich denke, das Thema Sozialwissenschaften steht auf der Tagesordnung. Will man das an beiden Orten haben, will man das Ganze möglicherweise auch konsolidieren? Das ist weiterhin zu diskutieren. Die Profilbildung ist also auch dementsprechend voranzutreiben, und vieles werden wir im Rahmen des HGP IV noch erörtern. Da geht es vor allen Dingen um das liebe Geld, und da erwartet uns natürlich noch eine spannende Auseinandersetzung.

Ich will an dieser Stelle noch weitere Bemerkungen machen, insbesondere, ich hatte das auch vorgemerkt, sollten wir Professor Ronald Mönch für seine Kreativität und sein Durchsetzungsvermögen danken. Ich habe es auch so ähnlich formuliert, Herr Dr. Kuhn. Politiker haben es manchmal wahrscheinlich nicht ganz einfach gehabt, aber das ist auch vernünftig so. Er hat entscheidende Impulse für die

Hochschule Bremen gesetzt und sie damit auch ein Stück weit aus dem Dornröschenschlaf in der Neustadt geweckt.

(C)

Wesentliche Impulse, das wird oft vergessen, für die Nutzung der Kaserne in Grohn für Hochschulzwecke sind von ihm initiiert und begleitet worden, auch wenn er am Ende nicht zum Zuge gekommen ist. Jetzt gibt es ja die Erweiterungsmöglichkeiten an seinem Standort, und das ist möglicherweise auch ein Ergebnis dieser Diskussion. Insofern unseren Dank aus diesem Haus und alles Gute für den weiteren Weg von Professor Mönch!

(Beifall bei der CDU)

Meine zweite Bemerkung wird Sie vielleicht wundern, aber ich muss das als Neustädter sagen. Manchmal braucht man gar nicht die Hochschulpolitik, um den Hochschulen etwas Gutes zu tun. Es hängt schon mit diesem Thema zusammen, deshalb möchte ich es hier einfügen.

Man könnte meinen, die Internationalität der Hochschule Bremen zeigt sich anhand der umliegenden Afro-Shops in der Nähe und an der Anzahl der Drogendealer, die vielleicht ein Stück Weitläufigkeit und Weltstädtisches dieser Hochschule zeigen. Ich will Ihnen damit nur sagen, dass dies ein sehr ernstes Problem der Hochschule und auch für die ausländischen Studierenden dort schwierig ist, dass es dort zu Zusammenballungen kommt, die nicht günstig sind. Insofern sind an dieser Stelle Stadtentwickler, die tun ja auch schon etwas, aber auch Sozialpolitiker gefordert, die jahrelang Betreuungseinrichtungen im nahen Umfeld der Hochschule initiiert haben, was nicht nur die Bevölkerung belastet, sondern auch die Hochschule Bremen, damit man hier zu einer Entzerrung und Entflechtung kommt. Das ist eine Forderung, die der Rektor Mönch auch selbst auf die Tagesordnung gesetzt hat.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, gemessen am Anteil der Studienanfänger liegen wir bei fast 40 Prozent an Fachhochschulen. Bundesweit ist dieser Anteil nur bei 28 Prozent. Wir lehnen uns damit an die Empfehlung des Wissenschaftsrates ganz nah an. Dies ist sicherlich auch ein Erfolg, und da brauchen wir uns als Bremer nicht zu verstecken.

Wir müssen jetzt die Substanz sichern, und wir müssen überlegen, wie man aus der Substanz heraus vieles entfaltet. Ich glaube in der Tat, dass wir in der nächsten Zeit nicht so viele neue Studiengänge initiieren müssen, sondern es gilt, den Vorteil für die Stadt deutlich zu machen. Da wird die spannende Frage sein: Wie weit gelingt es uns, nachdem es die Universität im Technologiepark geschafft hat, Transfer und Existenzgründungen zu leisten, aus der Hochschule Bremen heraus dies zu initiieren?

(A) Das Gebiet am Flughafen ist unter anderem auch dafür gedacht, regionale Wirtschaftseffekte zu erzielen. Das heißt, wir müssen vor allen Dingen aus der Substanz heraus jetzt diese Effekte generieren. Das hat auch etwas mit Profilbildung von Hochschulen zu tun.

Meine Damen und Herren, auch die Hochschule für Künste diskutiert darüber. Wenn man einmal im Designbereich das Thema der neuen Standortüberlegungen aufgreift, wird selbst da überlegt, Existenzgründungen zu betreiben. Auch darauf, finde ich, sollten wir verstärkt unser Augenmerk richten.

Eines wollen wir nicht, und ich denke, diese Diskussion ist inzwischen auch schon überholt, und zwar dass die Fachhochschulen zu einer zweitklassigen Universität werden. Diese Diskussion hat man dort selbst auch aufgegeben. Der Wissenschaftsrat hat ja formuliert, Universitäten und Hochschulen sind zwar gleichwertig, das wollen wir auch erhalten und fördern, aber sie sind eben andersartig. Man könnte jetzt fast sagen, das ist auch gut so, aber das weckt wieder andere Assoziationen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Liess.

(B) Abg. **Liess** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nun nicht in den Modus verfallen, vieles von dem zu wiederholen, was hier schon gesagt worden ist. Ich denke, es macht keinen Sinn. Wir sind uns in vielen Punkten einig, in einigen sind wir es nicht. Ich möchte hier auch nicht den Versuch machen, eine Vergangenheitsbewältigung zu betreiben, wie es Herr Jäger eben getan hat, sondern Thema war Ausbau und Profilbildung der Fachhochschulen, und dem sollten wir uns, denke ich, auch widmen.

Bei den Fachhochschulen können wir aus der Mitteilung des Senats entnehmen, dass wir in Bremen unsere Hausaufgaben schon zu einem guten Teil gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass wir den Fachhochschulanteil von 30,4 Prozent bereits erreicht haben. Wir stehen damit schon über dem Wert, den der Wissenschaftsrat in seinen Thesen vom Juli letzten Jahres genannt hat. Das reicht natürlich noch nicht aus, wir können immer besser werden, das ist völlig klar, trotzdem sind wir auf einem sehr guten Weg.

Das zeigt auch die hohe Drittmittelquote, die die Fachhochschulen im Land Bremen erreicht haben.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Wenn wir uns die Zahlen anschauen, so haben wir einen Drittmittelanteil von 47 Prozent, und im Ranking der norddeutschen Hochschulen liegen wir auf den Plätzen eins bis drei. Das ist ein großer Erfolg, ein großer Erfolg auch der Hochschulen,

(Beifall bei der SPD)

auch des Senats und natürlich und insbesondere, und das möchte ich für meine Fraktion ausdrücklich noch einmal betonen, auch ein besonderer Erfolg des scheidenden Rektors der Hochschule Bremen, dem ich auch an dieser Stelle herzlich danken möchte.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte in der Tat, um hier nicht unnötig zu Wiederholungen zu kommen, nur noch auf einige Punkte eingehen, die in der Debatte schon genannt worden sind, nämlich zum Beispiel die Fragestellung, inwieweit eigentlich zusätzliche Angebote an den Fachhochschulen unterbreitet werden sollen. Dies ist eine Forderung des Wissenschaftsrates, der wir uns anschließen, bei der wir aber genauso zur Kenntnis nehmen müssen, dass, und dies weist die Antwort des Senats ja aus, wir im Augenblick die Mittel nicht haben, sondern das im HGP IV neu aufgreifen müssen. Dann müssen wir in der Tat die Frage der Rechtswissenschaft aufgreifen, die Herr Dr. Kuhn auch genannt hat, inwieweit wir sie einbinden können und müssen.

(D) Ich bin im Augenblick dagegen, aber wir haben das Geld ja auch nicht, dass wir hier Schnellschüsse machen, weil ich immer die Gefahr sehe, dass, wenn wir solche Entwicklungen frühzeitig und vorzeitig betreiben, wir womöglich zu einer Situation kommen, in der wir Ausbildung betreiben, die nachher nicht nachgefragt wird. Das möchte ich vermeiden. Es wäre auch verantwortungslos, so vorzugehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte gern noch zum Abschluss etwas hinsichtlich der Revolution sagen, die da vielleicht möglich ist. Ich interpretiere das nicht als Revolution. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass es gewünscht wird, quasi Universitäten erster und zweiter Klasse zu schaffen. Ein sinnvolles Konzept wäre ein integratives Konzept der Hochschulen im Land Bremen, dass wir zu einer Verzahnung der Angebote der Standorte kommen. Ich denke, dies ist der Weg und die Richtung, in die wir gehen müssen.

Zum Abschluss noch eine Bemerkung: Bei der Internationalität auf Drogendealer zu kommen tut den Fachhochschulen nicht gut.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort Senator Lemke.

(A) **Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich die drei Debattebeiträge jetzt Revue passieren lasse, stelle ich eine hohe Übereinstimmung in der Bewertung der Vorlage und der konkreten Arbeit unserer Fachhochschulen fest. Das ist auch gut so, denn das zeigt, dass wir in der weiteren Arbeit mit unseren Fachhochschulen auch gerade im Wettbewerb mit der Universität und auch im zukünftigen Wettbewerb mit der Internationalen Universität auf einem guten Weg sind.

Ich denke, wir haben eine sehr gute Ausgangssituation, da sich unsere Fachhochschulen ausdrücklich durch exzellente Lehre und kurze Studienzeiten auszeichnen im Gegensatz übrigens zur Universität, das muss man einmal so deutlich sagen, durch Internationalität, Praxisorientierung und, das ist mir ein bisschen zu kurz gekommen, die besonders gute Kooperation mit der Wirtschaft, die auch immer wieder von der Handlungskammer oder anderen konkreten Wirtschaftsunternehmen in unserer Stadt gelobt wird. Ich begrüße ausdrücklich, dass es hier diese sehr reibungslose und positive Kooperation zwischen der Wirtschaft und den Fachhochschulen gibt.

Im Vordergrund der Fachhochschulen steht außerdem, und das ist auch gesagt worden, eine besonders anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung. Ich möchte auch noch, das ist hier noch nicht genannt worden, die aus meiner Sicht bessere Beratung der Studierenden an den Fachhochschulen im Vergleich auch zur Universität positiv anmerken. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Universität sich an der Stelle einiges im Bereich der Beratung der Studierenden anschauen kann. Das ist ein sehr wesentlicher Faktor, der dann auch dazu führt, dass die Studienzeiten im Vergleich zur Universität kürzer sind.

Zur Frage von Herrn Dr. Kuhn, der will ich nicht ausweichen, was denn nun mit Bachelor und Master ist und ob ich das nur an die Fachhochschulen setzen will! Nein, Herr Dr. Kuhn, wo es sinnvoll ist, möchte ich es ausdrücklich auch an der Universität einführen. Ich möchte das aber, und das habe ich vor einigen Monaten auch vor dem Haus hier gesagt, so konkret machen, dass wir die Studenten nicht anschließend leer laufen lassen, sondern einen ganz konkreten beruflichen Bezug haben, weil es uns gar nichts nützt, wenn der Arbeitsmarkt sie dann anschließend nicht aufnimmt. Erst da, wo sichergestellt ist, dass der Arbeitsmarkt die Bachelor- und Masterabsolventen wirklich aufnimmt, ist es sinnvoll, das an der Universität beziehungsweise an den Fachhochschulen in den entsprechenden Studiengängen durchzuführen.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt also ganz klar: An der Universität ebenfalls Master- und Bachelorangebote schaffen!

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Herr Senator, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen? (C)

**Senator Lemke:** Das ist eine Selbstverständlichkeit!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich bedanke mich, Herr Senator! Können Sie bestätigen, dass die letzte Studierendenbefragung an der Universität unter anderem das Ergebnis gebracht hat, dass lediglich 25 Prozent der Studierenden mit dem, wie das Studium auf den Beruf vorbereitet, zufrieden sind, während 75 Prozent eher der Auffassung sind, dass ihr Studium, das sie an der Universität jetzt in den herkömmlichen Studiengängen haben, sie nicht gerade auf einen Beruf vorbereitet? Können Sie mit mir übereinstimmen, dass es da doch erheblichen Reformbedarf auch an der Universität gibt?

**Senator Lemke:** Das unterschreibe ich zu 100 Prozent!

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke!)

Da gibt es erheblichen Nachholbedarf. Es ist ja geradezu alarmierend, dass diese Zahlen das so nachdrücklich belegen. Insofern gibt es überhaupt keinen Meinungsunterschied. Ich glaube, Sie werden auch niemanden im Haus finden, der etwas dagegen zu sagen hat. (D)

Da alle Argumente bereits von meinen Vorrednern genannt worden sind, sage ich abschließend, dass es auch für sich spricht, Herr Dr. Kuhn, dass es im Jahr 2000 neben der Technischen Universität die Hochschule Bremen gewesen ist, die im Rahmen des Best-Practice-Wettbewerbs deutschlandweit einen dieser beiden Preise gewonnen hat. Das, denke ich, spricht dafür, dass wir hier in der Arbeit mit unseren Fachhochschulen absolut auf einem richtigen Weg sind. Ich habe Ihrem Beitrag auch entnommen, dass Sie im weiteren positiven Ausbau der Fachhochschulen an unserer Seite stehen. – Vielen Dank!

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

#### **Lehrplanarbeit intensivieren – Unterricht modernisieren**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 19. März 2001 (Drucksache 15/666)

D a z u

(A) **Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2001**

(Drucksache 15/720)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Herr Senator, ich frage Sie, ob Sie die Antwort auf die Große Anfrage noch einmal mündlich vortragen möchten. – Das ist nicht der Fall.

Ich frage, ob in die Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Bürger.

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Einige Lehrpläne in Bremen sind 15, 20 und 25 Jahre alt. Das zeigt, dass in den letzten zwei Jahrzehnten kaum eine kontinuierliche Lehrplanarbeit durchgeführt worden ist. Wir meinen, das ist schon beschämend und auch peinlich. Die CDU hat im Übrigen mehrmals auf dieses Problem, Herr Senator, aufmerksam gemacht.

Die Bilanz, wann welche Lehrpläne in welchen Schularten erneuert worden sind, wäre noch schlechter ausgefallen, Herr Senator, wenn Sie die Schularten Orientierungsstufe, Haupt- und Realschule und Gymnasium in der tabellarischen Übersicht nicht zusammengefasst hätten.

(B) (Zuruf der Abg. Frau Hövelmann [SPD])

Es gibt real noch viel mehr zu alte Lehrpläne, verehrte Frau Hövelmann! Die Tabelle in der Anlage, Herr Senator, ist geschönt worden und soll verschleiern. Dass die Gesamtschule als Schulart gänzlich fehlt, vielleicht haben Sie diese aufgrund besserer Einsicht auch schon aufgegeben, das mag ja sein, ist wohl eher darauf zurückzuführen, dass die Gesamtschulen in der Vergangenheit eigene Lehrpläne, jede Gesamtschule für sich, erstellt haben und diese bis heute auch noch gültig sind. Das wäre allerdings ein kleiner Skandal. Oder sind die Gesamtschulen, Herr Senator, ein lehrplanfreier Raum ohne verbindliche Lehrpläne? Dazu erwarten wir heute Ihre Antwort!

Die CDU hat mit ihrer Initiative „Lehrplanarbeit intensivieren“ die Bildungsbehörde zu ungeahnten Aktivitäten gebracht. Das erfreut uns natürlich sehr, Herr Senator, denn es ist schon beachtlich, wie viele Rahmenpläne und Rahmenplanentwürfe von Mitte April bis Mitte Mai zu Erlassen mutiert sind, und was alles noch bis zum August 2001 beziehungsweise August 2002 fertig gestellt werden soll. Das ist beachtlich. Dann werden wohl auch wieder genügend gedruckte Pläne vorliegen. Herr Senator, dass das in der Vergangenheit nicht immer der Fall war, haben wir ja auch bei einem gemeinsamen Schulbe-

such erfahren müssen. Das war im Übrigen auch der Anstoß zu dieser Großen Anfrage.

(C)

Hier über Inhalte zu reden, würde den Rahmen sprengen. Wir fordern Sie aber auf, Herr Senator, der Deputation mitzuteilen, wie zum Beispiel mehr ökonomische Bildung in die bestehenden Fächer eingearbeitet werden soll, wie die in einem Gespräch mit dem Musikrat und Ihnen, Herr Senator, formulierten Forderungen umgesetzt werden, und wie eine intensivere Wertevermittlung deutlich erkennbar in allen Lehrplänen, das muss sich als roter Faden durchziehen, aussehen kann, Stichwort: Gewalt in der Schule beziehungsweise in deren Umfeld.

Lehrpläne, Lehrplaninhalte haben immer auch etwas mit Leistung und Qualität zu tun, sind ein wesentlicher Beitrag zur Schulentwicklung, zur Veränderung von Unterricht, zur Lehrerfort- und -weiterbildung, zu schulübergreifender Kooperation und Kommunikation. Wie Sie aber, Herr Senator, über die Lehrpläne eine Qualitätssicherung schulischer Art erreichen wollen, wird aus der Antwort des Senats nicht deutlich.

In einem der Kultusministerkonferenz vorliegenden Thesenpapier zur länderübergreifenden Zusammenarbeit im Bereich der Curriculumentwicklung wird festgestellt, dass die Lehrpläne zu wenig als Sicherungsinstrumente für den Unterricht entwickelt sind. Wir meinen, das ist auch in Bremen der Fall.

Herr Senator, berücksichtigen Sie bei der Überarbeitung der bremischen Lehrpläne nicht nur die Lehrpläne anderer Bundesländer, sondern nehmen Sie diese Aufforderung – –

(D)

(Unruhe auf dem Besucherrang – Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 12.44 Uhr)

★

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 12.45 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet, und wir kehren zur Debatte zurück.

Bitte, Herr Bürger!

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Senator, berücksichtigen Sie bei der Überarbeitung der bremischen Lehrpläne nicht nur die Lehrpläne anderer Bundesländer, sondern nehmen Sie die Aufforderung, Lehrpläne zu wirklichen Sicherungsinstrumenten von Unterrichtsentwicklung zu machen, als He-

(A) rausforderung an! Unsere ausdrückliche Unterstützung dazu werden Sie haben!

Damit wird weder die Kulturhoheit noch die Innovationsfähigkeit in curriculärer Hinsicht aufgegeben, wie es noch in einem Papier Ihrer Behörde von 1997 steht. Die bereits seit Jahren für die Erarbeitung von Berufsschulrahmenplänen unter Mitwirkung der Sozialpartner auch als Regulativ erfolgreich praktizierte Curriculumentwicklung soll jetzt durch eine netzgestützte Curriculumentwicklung weiterentwickelt werden. Diese Art der Erarbeitung, Herr Senator, könnte für die allgemein bildenden Bereiche durchaus Vorbildcharakter haben. Rahmenpläne im allgemein bildenden Bereich sind unseres Erachtens aber nicht ausreichend.

Wenn die Lehrpläne zukünftig in kürzeren Zeitabständen überarbeitet und dabei auch radikal ent-rümpelt werden, auch schon im Hinblick auf eine verkürzte Schulzeit bis zum Abitur, werden wir aber keine beliebigen Bildungsinhalte akzeptieren, die wir bei Rahmenplänen durchaus sehen, denn in einem Papier vom Juli 1994 heißt es, ich zitiere: „Gegenüber den jetzigen Lehrplänen in Bremen, vornehmlich im Bereich der allgemein bildenden Schulen – mit Ausnahme der GO –, ist die Regelungs-dichte erheblich“, erheblich, Herr Senator, „zurück-zunehmen.“ Das halten wir für falsch, und meines Wissens wird an dieser Setzung bis heute festgehalten. Das macht das Problem deutlich. Mittlerweile,

(B) meine Damen und Herren, gibt es auch in der gymnasialen Oberstufe Rahmenpläne. Dazu werden wir aber an anderer Stelle eine weitere Debatte führen.

Ihre Behörde und Sie, Herr Senator, reden nur noch von Rahmenplänen, nicht aber, wie es sonst üblich ist, von Fachrahmenlehrplänen. Mit dem kleinen, feinen, aber gewichtigen Unterschied wollen Sie deutlich machen, dass Sie den Schulen große Freiräume einräumen, doch damit ist häufig genug der Beliebigkeit Tür und Tor geöffnet. Eine Vergleichbarkeit von Schule zu Schule ist nicht mehr gegeben. Die Inhalte kommen dann zu kurz.

Lehrpläne beinhalten staatliche Vorgaben und bieten Hilfestellung für Lehrer. Die Schulen müssen deshalb genau wissen, was Pflicht- und was Kürprogramm ist. Wenn Schulen aus den Rahmenplänen schuleigene Lehrpläne entwickeln sollen, fühlen sich diese häufig genug überfordert, insbesondere kleinere Grundschulen oder wenn zum Beispiel nur ein oder zwei Lehrer ein Fach vertreten. Wer beschreibt dann die Standards, Herr Senator? Wie wird Qualitätssicherung dann erreicht? Für die Pflicht- und Kürprogramme müssen richtungsweisende Vorgaben gemacht werden, sonst gibt es 40, 50 oder noch mehr unterschiedliche Curricula, und das kann doch wohl nicht gemeint sein.

Meine Damen und Herren, diese Vorgaben sind Dienstleistungen der Behörde, die auch schon von der Lehrerschaft erwartet werden. Schulen brauchen

je nach Schularart eigene Lehrpläne mit spezifischen Inhalten, die auf die Bildungsaufgabe und Eigenart der jeweiligen Schularart ausgerichtet sind mit entsprechenden Zielen und klaren verbindlichen Inhalten unter Berücksichtigung der neuesten methodischen Erkenntnisse. Dazu gehören, ich sage das ganz deutlich, auch Abschlussprüfungen.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Diese Abschlussprüfungen gehören dazu, wenn wir von Qualitätssicherung sprechen, Herr Senator, siehe Niedersachsen mit besten Erfahrungen bei den Abschlussprüfungen, aber auch andere Bundesländer. Alle Beteiligten wissen dann, was wann vermittelt sein muss. Damit wird man den Schülern am ehesten gerecht werden können. Alles andere, meine Damen und Herren, ist Augenwischerei oder ideologische Trauertänzerie. Im Rahmen erweiterter Autonomie von Schule übernehmen curriculare Setzungen, Definitionen deutlicher als bisher die Funktion, Standards zu setzen. Sie werden als Grundlage der externen und internen Evaluation dienen.

Da kommen wir zu einem weiteren Problem, meine Damen und Herren: Wer kontrolliert eigentlich, ob die Ziele vermittelt beziehungsweise erreicht worden sind, Herr Senator? Eine Schulaufsicht gibt es schon seit Jahren nicht mehr, die Schulinspektion funktioniert nicht. Wie wollen Sie da, Herr Senator, Aufsicht durchführen? Die Zuständigkeit für das Ordnungsmittel Lehrpläne ist aus dem Ministerium an das LIS verlagert worden, das jetzt zuständig ist für die Erarbeitung und Implementierung der Rahmenpläne, abseits von jeder Dienst-, Rechts- und Fachaufsicht, während Ihre Behörde, Herr Senator, für die Qualitätssicherung verantwortlich zeichnet. Wir meinen, diese Zweigleisigkeit ist nicht glücklich. Eine Koordinierung ist kaum möglich und wird auch nicht durchgeführt. Wenn Sie, Herr Senator, Qualitätssicherung ernst meinen, müssen Sie diese auch über eine funktionierende Schulaufsicht definieren.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Genau verfasste Ziele, Inhalte und Methoden sind die Voraussetzungen für die Entwicklung, Sicherung und Qualität von Unterricht. Wir möchten dazu beitragen, meine Damen und Herren, dass unsere Schüler eine gute und solide Ausbildung erhalten und in Beruf und Studium bestehen können, sich mit anderen mit Erfolg messen können und ihnen ein Stück Selbstbewusstsein zur Lebensbewältigung und -gestaltung mitgeben. Dazu, meine Damen und Herren, gehören auch solide Lehrpläne. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

(A) Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Soweit der auch nach sechs Jahren Regierungsbeteiligung noch nicht ganz von der Oppositionsarbeit abgenabelte CDU-Kollege Bürger!

(Beifall bei der SPD)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich ganz kurz fassen. Lehrplanarbeit, das habe ich bei der Beschäftigung mit der Großen Anfrage gemerkt, muss nicht – obwohl man es jetzt schon wieder in Frage stellen könnte – zwingend langweilig und öde sein, sondern sie dient der inhaltlichen Weiterentwicklung und Modernisierung unserer Schulen. Dies passiert ganz offensichtlich, und das hat Herr Bürger ja auch gesagt, seit zwei Jahren mit großem Schwung. Wir können verfolgen, dass dies in einem breiten Dialog mit den Beteiligten passiert. Das finde ich gut und richtig. Wir sehen auch, dass zum Beispiel im Internet alle seit 1998 gültigen und entwickelten Lehrpläne zu finden sind, übrigens auch die Entwürfe. Das finde ich ebenfalls gut, hier kann sich jeder einklinken, und unter [www.bremenschulen.de](http://www.bremenschulen.de) finden Sie dies im Internet.

(B) Der zweite Punkt, der mir wichtig ist, hier festgehalten zu werden: Lehrpläne formulieren verbindliche Ziele des Unterrichts. Hier werden Standards definiert, und dadurch werden auch die Vergleichbarkeit und die Gleichwertigkeit gewährleistet. Man hatte ja gelegentlich in früheren Jahren den Eindruck, dass in den Schulen die Lehrpläne nicht ganz gegenwärtig sind. Das ändert sich!

Die Ergebnisse, das ist der dritte Punkt, von internationalen Schulleistungsstudien fließen ebenfalls in die Lehrplanarbeit ein. Das heißt, die Lehrpläne sind ein Instrument zur Qualitätssicherung. Das widerspricht völlig dem, was Herr Bürger gesagt hat. Herr Bürger, ich habe den Eindruck, vielleicht haben Sie eine ganz andere Antwort gelesen als ich, denn hierin steht gerade sehr deutlich, dass Vergleichsarbeiten geschrieben werden sollen.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Sollen!)

Es wird konkretisiert für die Sekundarstufe I ab Mai nächsten Jahres und für die Primarstufe ebenfalls. Bremen ist da in einer Vorreiterstellung. Ich finde es richtig, dass man die Inhalte, Ergebnisse und die Qualität verbindet und damit auch feststellt, dass Lehrpläne und Modernisierung des Unterrichts ein Mittel zur Qualitätsentwicklung und zur Qualitätsabsicherung sind.

Der Senat geht ja davon aus, dass die Lehrpläne nicht jetzt für alles fertig geschrieben werden, und dann bleibt das einmal wieder zehn Jahre in der Ablage liegen, sondern die Lehrpläne sollen vernünftigerweise nach Auskunft des Senats ständig ergänzt und modernisiert werden. Das ist richtig, das ist eine

erfreulich klare Aussage, die die SPD-Fraktion ausdrücklich unterstützt!

(Beifall bei der SPD)

Hierbei muss das Rad in Bremen nicht ständig neu erfunden werden, sondern in der Antwort wird deutlich gemacht, dass hier eine Kooperation und engere Abstimmung mit den anderen Bundesländern nicht nur erwünscht, sondern auch vor allem im berufsbildenden Bereich geplant ist und schon praktiziert wird. Auch das ist richtig.

Der nächste Punkt, auf den ich in aller Kürze hinweisen möchte: Lehrplanarbeit und Lehrerfortbildung müssen sich ergänzen. Diesen richtigen Ansatz können wir der Antwort entnehmen, denn Fortbildung und lebenslanges Lernen muss auch und gerade für die Lehrenden zukünftig einen größeren Stellenwert einnehmen.

Wir kommen zu einem Punkt, Herr Bürger, den Sie nicht erwähnt haben, zu den Studentafeln. Wir haben ja gefragt, wie sich das, was wir inhaltlich machen, überhaupt mit dem, was wir so unterrichtsmäßig anbieten, ergänzt. Nun habe ich gerade eben gelesen, dass die Bundesrepublik insgesamt im europäischen und auch im darüber hinausgehenden Vergleich ausgesprochen wenig Unterricht in den Schulen anbietet. Wir sehen leider, dass wir im Grundschulbereich in der Kreisklasse agieren, auch wenn wir jetzt durch die Einführung des Englischunterrichts in der Grundschule hier die Studentafel erhöhen. Da müssen wir fairer- und soliderweise sagen, dass wir das aus der Sekundarstufe I wegnehmen, wo wir noch im Mittelfeld liegen.

Meine Damen und Herren, ich fordere Sie hier, kurz vor Beginn der Sommerpause, noch einmal intensiv auf: Nehmen Sie die Verantwortung für die Schulen alle ernst! Wir müssen dringend noch mehr tun. Auch in Zeiten konsequenter Haushaltssanierung und gerade auch im Bildungsbereich müssen wir das Augenmerk auf diese Zukunftsinvestition lenken. Wir haben gestern über die Bildungsinvestitionen in anderen Bundesländern gesprochen und kommen darauf bei den Haushaltsberatungen zurück.

Meine Damen und Herren, zum Abschluss bleibt mir eigentlich nur noch zu sagen, dass seit zwei Jahren deutlich Schwung in die Angelegenheit, in die inhaltliche und qualitative Ausgestaltung der Schulen gekommen ist. Wir werden die aktuellen Lehrpläne am Ende des Schuljahres überall haben, moderne und zukunftsorientierte Lehrpläne, und ich finde das sehr positiv. Was soll sich da denn jemand hinstellen und denken, er kann Punkt für Punkt detailliert aufschreiben, welche Inhalte in welcher Stunde in der Schule stattfinden müssen! Ich finde gerade den Ansatz der Rahmenlehrpläne ganz richtig. Wir sind doch nicht in der DDR,

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Na, na!)

(C)

(D)

(A) wo Margot Honecker immer am Dienstag, 9. November, wusste, was in allen Schulen gerade an der Reihe ist. Unser Ansatz zeigt, dass wir die Autonomie der Schulen ernst meinen und Entwicklungsspielräume dafür lassen.

(Beifall bei der SPD)

Manches, meine Damen und Herren, mag eventuell noch haken. Ich stelle aber abschließend fest, dass der Weg völlig richtig ist und ich ganz zuversichtlich bin, dass sich der in der Anfrage formulierte Anspruch, den wir ja hier diskutiert haben und weiter diskutieren werden, vor der Wirklichkeit, vor allem auch in Zukunft, nicht verstecken muss. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Ich empfehle, dass wir diesen Tagesordnungspunkt zu Ende führen und dann entsprechend die Mittagspause verlängern.

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! So wichtig und zentral für unsere gesellschaftliche Entwicklung die Bildungspolitik ist, so ungeeignet, glaube ich, ist dieses Thema hier für eine Debatte in der Bremischen Bürgerschaft.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will in zwei Punkten Herrn Bürger einfach Recht geben und sagen, dass es erstens um die Qualität der Ausbildung in den Schulen geht, ganz sicher. Es geht um die Qualität der Ausbildung, und dazu gehört auch die Sicherung der Qualität durch regelmäßige Überprüfung. Zweitens geht es noch mehr als um die Qualität der Ausbildung darum, dass unsere Kinder motiviert werden, ihr Leben lang weiter zu lernen. Dazu brauchen sie nicht nur Lehrpläne, sondern vor allen Dingen Lehrer, die entsprechend ausgebildet sind, Qualität zu sichern und die Kinder zu motivieren zu lernen. Das ist der zweite Schwerpunkt, den wir brauchen.

Das gehört beides zusammen, und dann kann man sich streiten, wie viel staatliche Reglementierung, wie viel Freiheit die Schulen brauchen, wie viel Freiheit auch wiederum die Lehrer in den Schulen brauchen, wie wir das alles machen. Der sinnvollste Weg wäre, weil es da zu vieles in der Literatur, im Internet und noch viel mehr im Ausland als in Deutschland gibt, dass wir uns darüber fachlich streiten. Deshalb schlage ich Ihnen vor, das ganze Thema in ordentlicher Vorbereitung in einer Anhörung der

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Bildungsdeputation, die über die deutschen Grenzen hinausschaut, einmal gründlicher zu diskutieren, bevor wir es hier wieder in die Bürgerschaft bringen. Das wäre ein fachlich vernünftiger Weg.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lehrplanarbeit ist das Fundament, worauf wir aufbauen müssen, wenn wir guten Unterricht erwarten wollen. Sie wie ich an erster Stelle, denn dafür haben Sie mir den Auftrag gegeben, haben dafür Sorge zu tragen, dass mit modernen Lehrplänen gearbeitet wird.

Als ich vor zwei Jahren mein Amt antrat, nahm ich zur Kenntnis, dass einige der Lehrpläne, mit denen gearbeitet wurde, Ablaufdaten von ungefähr 23, 25 Jahren hatten. Das ist absolut indiskutabel, und deshalb habe ich bereits damals heftig Druck ausgeübt und darauf hingewiesen, dass wir gemeinsam mit den verantwortlichen Leuten bei mir im Haus, am LIS, an der Universität, aber auch in der Wirtschaft daran arbeiten, die Lehrpläne in den einzelnen Schulstufen zu modernisieren. Ich glaube, Sie haben eben alle sehr genau zugehört, als Herr Bürger gesagt hat, welche Dynamik das in den letzten Monaten angenommen hat. Wenn Sie sich die Antwort auf Ihre Anfrage anschauen, dann sehen Sie, dass wir unsere Hausarbeiten in wenigen Monaten abgeschlossen haben werden. Ich denke, das ist ein absolut positives Signal, das zeigt, dass wir hier eine Dynamik hineinbekommen haben, die längst überfällig war.

(D)

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Das ist richtig!)

Ich glaube, dass es richtig ist, dass wir die genannten Aspekte, die zu vermitteln sind, in Rahmenpläne setzen. Das ist deshalb wichtig, so in etwa wie das Frau Hövelmann eben auch beschrieben hat, weil es klug ist, nicht alles absolut zu vereinheitlichen, sondern den Schulen klare, verbindliche Rahmenpläne zu geben, ihnen aber im Rahmen dieser verbindlichen Pläne Spielräume zu geben, so dass jede Schule ein eigenes Profil bilden und sagen kann, hier haben wir einen Schwerpunkt, in der Nachbarschule ist es ein anderer Schwerpunkt, der sich aber klar in einem verbindlichen Rahmen befinden muss. So, glaube ich, können wir die Vielfalt, die wir in unseren Schulen haben, weiter aufrechterhalten.

Ich glaube, dass es richtig ist, wenn wir im nächsten Jahr, und das ist eines unserer Themen, auf Qualität achten. Nicht die Schulform, meine Damen und Herren, ist letztendlich entscheidend für eine Qualitätsdebatte oder für die Beurteilung von Leistung,

(A) sondern es ist ausschließlich die Qualität des gegebenen Unterrichts wichtig.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das sagt sogar die GEW mittlerweile!)

Das sagt mittlerweile nicht nur die GEW, sondern das sagen alle wissenschaftlichen Untersuchungen. Die Qualität, die Vorbereitung, die Durchführung und die Nachbereitung von Unterricht ist entscheidend, ob wir den Kindern etwas vermitteln oder nicht. Deshalb lege ich sehr großen Wert darauf, Herr Bürger, dass wir die Qualität auch überprüfen, und gar keine Frage, geht es nicht an, dass es so unverbindlich ist und überhaupt nicht, auch nicht durch die Behörde, überprüft wird.

Ich setze aber auf interne und externe Evaluation und finde es ausgesprochen begrüßenswert, wenn, wie das jetzt in einigen Schulen bereits vorgenommen wird, eine Eingangsuntersuchung bei den Grundschulern vorgenommen wird, dann allerdings, meine Damen und Herren, auch eine Ausgangsuntersuchung folgen muss, denn sonst kann ich mit einer Eingangsuntersuchung in Grundschulen überhaupt nichts anfangen.

Deshalb haben Sie mich an Ihrer Seite, wenn wir das sehr genau überprüfen. Ich denke, es ist absolut vernünftig, dass wir so viel Dynamik in die Diskussion hineinbekommen haben. Ich möchte dies nachträglich unterstützen. Ich möchte auch nicht, dass wir es jetzt zehn Jahre liegen lassen und sagen, Gott sei Dank, wir haben unsere Arbeit getan, sondern wir werden sehr genau überprüfen, ob die Inhalte dort alle richtig gesetzt werden. Ich denke, wir haben einen guten Weg beschritten, und wir wollen diesen Weg auch fortsetzen.

(B)

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bürger?

**Senator Lemke:** Wenn mich das Parlament nicht anschließend straft, weil ich es nicht in einer Minute und 30 Sekunden geschafft habe, dann gern!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Herr Bürger!

Abg. **Bürger** (CDU): Nur noch einmal die Nachfrage: Herr Senator, warum sind die Gesamtschulen nicht aufgeführt worden?

**Senator Lemke:** Ich gehe selbstverständlich davon aus, dass die Rahmenpläne, die wir für die einzelnen Bereiche der Sekundarstufe I haben, selbstverständlich auch für die Gesamtschulen gelten. Wir können doch da nicht sagen, das ist ein lehrplan-

freier Raum! Es ist ja so, wir müssen ja auch in den Gesamtschulen entsprechende Lehrpläne haben.

(C)

Die Antwort auf Ihre Frage werde ich Ihnen im Detail in der nächsten Bildungsdeputation geben.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Gut!)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/720, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Mittagspause bis 14.40 Uhr ein.

(Unterbrechung der Sitzung 13.06 Uhr)

★

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.42 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(D)

Auf dem Besucherrang begrüße ich den Vorstand und Mitarbeiter vom Rat und Tat Zentrum für Schwule und Lesben.

Herzlich willkommen in unserem Haus!

(Beifall)

Ich möchte Ihnen noch mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart worden ist, bei Tagesordnungspunkt 44, das ist das Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes für Eigenbetriebe des Landes und der Stadtgemeinden, auf eine Aussprache zu verzichten.

### **Verbot der Diskriminierung wegen sexueller Orientierung in die Landesverfassung (Gesetz zur Änderung der Landesverfassung)**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 21. Dezember 2000  
(Drucksache 15/581)  
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:



(A) **Gesetz zur Änderung der Landesverfassung  
der Freien Hansestadt Bremen**

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses  
gem. Artikel 125 der Landesverfassung  
vom 16. Mai 2001  
(Drucksache 15/723)  
2. Lesung

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in ihrer 33. Sitzung am 22. Februar 2001 in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an einen nichtständigen Ausschuss gemäß Artikel 125 der Landesverfassung überwiesen. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachennummer 15/723 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Senatsrat Dr. Wrobel.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Eckhoff als Berichterstatter.

Abg. **Eckhoff**, Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 22. Februar 2001 haben wir uns bereits hier im Hause mit dem Antrag der Grünen beschäftigt. Wir haben diesen Antrag dann in erster Lesung beschlossen mit der Maßgabe, die uns dann die Landesverfassung beziehungsweise die Änderung der Landesverfassung auch entsprechend vorgibt, ihn in einem nichtständigen Ausschuss zu behandeln. Dieser nichtständige Ausschuss hat am 4. Mai 2001 getagt.

Ich habe das Vergnügen, Ihnen über das Ergebnis dieser Beratung zu berichten. Man kann sagen, dass insgesamt bei dieser Beratung Einigkeit darüber bestand, wie ja auch in den Beratungen hier im Parlament, die Landesverfassung um einen entsprechenden Punkt zu ergänzen. Begründet wird dies insbesondere damit, dass sich die Anschauung über die Sexualität in den letzten Jahrzehnten insgesamt verändert hat, dass trotzdem aber einzelne Formen der Sexualität mit Benachteiligungen verbunden sind. Diesem soll durch ein Diskriminierungsverbot entsprechend entgegengewirkt werden.

Wir sind da nicht die Ersten, auch dies hatte bereits in der Debatte am 22. Februar 2001 eine Rolle gespielt, sondern es gibt entsprechende Formulierungen in den Länderverfassungen von Berlin, Brandenburg und Thüringen. Auch die Grundrechtecharta der Europäischen Union enthält einen entsprechenden Zusatz beziehungsweise Passus.

In der Diskussion, die sich dann im Ausschuss ergeben hat, ging es in erster Linie um die Frage der Formulierung und Ausformulierung, dabei insbesondere um die Frage, ob der Begriff der sexuellen Orientierung oder der der sexuellen Identität verwen-

det wird. Es sieht so aus, dass die Landesverfassung von Thüringen von der sexuellen Orientierung spricht, während in den Verfassungen von Berlin und Brandenburg sexuelle Identität steht.

Wir waren uns im Ausschuss dann insgesamt darüber einig, dass diese Formulierung nicht alles enthält, was mit sexuellen Wünschen und Vorlieben zu tun hat, sondern insbesondere die Fragestellung von entsprechenden Veranlagungen und damit Neigungen beinhaltet. Aus diesem Grunde sind wir dann im Ausschuss zu der Überzeugung gekommen, dass die Wortwahl der sexuellen Identität besser als der Begriff der sexuellen Orientierung ist.

Wir gehen davon aus, dass sich die sexuelle Identität besser auf das bezieht, was der Ausschuss beabsichtigt, nämlich die Landesverfassung um das Benachteiligungsverbot für Homosexuelle, Bisexuelle und Transsexuelle zu ergänzen beziehungsweise die Benachteiligungen, die diese Personenkreise haben, auch durch die Landesverfassung verbieten zu lassen. Es ging uns nicht darum, und auch dies ist im Ausschuss gesagt worden, dass eine Landesverfassung alle Formen von sexuellen Vorlieben sozusagen abdecken und schützen kann. Wir waren der festen Überzeugung, dass sich dies in dem Begriff der sexuellen Identität besser wiederfindet als in dem der sexuellen Orientierung.

Insofern hat dann auch der Vertreter der Grünen, Herr Dr. Kuhn, gesagt, dass er, da er es nicht über diese Worte zu einem Streit kommen lassen möchte, mit dieser Formulierung leben kann, und hat sich dem Votum des Ausschusses entsprechend angeschlossen. Insofern empfiehlt Ihnen der nichtständige Ausschuss den Antrag, den die Grünen hier beim letzten Mal gestellt haben und der von dem Parlament so beschlossen worden ist, insoweit zu verändern, als der Begriff sexuelle Identität anstatt sexueller Orientierung verwendet wird.

Vielleicht noch ein Satz: Meine Fraktion schließt sich diesen Veränderungen an, dann kann ich mir den zweiten Beitrag ersparen. Ich hoffe, dass wir das heute in zweiter Lesung und dann im August in dritter auch verabschieden werden und dann die Landesverfassung entsprechend ergänzt haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Herr Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich danke dem Kollegen Eckhoff für seinen Bericht aus dem Ausschuss und allen Kollegen insgesamt für die faire Debatte im Ausschuss. Für die Grünen und für viele Mitstreiter ist heute ein sehr guter Tag, an dem un-

(C)

(D)

(A) sere Initiative und unsere langjährige Arbeit durch einen gemeinsamen Antrag auf Änderung der Landesverfassung mit Erfolg abgeschlossen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir kennen wohl aus vielen Diskussionen in den letzten Jahren die Skepsis, das seien nur Worte, aber es ist klar, Politik wird auch mit Worten gemacht, Politik hat auch Macht mit Worten. Die Worte, die wir jetzt in die Verfassung Bremens einfügen, sollen bedeuten, dass die Diskriminierung, die Benachteiligung, die Herabsetzung von Menschen wegen ihrer sexuellen Identität zukünftig in unserer Verfassung als das bezeichnet werden, was sie sind, nämlich als Unrecht. Es ist gut so, dass das in unserer Verfassung so gekennzeichnet wird!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind überzeugt, das wird all diejenigen, die solches Unrecht nach wie vor in ihrem Leben erfahren müssen, ermutigen, nicht etwa an sich selbst zu zweifeln, was ja häufig der Fall gewesen ist, sondern sich zur Wehr zu setzen. Wir sagen ihnen damit, dass sie sich dabei auf uns und auf unsere Verfassung stützen können.

(B) Man darf sich, glaube ich, meine Damen und Herren, nicht durch einige sehr medienwirksame Geschehnisse oder Auftritte irritieren lassen. Es ist nach wie vor so, dass diese Ermutigung nicht überflüssig ist. Das Outing ist keineswegs schon immer eine Selbstverständlichkeit, sondern für viele Leute immer noch ein riskanter und auch für sie selbst persönlich mutiger Schritt. Die Zahl der jugendlichen Selbstmörder, das wissen wir, ist erheblich höher als in allen anderen Altersgruppen, und hier ist die Zahl der schwulen Jungen, die sich selbst das Leben nehmen, siebenmal so hoch wie bei anderen. Das zeigt, dass wir in der Tat immer noch einen sehr langen Weg vor uns haben, denn diese Menschen werden mit den Widersprüchen ihres Lebens nicht fertig, und dafür brauchen sie öffentliche Ermutigung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Herr Eckhoff hat die Gründe dargelegt, die die Ausschussmehrheit veranlasst haben, den Begriff der sexuellen Identität anstelle der sexuellen Ausrichtung oder Orientierung zu wählen, wie wir es zunächst vorgeschlagen hatten. Wir respektieren diese Gründe, auch wenn wir nach wie vor überzeugt sind, dass sie auch auf unsere Formulierungen zutreffen. Es gibt in der Tradition beide Formulierungen.

Ich finde, am wichtigsten ist, dass wir uns in dem Ausschussbericht auf die gute Formulierung geeinigt haben, was wir eigentlich wollen und meinen,

das nämlich die Sexualität, ihr Wesen, ihre Prägung, ihre Ausrichtung, ihre Identität nicht statisch ist, sondern, wie es in dem Bericht richtig heißt, auch „Formen der Sexualität umschließt, die sich im Laufe der lebensgeschichtlichen Entwicklung ergeben oder mit einer bewussten Entscheidung verbunden sein können“. Um es anders auszudrücken: Wir respektieren damit menschliche Individualität, und darauf kommt es uns an.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Weil das so ist, stimmt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Änderung der Landesverfassung auch mit der neuen Formulierung zu. Unser Antrag ist insoweit erledigt. Wir freuen uns über diesen Erfolg und bedanken uns artig bei der großen Mehrheit des Hauses. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Engelmann.

Abg. **Engelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem Herr Eckhoff ja schon recht zutreffend den Bericht über die Ausschusssitzung wiedergegeben hat und auch Herr Dr. Kuhn eben noch einmal den Sinn und Zweck der ganzen Verfassungsänderung erläutert hat, kann ich mich, denke ich, relativ kurz fassen.

Wir haben uns in der Tat in der Ausschusssitzung darauf beschränken können, und dafür bin ich sehr dankbar, einfach nur über die Formulierung diskutieren zu müssen. Die grundsätzliche Entscheidung, eine Verfassungsänderung vorzunehmen, haben wir bereits im Februar getroffen. Von daher war eigentlich nur noch die Frage, welches Wort, welchen Begriff wir nehmen, nehmen wir die sexuelle Identität oder die sexuelle Orientierung, wie es Bündnis 90/Die Grünen vorgeschlagen hatte.

Für die SPD habe ich im Ausschuss vertreten, dass sich die SPD für den Begriff der sexuellen Identität ausspricht, zum einen, weil wir einfach der Meinung sind, dass nicht nur die Homosexualität, sondern auch Bi- und Transsexuelle unter diesen Schutz der Verfassung gestellt werden sollen. Gerade Transsexuelle leiden unter einem besonderen Schicksal. Von daher sind wir der Meinung, dass auch diese Gruppe einfach einbezogen werden soll. Wir sind der Meinung, dass das Wort Identität ganz einfach für diesen Personenkreis insgesamt eindeutiger und treffender ist.

Zum Abschluss, weil ich festgestellt habe, dass es oftmals zwischen Schwulen und Lesben und Heterosexuellen doch noch ein paar Missverständnisse gibt, das spiegelt sich auch etwas im Bericht wider. Ich möchte ein bisschen aus dem Nähkästchen plaudern. Herr Röwekamp hat in der Diskussion im Aus-

(C)

(D)

(A) schuss irgendwann festgestellt, ich, Herr Engelmann, hätte mich irgendwann ja entschlossen, schwul zu sein.

(Heiterkeit)

Das ist eine interessante These, wäre aber ein bisschen neu. Ich kann aber ganz eindeutig sagen: Keine Lesbe und kein Schwuler haben sich entschlossen, schwul zu sein. Entweder man ist es oder man ist es nicht, entweder man lebt es auch oder nicht, man steht dazu oder nicht. Man kann das nicht allein auf den Geschlechtsakt reduzieren. Ich habe Herrn Röwekamp dann gefragt, wann er sich denn entschlossen hätte, heterosexuell zu sein, dann hat er gesagt, als er sich für seine Frau entschieden hätte.

(Heiterkeit – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:  
Spätestens!)

Ich hoffe stark für ihn, dass das bei ihm ein bisschen früher eingesetzt hat. Ich weiß nicht, wann er geheiratet hat, vielleicht hat er ja früh geheiratet.

Ich kann zum Abschluss sagen, dass die SPD-Fraktion mit dieser Formulierung und insgesamt mit der Verfassungsänderung zufrieden ist und wir natürlich zustimmen. Abschließend kann ich sagen, das ist auch gut so!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da der Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen durch den Antragsteller für erledigt erklärt worden ist, lasse ich über den Gesetzesantrag des nichtständigen Ausschusses, Drucksache 15/723, abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 15/723, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung Kenntnis.

(C)

### **Eintragung von Lebenspartnerschaften im Standesamt vornehmen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 26. März 2001  
(Drucksache 15/677)

Wir verbinden hiermit:

### **Bremisches Gesetz zur Regelung der Zuständigkeit und des Verfahrens nach dem Lebenspartnerschaftsgesetz (BremLPartVerfG)**

Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2001  
(Drucksache 15/735)

1. Lesung

2. Lesung

Ergänzend möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die staatliche Deputation für Inneres dem Gesetzentwurf in ihrer Sitzung am 14. Juli 2001 zugestimmt hat.

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Böse.

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlage.

(D)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Grünen freuen sich über die Vorlage des Senats, und das kommt ja in den letzten Tagen häufiger, sonst eigentlich nicht so oft vor. Lebenspartnerschaften von Schwulen und Lesben werden in Bremen ab dem 1. August 2001 vor dem Standesamt geschlossen.

Worum ging es? Der Deutsche Bundestag hat das Lebenspartnerschaftsgesetz beschlossen. Darin wird geregelt, dass Schwule und Lesben auf Wunsch ihre Lebenspartnerschaft staatlich eintragen lassen können. Diese Regelung soll dazu beitragen, Diskriminierungen schwuler und lesbischer Menschen abzubauen. Bisher hat unser Staat schwulen und lesbischen Paaren, die zusammenleben wollen, viele Nachteile aufgebürdet. Vorteile, die für Eheleute selbstverständlich sind, werden schwulen und lesbischen Paaren, die dauerhaft zusammenleben wollen, bisher verweigert. Das betrifft das Steuerrecht, das Erbrecht, das Mietrecht, das Aufenthaltsrecht und das Auskunftsrecht im Krankheitsfall.

(Vizepräsident D r . K u h n übernimmt  
den Vorsitz.)

(A) Die Verbesserung der Lage schwuler und lesbischer Paare soll in zwei Gesetzen geregelt werden. Im Lebenspartnerschaftsgesetz geht es um die Eintragung der Lebenspartnerschaft und damit die Begründung einer staatlich anerkannten Lebensgemeinschaft. Dieses Gesetz wurde vom Deutschen Bundestag beschlossen und tritt zum 1. August 2001 in Kraft.

Das zweite Gesetz, das Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetz, regelt die Details der Eintragung, wie das also formal vonstatten gehen soll und die Beurkundung schwuler und lesbischer Partnerschaften und ihre Rechtsfolgen. Dieser zweite Teil des rotgrünen Projektes ist im Bundesrat zustimmungspflichtig. Es regelt auch die konkreten Vorteile für die Paare wie zum Beispiel die Aufhebung der steuerlichen Diskriminierung. Die notwendige Zustimmung zu dem Lebenspartnerschaftsergänzungsgesetz wurde bislang wegen des Widerstandes der CDU nicht erzielt. Schade, so eine kleinliche Blockadepolitik im Bundesrat weist Ihre Partei an diesem Punkt leider doch noch immer als ziemlich gestrig und unsozial aus.

Bayern klagt sogar vor dem Bundesverfassungsgericht, um zu verhindern, dass das Lebenspartnerschaftsgesetz überhaupt in Kraft treten kann. Herr Staatsrat Böse hofft ja nun darauf, dass das Bundesverfassungsgericht in seinem Sinne urteilt, und die Grünen hoffen das ausdrücklich nicht.

(B) Es ist Fakt, dass alle Landesregierungen ab dem 1. August 2001 gewährleisten dürfen oder müssen, je nach Sichtweise, dass Schwule und Lesben vor einer kommunalen Behörde gemäß Bezug auf das Personenstandsgesetz, vorzugsweise dem Standesamt, ihren Bund für das Leben schließen können. Im März dieses Jahres haben die Grünen in einer Anfrage den Senat gefragt, wieweit die Regelungen in Bremen denn nun schon vorbereitet sind. Da konnte dann das verdutzte Parlament erfahren, dass der Senator für Inneres Notare als zuständige Stellen für die Eintragungen bevorzugt. Eine Gleichstellung mit Ehepaaren durch die Zuständigkeit der Standesämter für lesbische oder schwule Partnerschaften sollte auf jeden Fall vermieden werden. Daraufhin haben die Grünen ihren Antrag eingebracht, zu dem ich hier jetzt rede, der den Senat eindeutig darauf verpflichten sollte, sich für die Standesämter zu entscheiden.

Was immer nun den Meinungswandel im Senat verursacht hat – vielleicht war es ein bisschen der grüne Antrag, vielleicht auch die Einsicht in die rechtliche Undurchführbarkeit des kleinkarierten Notarvorschlags oder die gute Lobby und Überzeugungsarbeit der Betroffenen und bestimmt auch von Herrn Engemann –, egal, was es nun gewesen ist, das Ergebnis ist in Ordnung. Der Senat kommt seinen Pflichten nach, unser Antrag ist erledigt. Herr Präsident, ich ziehe ihn hiermit für meine Fraktion zurück.

Herr Böse weist sich aber im „Weser-Report“ vom 3. Juni 2001 doch als ziemlich schlechter Verlierer aus. Er hofft auf das Bundesverfassungsgericht. Dem sehen wir ziemlich gelassen entgegen. Die rotgrüne Bundesregierung erfüllt doch gerade einen Auftrag des Verfassungsgerichts, endlich die Diskriminierung schwuler und lesbischer Paare zu beenden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann beschwört Herr Böse noch einmal den besonderen Schutz von Ehe und Familie, und Schwule und Lesben müssten dringend und unbedingt weniger Rechte haben. Es ist schon eine besondere Ironie der Sache. Die engstirnigen und engherzigen Versuche des Innensensors, in Bremen möglichst nur das zu regeln, was nach Bundesgesetz unvermeidlich ist, zeigt ja gerade, dass keine völlige Gleichstellung mit der Ehe beschlossen wurde. Bremen trifft zum Beispiel – was wir als engherzig und kleinkariert empfinden – keine Regelungen über die Hinzuziehung von Zeugen bei der Eintragung der Lebenspartnerschaft, bei der Eintragung ist auch die freie Wahl des Standesamtes für die Paare nicht geregelt. Damit können Sie uns aber die Freude über einen längst überfälligen Fortschritt mit Sicherheit nicht nehmen.

Der Schutz der Familie im Übrigen, für den sich Herr Böse ja so stark macht, gebietet es gerade, die beiden Gesetze zu verabschieden. Familie ist da, wo Kinder leben. Die Kinder, die in schwulen oder lesbischen Lebensgemeinschaften leben, müssen die gleichen Rechte und die gleiche Sicherheit bekommen wie andere Kinder auch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dieser Schutz der Familie droht aber gerade auch an Bremens Verhalten im Bundesrat zu scheitern.

Eines sage ich Ihnen, Herr Staatsrat Böse: Sie sind inhaltlich auf dem Holzweg. Sie werden allerdings die Entwicklung nicht aufhalten. Niemandem, dem Ehe wichtig ist, ist gedient, wenn andere Lebensformen benachteiligt sind. Wir sind da allerdings ziemlich gelassen. Die Entwicklung wird weitergehen. Ich glaube, dass dieses Gesetz auch in Bremen erst der Anfang ist, und wir werden hier, hoffentlich viele von uns, noch eine völlige Gleichstellung schwuler und lesbischer Paare in den nächsten Jahre erleben.

Die Entwicklung wird weitergehen. Unsere Gesellschaft ist nach 25 Jahren emanzipatorischer Schwulen- und Lesbenbewegung und Schwulen- und Lesbenpolitik ihrerseits gelassener im Umgang mit denen vom anderen Ufer geworden. Zutreffend lautet deshalb das diesjährige Motto der Christopher-

(C)

(D)

- (A) Street-Day-Parade in Oldenburg am 23. Juli 2001, also übermorgen –

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Dann ist es der Juni, wenn es übermorgen ist!)

mit den Daten habe ich es heute, der Juni, es ist übermorgen! –, jedenfalls haben jetzt alle das Datum mitbekommen, am 23. Juni: „Land in Sicht!“

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Engelmann.

Abg. **Engelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nein, jetzt kommt nichts aus dem Nähkästchen! Frau Linnert hat eben schon ganz zutreffend den Werdegang des Gesetzes und die Notwendigkeit, warum wir in Bremen bis zum 1. August 2001 eine Regelung finden müssen, geschildert. Ich kann mir das an dieser Stelle dann sparen. Wie gesagt, zum 1. August 2001 wird das Gesetz für eingetragene Lebenspartnerschaften in Kraft treten. Die Bundesländer und damit auch Bremen haben nun einiges zu regeln, damit die Umsetzung in den Gemeinden auch erfolgen kann.

- (B) Aus dem Gastkommentar im „Weser-Report“ vom 3. Juni 2001 des Staatsrats im Innenressort, Herrn Dr. Böse, war ja eindeutig die Hoffnung herauszulesen, das Bundesverfassungsgericht möge doch bitte das Bundesgesetz noch stoppen. Lassen Sie mich an dieser Stelle ganz deutlich formulieren, dass ich hoffe, dass das Gericht dem konservativen Vorstoß nicht folgen und dass der Weg endlich freigemacht wird!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Debatte vom letzten Herbst zur eingetragenen Lebenspartnerschaft möchte ich an dieser Stelle aber nicht wiederholen, ich habe das Gefühl, da stoße ich auf taube Ohren. Schwule und Lesben in Bremen bewegt zurzeit nämlich vor allem eines: Wo findet die Eintragung und damit die Zeremonie statt: im Standesamt, im Ortsamt, in der Kfz-Zulassungsstelle, wie Herr Dr. Schulte zustimmend bemerkte? Sie fragen sich: Werden wir diskriminiert, oder wird uns dasselbe Recht wie Ehepaaren eingeräumt?

Am 21. März 2001 hat Innensenator Dr. Schulte in der Fragestunde auf die Frage, wo denn Schwule und Lesben ab dem 1. August 2001 ihre Lebenspartnerschaft eintragen lassen können, zunächst auf das Vermittlungsverfahren verwiesen und später auf intensive Nachfrage gesagt, er favorisiere, die Eintragung bei den Notaren vornehmen zu lassen. Was gegen diesen letzten Weg sprechen würde, werde ich im Laufe der Debatte noch kurz erklären. Würde für die Beurkundung der Begründung der Le-

benspartnerschaft eine andere Behörde bestimmt als für die Eheschließung, würde dies von vielen als Diskriminierung von eingetragenen Lebenspartnerschaften gegenüber der Ehe empfunden werden.

(C)

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) hat gerade eben das Diskriminierungsverbot aufgrund der sexuellen Identität in zweiter Lesung beschlossen. Ich sage es hier ganz deutlich: Eine Lösung abseits des Standesamtes ist in meinen Augen nicht verfassungsgemäß.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wer A wie Verfassungsänderung sagt, muss auch B wie Standesamt sagen. Die Bestimmung des Standesamtes ist daher bereits verfassungsrechtlich geboten.

Hinzu kommen allerdings auch praktische Gründe. Einzig die Standesbeamtinnen und -beamten haben die für diese Beurkundungstätigkeit notwendige fachliche Vorbildung und berufliche Erfahrung. Ich stelle mir gerade vor, auch im Hinblick auf den Bericht, der gestern in „Buten und binnen“ zu sehen war, welche große Freude zum Beispiel die Ortsamtsleiter an dieser neuen Aufgabe hätten. Wir wissen ja alle, sie haben da kaum etwas zu tun. Aber einmal ernsthaft: Ohne zusätzliches Personal wäre diese neue Aufgabe dort sicher nicht zu bewältigen. Ich denke, dies macht deutlich, wie sinnvoll allein aus personalpolitischer Sicht die Lösung Standesamt ist.

(D)

Vor Beurkundung einer Lebenspartnerschaft ist sicherzustellen, dass keiner der Partner verheiratet ist. Dies kann nur im Standesamt festgestellt werden. Die Bestimmung einer anderen Behörde würde dazu führen, dass anlässlich der Beurkundung einer Lebenspartnerschaft zwei verschiedene Behörden mit demselben Vorgang befasst werden müssten. Das widerspricht aber eindeutig dem Grundsatz effektiven Verwaltungshandelns. Nun hat der Senator vor kurzem erklärt, er sei für die Beurkundung bei einem Notar. Dies würde aber voraussetzen, dass wir Amtsnotare in Bremen hätten, die haben wir aber nicht. Also noch einmal: Warum etwas schaffen, was Standesbeamte leicht machen könnten? Es gibt keinen Grund dafür!

Dann gibt es natürlich auch Regelungen und Gesetze, falls dieses Haus kein Gesetz beschließen sollte. So ist zum Beispiel in Bremen das zuständige Amt das Stadtamt, aber in Bremerhaven die Polizeibehörde. Wenn man einmal die Verfolgungsgeschichte von Schwulen und Lesben, vor allen Dingen von Schwulen, in den letzten 60 bis 70 Jahren betrachtet, dann weckt natürlich gerade eine Eintragung bei der Polizeibehörde dunkle und böse Erinnerungen bei vielen Schwulen. Wir kommen also gerade noch rechtzeitig mit dem Gesetz, um diese Peinlichkeit zu verhindern. Meine Damen und Herren, ich

(A) freue mich heute sehr, dass wir insgesamt mit der Entscheidung pro Standesamt Schwulen und Lesben das gleiche Recht auf Feierlichkeit, Glanz und Stolz geben.

Zum Abschluss möchte ich bei dieser Gelegenheit dem scheidenden Innensenator, auch wenn er leider nicht da ist, Innensenator Dr. Schulte, meinen Dank dafür aussprechen, dass diese Vorlage so rechtzeitig aus Ihrem Hause gekommen ist und so eindeutig pro Standesamt formuliert war. Ich kann mir lebhaft vorstellen, dass das in Ihrer Fraktion und Partei nicht ganz einfach gewesen ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Dies ist aber im Sinne und Geiste der liberalen Bremer Innenpolitik, und ich hoffe sehr, Herr Dr. Böse, dass Sie an diese Tradition anknüpfen. Ihr Kommentar im „Weser-Report“ jedoch lässt leider das Gegenteil vermuten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort erhält der Abgeordnete Eckhoff.

(B) Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben im letzten Jahr zu diesem Thema eine ausführliche Debatte geführt, auch eine Debatte hier im Haus der Bremischen Bürgerschaft. Ich glaube, man muss diese Debatte nun nicht wiederholen, der Kollege Engelmann hat dies ja auch gerade angesprochen. Ich will nur deutlich sagen, dass das – und da wird leider auch vieles verkehrt dargestellt –, was die Bundes-CDU dazu bewogen hat, diesem Gesetz nicht zuzustimmen, nicht eine Frage von Diskriminierung von Schwulen und Lesben war, sondern es war die Frage, inwieweit der besondere Schutz der Ehe, die unter anderem ja auch durch mehrere Urteile des Bundesverfassungsgerichts gestärkt wurde, durch diese Beschlussfassung ausgehöhlt wird.

Auch die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat in einem Antrag, der ja parallel zu diesem Gesetz im Deutschen Bundestag beraten worden ist, sehr deutlich gemacht, dass Schluss sein muss mit den Zeiten, in denen Schwule und Lesben benachteiligt oder gar diskriminiert werden. Die Frage ist aber auch, inwieweit wir eine besondere Verantwortung in der Politik haben, um die Fragen der Ehe in den Mittelpunkt zu stellen. Das ist ein Abwägungsprozess, den man da durchführen muss, ein Abwägungsprozess, den man natürlich auch vor Diskussionen, die wir führen, machen muss, wie es eigentlich in den nächsten Jahren mit Deutschland weitergeht, wie es aussieht mit Fragen der nächsten Generation und mit all den Problemen, die auch damit verbunden sind.

Ich will niemandem sein Recht beschneiden, wie er sich persönlich entscheidet. Ich glaube nur, wir müssen aufpassen, dass wir nicht die Frage der Ehe, damit natürlich auch häufig die Fragen der nächsten Generation, mit diesen Versuchen aushöhlen. Aus diesem Grund hatte die CDU/CSU-Bundestagsfraktion konkrete Vorschläge gemacht, wie die Benachteiligung von Homosexuellen aufgehoben werden soll. Sie ist nicht so weit gegangen, wie es dieser Lebenspartnerschaftsgesetzentwurf vorsieht, und das ist ja der politische Streit, der im Bundestag, aber auch hier in der Bremischen Bürgerschaft geführt wurde.

Das ist allerdings heute nicht das Thema, das will ich an dieser Stelle auch ganz deutlich sagen, sondern heute ist das Thema: Wie geht man jetzt mit der Frage um, wie setzt man dieses Bundesrecht notwendigerweise auch in Landesrecht um? Ich muss Sie da enttäuschen, Herr Engelmann, es gab bei uns in der Fraktion nicht riesige Diskussionen darüber, sondern es war eine relativ kurze Diskussion, und wir waren uns einig darüber, dass, wenn dieses Bundesgesetz so umgesetzt wird, auch gegen unseren Willen, vielleicht nicht gegen die Mehrheit aller bei uns, aber zumindest gegen einen großen Teil, dann natürlich die Umsetzung auch in Bremen vernünftig und angemessen erfolgen soll. Dabei waren sich in der Fraktion eigentlich alle einig, und deshalb gab es über diese Frage keine große Diskussion, wie Sie hier vermuten.

Ich will noch einen Satz sagen: Ich glaube, man muss auch zur Kenntnis nehmen, dass es natürlich in einzelnen Bereichen der Republik eine etwas andere Tradition der Ehe und von Ehe und Familie gibt. Deshalb, finde ich, ist es ein gutes Recht der bayerischen Staatsregierung, genauso wie der Regierungen von Sachsen und Thüringen, dieses Gesetz überprüfen zu lassen. Dies wird gemacht, und man muss dann sehen, was beim Bundesverfassungsgericht herauskommt.

Gerade in so einer schwierigen Frage ist es auch im Interesse derjenigen, die das Gesetz initiiert haben, dass es eine sachgemäße Überprüfung dieses Themas gibt, denn mit der Billigung des Bundesverfassungsgerichts, wenn das herauskommt, haben Sie doch für dieses Gesetz einen ganz anderen Rückenwind, als Sie bisher haben. Deshalb dürften Sie eigentlich gar nichts gegen diese Überprüfung haben.

Es könnte allerdings bei der Überprüfung durch das Bundesverfassungsgericht herauskommen, dass es nach wie vor offene Fragen gibt, zum Beispiel wie es mit dieser Eintragung der Lebenspartnerschaften im Verhältnis auch zu möglichen Lebenspartnerschaften von Heterosexuellen aussieht, die unter der Ebene der Ehe angesiedelt werden sollen, oder – eine Frage, die, glaube ich, nach wie vor nicht so richtig geklärt ist – wie es auf der einen Seite mit der Eintragung einer Lebenspartnerschaft und auf

(C)

(D)

(A) der anderen Seite der Frage einer Ehe aussieht. Dies sind verschiedene Fragestellungen, die überprüft werden sollten. Ich finde, das ist das gute Recht, und wenn Sie sich mit den Überzeugungen durchsetzen, die ja mehrheitlich die beiden Fraktionen der Grünen und der SPD in diesem Hause haben, dann müssen Sie diesen Gang zum Bundesverfassungsgericht nicht fürchten.

Ich bin also froh, dass der Innensenator das Gesetz in dieser Form hier vorgelegt hat. Dieses Gesetz wird in Kraft treten, wenn auch das Bundesgesetz in Kraft tritt, das ist entsprechend so geregelt. Dann, finde ich, müssen wir auch, wenn es denn dann Bundesgesetz ist, hier eine adäquate Umsetzung in Bremen haben. Dies ist die Diskussion, in der wir uns heute befinden. Andere Diskussionen haben wir an den verschiedensten Stellen schon geführt, und deshalb wird meine Fraktion dieser Sache so auch zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort Staatsrat Dr. Böse.

(B) **Staatsrat Dr. Böse:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Bundesgesetz zur Beendigung der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Gemeinschaften vom 16. Februar dieses Jahres enthält Änderungen des BGB sowie 61 weiterer Bundesgesetze und auch Bundesverordnungen. Schwerpunkt ist in Artikel 1 das neue Lebenspartnerschaftsgesetz.

Für die Mitwirkung an der Begründung der Lebenspartnerschaft und die Entgegennahme namensrechtlicher Erklärungen war ursprünglich in dem Gesetzentwurf von Rotgrün in Berlin das Standesamt vorgesehen. Um nun eine Zustimmungspflicht des Bundesrates, da standesamtliche Angelegenheiten Länderangelegenheiten sind, zu vermeiden, ist das Gesetzgebungsverfahren im Bundestag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen willkürlich aufgespalten und die Aufgabe stattdessen der zuständigen Behörde, ohne eine nähere Definition, zugewiesen worden.

Der personenstandsrechtliche Teil des bundesgesetzgeberischen Vorhabens ist zusammen mit den übrigen zustimmungsbedürftigen Regelungen in ein Lebenspartnerschaftsgesetzergänzungsgesetz – das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen! – eingeflossen, dem der Bundesrat nicht zugestimmt hat. Es ist derzeit noch im Vermittlungsausschuss von Bundestag und Bundesrat anhängig. Der Vermittlungsausschuss hat gestern Abend seine sich mittlerweile über mehrere Monate hinziehenden Beratungen zum Lebenspartnerschaftsgesetzergänzungsgesetz erneut auf den 4. Juli 2001 vertagt.

Inzwischen, es ist erwähnt worden, haben die Länder Bayern, Sachsen und Thüringen das Bundesver-

fassungsgericht angerufen. Das Bundesverfassungsgericht wird über den Antrag Bayerns auf Erlass einer einstweiligen Anordnung gegen das für den 1. August 2001 vorgesehene In-Kraft-Treten des Lebenspartnerschaftsgesetzes eine mündliche Verhandlung am 11. Juli 2001 durchführen.

Falls im kommenden Monat Juli keine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes ergeht, stehen zum 1. August 2001 für die Bewältigung der Verwaltungsaufgaben aus dem Lebenspartnerschaftsgesetz keine bundesrechtlichen Verfahrensabstimmungen zur Verfügung. Diese, wie ich meine, vom Bundesgesetzgeber verursachte chaotische – ich kann nur sagen chaotische – und ziemlich einmalige Verfahrensweise zwingt die Länder, ob sie wollen oder nicht, nach Artikel 84 des Grundgesetzes nunmehr zu einer landesrechtlichen Regelung der zuständigen Behörden und des Verwaltungsverfahrens. Der jetzt vom Senat vorgelegte Gesetzentwurf will Vorsorge dafür treffen, dass zum 1. August 2001 auch in Bremen die Zuständigkeiten und das Verwaltungsverfahren geregelt sind.

Dennoch möchte ich an dieser Stelle noch einmal feststellen – Frau Linnert, Sie haben auf das, was ich geschrieben habe, hingewiesen –, und ich werde das hier auch noch einmal wiederholen, dass ich den vom Bundesgesetzgeber eingeschlagenen Weg für völlig falsch erachte. Ich halte das Lebenspartnerschaftsgesetz nach wie vor für nicht mit dem Grundgesetz vereinbar.

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Sprechen Sie für den Senat?)

Ich spreche im Moment für mich. Ich bringe ein Gesetz ein, das ich für den Senat begründe, und da hier materiell Stellung genommen wurde, obwohl es nicht um Materielles geht –.

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Ich habe nur gefragt, ob Sie für den Senat sprechen! – Unruhe)

Ich habe deutlich zwischen dem Lebenspartnerschaftsgesetz und dem Lebenspartnerschaftsgesetzergänzungsgesetz unterschieden!

Meine Damen und Herren, ich möchte die Gelegenheit nutzen, auch noch einmal darauf hinzuweisen, dass nach unserer Verfassung Ehe und Familie nach Artikel 6 des Grundgesetzes unter dem besonderen Schutz des Staates stehen.

(Beifall bei der CDU)

Eine Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften mit der Ehe ist nach meiner Überzeugung mit unserem Grundgesetz nicht vereinbar!

(Abg. E n g e l m a n n [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Herr Staatsrat, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Engelmann?

**Staatsrat Dr. Böse:** Ich würde dies gern jetzt zu Ende führen, Herr Präsident!

Eine Gleichstellung, habe ich gesagt, erachte ich für nicht verfassungskonform. Unser Bremer Gesetzentwurf ist rein verfahrensrechtlich zu sehen und nicht zu verwechseln mit einer inhaltlichen – also materiellen – Zustimmung zu dem vorgelegten Gesetz. Der Staat muss nach dem Grundgesetz Ehe und Familie schützen. Lebensgemeinschaften gleichen Geschlechts gehören meiner Ansicht nach nicht zu dieser grundgesetzlichen Regelung. Diese Auffassung hat das Bundesverfassungsgericht mehrfach bestätigt, zuletzt 1993.

Der bremische Gesetzentwurf, meine Damen und Herren, beschränkt sich entsprechend Artikel 84, wie bereits gesagt, auf die Bestimmung der zuständigen Behörde. Das ist, der Abgeordnete Engelmann hat bereits darauf hingewiesen, aus rechtlichen Gründen in Bremen das Standesamt oder der Standesbeamte. Wir beschränken uns also in diesem Gesetzentwurf, den der Senat eingebracht hat, auf die Bestimmung der zuständigen Behörde sowie auf die Regelung des Verwaltungsverfahrens über die behördliche Mitwirkung an der Begründung einer Lebenspartnerschaft sowie bei der Entgegennahme namensrechtlicher Erklärungen.

(B) Diese Zielrichtung kommt bereits in der Gesetzesüberschrift zum Ausdruck. Darüber hinausgehende landesrechtliche Regelungen sind unserer Auffassung nach nicht zulässig. Zum einen enthält das Lebenspartnerschaftsgesetz hierüber keine Ermächtigung, zum anderen ist das Personenstandsrecht vom Bund im Rahmen der konkurrierenden Gesetzgebung abschließend geregelt worden. Ohne entsprechende gesetzliche Ermächtigung im Lebenspartnerschafts- oder Personenstandsgesetz kann kein Lebenspartnerschaftsbuch eingerichtet werden. Es kann lediglich die rechtmäßige Begründung der Lebenspartnerschaft festgestellt, hierüber eine Niederschrift gefertigt und den Betroffenen eine Bescheinigung über die Begründung der Lebenspartnerschaft und die Bestimmung eines Lebenspartnerschaftsnamens ausgestellt werden. Im Falle der Auflösung einer Lebenspartnerschaft ist eine Fortschreibung der Unterlagen der zuständigen Behörde nicht möglich. Dies unterscheidet den bremischen Gesetzentwurf zwangsläufig von den bekannten Regularien, wie sie bei der Eheschließung gelten.

Ansonsten, meine Damen und Herren, knirscht es wegen der unterschiedlichen Verfahren in den 16 Bundesländern überall erheblich. Fest steht, dass die Personenstandsbücher künftig hinsichtlich der Lebenspartner keine lückenlose Darstellung mehr gewährleisten. Dies ist sehr bedauerlich, weil damit unser bekanntes und komplexes System der Personen-

standsbuchführung durchlöchert wird. Ich hoffe sehr, dass die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts den Bundesgesetzgeber dazu veranlassen wird, das Chaos zu verhindern, das im Fall des Inkrafttretens des Lebenspartnerschaftsgesetzes entstehen wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Engelmann.

Abg. **Engelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin jetzt seit zwei Jahren Parlamentarier. Eigentlich habe ich einmal gelernt, dass der Gesamtsenat hier Gesetze einbringt und kein Staatsrat irgendwie widerwillig!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich verstehe auch überhaupt nicht – Herr Eckhoff hat für die CDU so hervorragend erklärt, warum es nur das Standesamt sein kann –, warum dann Herr Dr. Böse sich hinstellt und so eine flammende Rede gegen sein eigenes Gesetz hält. Innerlich habe ich es nicht verstehen können.

(Beifall bei der SPD)

Herr Dr. Böse, Sie haben sich über das Gesetzgebungsverfahren beklagt und dass der Vermittlungsausschuss so lange dafür braucht. Ja, warum nimmt denn die CDU nicht einfach daran teil, warum nehmen die unionsregierten Länder nicht am Vermittlungsausschuss teil? Die CDU-Fraktion des Bundestages nimmt nicht daran teil, wie soll dann ein Vermittlungsausschuss schnell arbeiten, wenn die Opposition sich gar nicht daran beteiligen möchte? Erklären Sie mir das einmal bitte!

(Beifall bei der SPD)

Abschließend, weil ich die Frage in Ihrer Rede eben nicht stellen konnte, weil Sie zu Ende kommen wollten, eine Frage an Sie: Glauben Sie wirklich, dass nur ein Kind weniger gezeugt wird oder dass nur ein Ehepaar weniger heiratet, wenn Schwule und Lesben die gleichen oder ähnliche Rechte bekommen sollten? Das ist mir nicht verständlich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Böse, das hätte hier wirklich ein bisschen schöner sein

(C)

(D)



(A) können! Man hätte nämlich auch das tun können, was wir heute Morgen miteinander besprochen haben und wozu die Grünen zum Beispiel gestern von Herrn Perschau aufgefordert wurden, die Werte unseres Standortes in den Mittelpunkt stellen.

Wir hätten hier einfach sagen können: Es ist gut, dass Bremen dem Bundesgesetzgeber folgt, dass wir ohne Federlesens eine Regelung finden. Seht her, Bremen ist ein toller Standort, wir kommen Schwulen und Lesben entgegen, wir möchten für Einwohner werben! Das hätten wir auch machen können. Stattdessen müssen Sie sich hier unbedingt wirklich schwulenfeindlich äußern. Ich glaube das nicht! Ich glaube nicht, dass Sie da wirklich für die Mehrheit der Menschen sprechen, die die CDU wählen.

Sie haben, das hat mich wirklich unheimlich geärgert, in dem Gastkommentar am 6. März gesagt, der Staat muss Ehe und Familie schützen, Lebensgemeinschaften gleichen Geschlechtes gehören nicht dazu. Das heißt, ich habe Sie darauf schon hingewiesen, wenn in diesen Lebensgemeinschaften Kinder leben, dann sind das Familien, und auch die müssen geschützt werden. Das wollen Sie hier einfach nicht wahrhaben.

(B) Hören Sie auf, hier Krokodilstränen zu weinen wegen des Chaos, das da angeblich angerichtet wird! Sie brauchen das doch nur als Begründung, um hinterher sagen zu können: Das haben wir euch doch gleich gesagt, dass das nicht funktionieren wird! Sie sind doch daran schuld – die CDU, so wie sie auf Bundesebene agiert –, dass dem Bundesgesetzgeber, um irgendwie ein bisschen fortschrittlichere Reformvorhaben zu machen, gar nichts anderes übrig geblieben ist, als diesen Weg zu wählen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich habe noch eine Frage vergessen: Die Verfassungsänderung, die wir gerade gemacht haben, Herr Dr. Böse, ist die auch verfassungswidrig? Das Diskriminierungsverbot von Schwulen und Lesben, ist das auch verfassungswidrig? Das will ich gern von Ihnen wissen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil die Kollegin Linnert gerade dem Staatsrat im Innenressort vorgeworfen hat, er hätte hier versteckt schwulenfeindliche Thesen geäußert. Dies möchte ich deutlich zurückweisen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(C) Aus der Aufgabe, die wir alle aus dem Grundgesetz in Artikel 6 haben, was Herr Dr. Böse entsprechend zitiert hat, die Ehe unter einen besonderen Schutz zu stellen, Frau Linnert, ergibt sich nicht automatisch, wenn man dies betont und auch in den Mittelpunkt der eigenen Politiküberzeugung stellt, ein Anschlag auf die Schwulen und Lesben in diesem Bundesland.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe schon gesagt, wir haben diverse gesellschaftliche Debatten, und es hat einen Grund, warum in Deutschland die Ehe unter diesem besonderen Schutz steht.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Und Familie!)

Ja, aber auch die Ehe! Liebe Frau Linnert, das wird doch gar nicht bezweifelt, Sie können das noch so häufig sagen, aber die Ehe steht unter diesem besonderen Schutz.

Da gibt es entsprechende Überzeugungen, dass dies durch dieses Gesetz ausgehöhlt wird. Herr Engelman hat ja selbst darauf hingewiesen, als er gesagt hat, Gott sei Dank, endlich werden die gleichen Rechte eingeräumt wie den Heterosexuellen. Wir bezweifeln eben, dass dies vor dem Verfassungsgericht standhält. Das trifft genauso auf Heterosexuelle zu, die sich nicht entscheiden zu heiraten.

(Abg. **E n g e l m a n n** [SPD]: Die können es doch!)

Sie können es, aber sie müssen es auch nicht. Da wird auch keiner gezwungen. Auch bei Heterosexuellen gilt, die Menschen, die sich nicht zu einer Ehe entscheiden, haben bestimmte Vorteile nicht. Das ist richtig so, weil wir die Ehe besonders schützen wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. **K l e e n** [SPD])

Ich bin für diesen Zwischenruf sehr dankbar. Ich habe mich bis jetzt dazu entschlossen, lieber Kollege Kleen, nicht zu heiraten. Trotzdem finde ich es richtig, dass die Ehe unter diesem besonderen Schutz steht. Das vertrete ich auch mit der entsprechenden Auffassung, lieber Herr Kollege Kleen. Deshalb finde ich es ein bisschen ungerecht, dass Sie jetzt solche Zwischenrufe machen.

(Beifall bei der CDU)

Aus diesem Grund kann ich das beim besten Willen nicht hineininterpretieren, dass Herr Dr. Böse dies noch einmal entsprechend vertreten hat. Dies

(C)

(D)

(A) ist die Grundüberzeugung, die Ehe unter den besonderen Schutz zu stellen, die die CDU hier in Gänze vertritt. Aus diesem Grund haben wir auch in der inhaltlichen Debatte das Lebenspartnerschaftsgesetz abgelehnt. Das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass wir irgendeinen Schwulen, irgendeine Lesbe diskriminieren wollen. Das wollen wir nicht. Dieses besondere Recht aber wollen wir weiterhin schützen, auch in Zukunft. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Gesetz zur Regelung der Zuständigkeit und des Verfahrens nach dem Lebenspartnerschaftsgesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

(B) Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen damit zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Gesetz zur Regelung der Zuständigkeit und des Verfahrens nach dem Lebenspartnerschaftsgesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(C) Durch die Annahme der Drucksache 15/735 ist der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/677 erledigt und auch von ihr zurückgezogen.

### **Beteiligung Bremens an der Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den Marktzugang für Hafendienste**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 21. Mai 2001  
(Drucksache 15/727)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Europäische Kommission hat Mitte Februar einen Vorschlag für eine Richtlinie über den Marktzugang für Hafendienste vorgelegt. Überschriften wird dieser Vorschlag unter anderem mit den Worten „Verbesserung der Dienstqualität in Häfen – ein zentraler Aspekt für den europäischen Verkehr“. Hier kommt das Bestreben der Kommission zum Ausdruck, unter den Stichworten Transparenz und staatliche Beihilfen in dem Gestrüpp der Hafendienstleistungen, wie sie in den einzelnen Hafenstandorten vorhanden sind, mehr Licht ins Dunkel hineinzubringen. Das sind Hafendienste wie Umschlagstätigkeit, wie Festmacherei oder Hafendienste, wie auch Schleppdienste sie darstellen.

So positiv, wie der Grundsatz sich im ersten Augenblick darstellen mag, so intensiv wird er natürlich insbesondere Hafenstandorte wie Bremen und Bremerhaven gerade vor dem Hintergrund tangieren, dass dieser Bereich nicht automatisch mit anderen Dienstleistungsbereichen, wie wir sie landauf, landab vorfinden, zu vergleichen ist. Er wird vor dem Hintergrund der Sicherung von Investitionen der öffentlichen und privaten Hand massive Einschnitte bringen. Er wird aber natürlich auch auf die Sicherung von Arbeitsplätzen in Häfen massiven Einfluss haben. Daher ist es, meine Damen und Herren, von großer Bedeutung, dass sich natürlich auch das Bundesland Bremen, und hier insbesondere die Bremische Bürgerschaft, mit dieser Thematik beschäftigt, seine Interessen wahrnimmt und in das weitere Verfahren einbringt. Wir schlagen Ihnen daher vor, den Parlamentsausschuss für die Hafenanliegenheiten damit zu beauftragen, eine Stellungnahme für den Landtag vorzulegen.

Es gibt in dieser Thematik auch eine gewisse Parallelität. Anfang Juli wird der Bundesrat aller Vo-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

(A) raussicht nach eine Stellungnahme abgeben, so dass die Stellungnahmen des Bundesrates, eventuell des Bundestages, aber auch der betreffenden Landesparlamente an dieser Stelle dann komprimiert auf EU-Kommissions-Ebene und auf EU-Parlaments-Ebene berücksichtigt werden können. Ich glaube, in dieser zentralen Frage der Hafenpolitik ist es ganz wichtig, dass wir dies auch zeitnah machen, deswegen dieser enge Termin! Wir haben uns interfraktionell in der letzten Parlamentsausschusssitzung auch schon verständigt, dass wir dies hier eventuell auch in Form eines Sondertermins machen. Daher, meine Damen und Herren, bitte ich um Ihre Zustimmung! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Manfred Oppermann.

(B) Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Kastendiek hat eben dargelegt, warum wir diesen gemeinsamen Antrag der Koalitionsfraktionen eingebracht haben und der Ausschuss für Hafenangelegenheiten im Land Bremen mit der Beschäftigung dieser von der EU-Kommission vorgelegten Richtlinie befasst werden soll. Darüber hinaus gibt es mittlerweile auch von den Kollegen aus dem Europa-Parlament einen Berichtsentwurf zu dieser Problematik, der sich allerdings primär mit den technischen Diensten beschäftigt, und darauf scheint es wohl hinauszulaufen.

Wir Sozialdemokraten legen großen Wert darauf, weil dies in der Tat einen gravierenden Einschnitt geben könnte in das, was wir hier in Bremen und Bremerhaven machen, dass wir auch die bremische Hafenvirtschaft sehr eng in die Beratungen einbeziehen, die wir dann auf Ausschussebene haben, um Ihnen dann hier vor diesem hohen Hause die Stellungnahme unseres Ausschusses vorzutragen, damit das Parlament hier in Bremen seine Wertung zu dieser Richtlinie der Europäischen Kommission abgeben kann. Insofern, denke ich, sind im Moment genug der Worte geredet, so dass wir, wenn dieser Ausschuss vom Parlament eingesetzt wird, auch mit der Arbeit beginnen können. Es ist Eile geboten! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganz kurz eben noch ein paar Worte darüber, worum es eigentlich geht: Es geht eigentlich darum, dass natürlich

\*) Vom Redner nicht überprüft.

die Veränderung in der Ökonomie vor dem Hintergrund der Globalisierung auch langsam die Hafenvirtschaft erfasst. Bremische Politik hat sich ja lange dagegen gewehrt, dass auch europäischer Einfluss auf die bremischen Häfen genommen wird. Letztendlich ist aber der Lauf der Zeit so, dass man sich gegen die Ökonomie nicht wird zur Wehr setzen können. Man muss natürlich die Gelegenheiten nutzen, die sich einem bieten, hier gestaltend mitzuwirken und einzugreifen, damit auch eine europäische Politik gemacht wird, die im Interesse der bremischen Häfen liegt.

Im Prinzip geht es darum, eine Marktwirtschaft zu organisieren. Dagegen, finde ich, kann man wenig sagen. Eine Marktwirtschaft muss so organisiert werden, dass die Rahmenbedingungen für alle gleich sind und dass es nicht zu Wettbewerbsverzerrungen kommt. Die EU schlägt also vor, bestimmte Maßnahmen zu ergreifen, damit es nicht zu unangemessenen Subventionen und zu Beihilfen kommt, die andere Häfen, die meistens kleiner sind, benachteiligen. Im Prinzip soll es auch darum gehen, dass das ganze Verfahren der Hafenfinanzierung, mit der wir uns auch zunehmend beschäftigen müssen, transparenter wird, als das im Moment der Fall ist. In Europa werden die verschiedensten Häfen auf verschiedenste Weise finanziert, und niemand weiß genau, wie und wie hoch eigentlich der Staatseinfluss bei der Finanzierung ist. Ich denke, hier ist es richtig, eine gewisse Transparenz herzustellen, damit man beurteilen kann, ob es zu Wettbewerbsverzerrungen kommt.

Der Zugang von Hafendienstleistern muss meines Erachtens gewährleistet werden. Das hat die EU im Auge. Ich finde, die Vertretung bremischer Interessen darf allerdings nicht so weit gehen, dass man diesen Prozess in irgendeiner Weise blockiert, sondern dieser Prozess muss gestaltet werden. Die Niederlassungsfreiheit muss gewährleistet werden. Das gilt auch für die bremischen Häfen. Die Ausschreibungsvielfalt muss ebenfalls gewährleistet werden, damit es hier zu einer Vielfalt auf der Angebotsseite kommt und de facto Monopole, wie sie in der Vergangenheit gerade in der Hafenpolitik bestanden haben, dann mittelfristig zu einem Ende geführt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, das ist ein richtiger Weg, den die EU hier einschlägt. Wir werden das alles diskutieren. Von daher ist dieser Antrag der großen Koalition auch sinnvoll. Man muss vor allen Dingen darüber diskutieren, wo überreguliert wird, das darf natürlich auch nicht sein, eine Genehmigungspraxis, die dahin führt, dass es zunehmende Bürokratisierungen oder ein Verfahren gibt, bei dem die Genehmigungspraxis dermaßen ausufert, dass Investoren abgeschreckt werden. Das muss man diskutieren!

(C)

(D)

(A) Man muss auch darüber diskutieren, wo zu wenig reguliert wird! Aus Sicht der Grünen ist das eben dort, wo soziale und ökologische Standards betroffen sind. Hier hat die Richtlinie noch gewisse Defizite, die wir versuchen werden, dann in die Diskussion zu bringen, wenn es im Ausschuss so weit ist. Ich finde, hier muss auch noch einiges nachgebessert werden. Das werden wir aber dann zu gegebener Zeit machen.

Insofern, denke ich, ist es richtig, den Ausschuss jetzt mit diesen Fragen zu beschäftigen, damit der Zeitrahmen, der hier vorgegeben worden ist, entsprechend eingehalten werden kann. Wir werden dem Antrag der großen Koalition in diesem Sinne auch zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat Herr Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag wird begrüßt. Er unterstützt die Position des Senats. Der Senat wird sich auf alle Liberalisierungsbestrebungen positiv einstellen, wenn sie gleichmäßige und faire Bedingungen bewirken. Dieser Richtlinienentwurf, wie er jetzt vorliegt, lässt aus unserer Sicht und auch aus Sicht der anderen deutschen Küstenländer außer Acht, dass der Wettbewerb zwischen den Seehäfen funktioniert. Er ist sehr intensiv.

(B)

Bremen und die anderen Küstenländer sind der Auffassung, dass zur Lösung der Wettbewerbsprobleme zwischen den Seehäfen die Formulierung „Gemeinschaftliche Richtlinien über staatliche Beihilfen“ sinnvoller wäre als der eingeschlagene Weg, nämlich Einzelmaßnahmen zu kontrollieren und wettbewerbsfähig zu beurteilen. Das Bremer Modell funktioniert. Wir stellen die Infrastruktur zur Verfügung, und die privaten Hafenernehmer betreiben das operative Geschäft.

Wir sind mit den anderen Häfen der Meinung, dass die Richtlinie sich auf die nautisch-technischen Dienste beziehen sollte. Das sind also im Wesentlichen Lotsen, Schleppen der Seeschiffe und ihr Festmachen. Im Übrigen sind der Ladungsumschlag, das Löschen und Laden, Stauen, Umladen, Transporttätigkeiten auf den Terminals, Lagerung von Waren und Zusammenstellung von Sammelladungen optimal gelöst und neue Regelungen nicht erforderlich. Deshalb lehnen wir diesen Teil der Richtlinie ab und haben das auch in unserer Stellungnahme für den Bundesrat zum Ausdruck gebracht. Ich gehe davon aus, dass Veränderungen in dieser Richtlinie noch erreicht werden können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/727 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

### **Schnelle Zugverbindungen in Nordwestdeutschland erhalten und ausbauen**

Mitteilung des Senats vom 20. März 2001  
(Drucksache 15/668)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Krusche. (D)

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hoffe, dass alle Abgeordneten, die heute Nachmittag noch hier im Saal sind, absolute Freunde des Interregios sind! Im September 2001 hat das Parlament fraktionsübergreifend einen Antrag beschlossen, in dem der Senat aufgefordert wurde, sich für den Erhalt der Interregios in Nordwestdeutschland einzusetzen, sich dafür einzusetzen, dass Zugverbindungen weiter ausgebaut, aus den UMTS-Erlösen zwei Milliarden DM jährlich für die Sanierung und Modernisierung des Schienennetzes verwendet werden und der Bürgerschaft über die Entwicklung Bericht zu erstatten.

Meine Damen und Herren, der Bericht des Senats liegt seit März vor, und heute, am 21. Juni stehen wir vor der vollendeten Tatsache, dass die letzten Interregios vor ein paar Tagen die Bahnhöfe in Nordwestdeutschland auf Nimmerwiedersehen verlassen haben. Das, meine Damen und Herren, ist wahrlich kein Ruhmestag für die Bahn AG gewesen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir Grünen sind der Auffassung – und ich hoffe, diese Meinung wird hier

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) im Hause geteilt –, dass die Entscheidung der Bahn AG, die Interregio-Züge sukzessive aus dem Verkehr zu ziehen, eine fatale Fehlentscheidung ist. Für Nordwestdeutschland bedeutet dies eine massive Benachteiligung einer ganzen Region. Insbesondere für Bremerhaven, für Bremen, aber auch für die ganze Küstenregion wird es eine erhebliche Verschlechterung bedeuten. Direkte Verbindungen im Fernverkehr werden gekappt.

Nicht nur aus touristischer Sicht ist dies von großem Nachteil und eine Zumutung für all die Menschen, die in Zukunft die Küste und die Inseln erreichen wollen, sondern auch aus wirtschaftspolitischer Sicht ist es ein Verlust. Es schwächt den Nordwesten, und es stärkt ihn nicht, und dagegen müssen wir gemeinsam vorgehen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Derzeit versucht die Bahn, für die Züge des Interregio-Verkehrs Ersatzlösungen anzubieten und sie den Länderverkehrsministern schmackhaft zu machen. Doch all diese „Lösungen“ bringen für die Kunden erhebliche Verschlechterungen mit sich. Die Umsteigehäufigkeit wird erheblich erhöht, das Angebot im Zug, beispielsweise in den Regionalexpressen, ist erheblich schlechter. Es gibt keine Bord-Bistros, es gibt keine Telefone, es gibt engere Sitze, keinen Platz für unterzubringende Koffer.

(B)

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Keine Klimaanlage! – Abg. T e i - s e r [CDU]: Bald gibt es auch keine Toiletten mehr!)

Es gibt keine Klimaanlage, Herr Mützelburg, sehr richtig, und mehr Haltepunkte. Daran ändern eben auch alle modernen Doppelstockwagen nichts, auch die, die jetzt zwischen Bremen und Bremerhaven eingesetzt werden sollen. Meine Damen und Herren, es ist und bleibt eine qualitative Verschlechterung!

Was ist nun aus unserer Sicht zukünftig zu tun? Wir Grünen sind nach wie vor der Meinung, wir können uns als Land, als Region nicht damit abfinden, dass die Bahn eine Schrumpfbahn wird. Was müssen wir also in Zukunft machen, hier in Bremen, aber auch in der Region, damit sich diese Tendenz zum Schrumpfen in ein Gegenteil verwandelt? Ich sage zunächst einmal etwas, von dem wir glauben, dass es sehr wichtig sein wird, das betrifft die Regionalisierungsmittel. Wir wissen, in der Vergangenheit wurde die Finanzierung der Interregios, weil es Fernverkehr war, von der Bahn AG übernommen. Zukünftig ist es Nahverkehr, das heißt, die Länder sind für diese Finanzierung zuständig und haben damit den schwarzen Peter.

Dass es kein schwarzer Peter wird, dafür wollen wir uns einsetzen. Das bedeutet aber auch im Hinblick auf die Regionalisierungsmittel, die damals bei der Privatisierung der Bahn ausgehandelt worden waren und finanziell gedeckelt sind, dass wir sagen: Diese Regionalisierungsmittel reichen bei weitem nicht mehr aus, wenn wir in Zukunft auch schnelle Regionalverbindungen erhalten wollen. Daher sind wir dafür, dass die Regionalisierungsmittel erhöht werden!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens, die UMTS-Mittel sind zwar gut, und auch Bremen profitiert davon, sie reichen aber hinten und vorn nicht. Wichtig ist aus unserer Sicht eine langfristige Perspektive, die mindestens auf zehn Jahre angelegt ist. Dafür werden wir uns als Grüne auch gegenüber der Bundesregierung einsetzen, meine Damen und Herren.

Nun aber zu einem zentralen Punkt: Der wichtigste Punkt ist die Bahn selbst! Sie ist das Monopol, und wenn wir in Zukunft nicht weiter immer mehr Streckenstilllegungen haben und unser Schienennetz weiter ausbauen wollen im Interesse der Verlagerung von mehr Verkehr von der Straße auf die Schiene, dann braucht die Bahn endlich Konkurrenz, meine Damen und Herren! Konkurrenz auf der Schiene heißt mehr Wettbewerb! Das ist der zentrale Punkt, wie wir glauben, damit es in Zukunft auch für die Kundinnen und Kunden der Bahn wieder attraktivere Strecken und Fahrzeiten geben wird.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es kann nicht sein, dass die Bahn weiterhin Schiedsrichter und Spieler zugleich ist! Nein, dies muss überall da getrennt werden, wo die Bahn zukünftig sagt, diese Strecke lohnt sich für uns nicht mehr, diese Strecke werden wir stilllegen, dieser Tunnel ist uns zu vergammelt, den wollen wir stilllegen. All dies soll die Bahn zukünftig nicht mehr allein entscheiden können! Da sind die Länder gefordert zu sagen, diese Strecken wollen wir ausschreiben, hier wollen wir anderen Anbietern die Möglichkeit geben, Strecken und Streckennetze zu übernehmen, meine Damen und Herren!

Wettbewerb auf der Schiene, Ausschreibung von Strecken und Streckennetzen mit Qualitätsstandards werden der Bahn nicht Beine, aber Räder machen, davon sind wir überzeugt. Der Erfolg der Nordwestbahn zeigt, wie man mit einem modernen Verkehrsmittel neue Kunden zurückgewinnen kann, und das ist die Aufgabe nicht nur Bremens, sondern auch Niedersachsens und der angrenzenden Nachbarländer.

Deshalb plädieren wir sehr nachdrücklich dafür und fordern den Senat auf, sich vor dem Hintergrund der Streichung der Interregios dafür einzusetzen, dass es zukünftig mehr Ausschreibungen von Stre-

(A) cken gibt. Ich glaube, von hervorragender Bedeutung wird sein, dass hier länderübergreifend gearbeitet wird. Das kann Bremen allein nicht schaffen, da muss eng zusammengearbeitet werden mit Niedersachsen, aber ich glaube, auch darüber hinaus. Es geht ja um schnelle Regionalverbindungen. Es geht darum, dass im Europa der Regionen auch schnelle Regionalzüge verkehren ohne häufiges Umsteigen. Das macht die Qualität des Bahnfahrens aus, dass die Leute nicht stundenlang auf nächste Züge auf zugigen Bahnhöfen warten müssen.

Deswegen fordern wir den Senator auf, dass er sich dafür stark macht, gemeinsam mit Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, mit all unseren nordwestdeutschen Nachbarn, sich dafür einsetzt, dass es einen guten Ersatz für die verloren gegangenen Interregios gibt und dass wir auch zukünftig ein Wachsen und kein Schrumpfen der Bahn haben. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Töpfer.

(B) Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Fahrplanwechsel am 10. Juni sind weite Teile Deutschlands vom Eisenbahnpersonenfernverkehr abgekoppelt worden. Ganz besonders schlimm hat es Bremerhaven getroffen. Es gibt keinen Intercityexpress mehr, es gibt keine Interregio-Verbindung mehr. Wir hatten vier IR-Verbindungen tagsüber Richtung Saarbrücken/Luxemburg. Ich sage hier betont: Das ist ein schwerer Schlag gegen die Stadt und gegen die Region!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wenn ich Region sage, beziehe ich die Wurster Ferienküste, die Stadt Cuxhaven, aber auch Bremen mit ein, weil das auch aus meiner Sicht Auswirkungen auf Bremen hat. Ich sage auch deutlich, dass dieser Kahlschlag für mich eine verfehlte Bahnpolitik ist und dass ich da unsere rotgrüne Bundesregierung nicht verstehe! Ich äußere hier die Kritik, weil es keinen Zweck hat, das schön zu umschreiben. Ich hätte im gleichen Maße auch so geredet, wenn da noch eine andere Regierung in Berlin am Zuge wäre.

(Zuruf des Abg. **Kastendiek** [CDU])

Ich habe da nie Unterschiede gemacht, Herr Kollege Kastendiek, sondern wenn es hier um Sachangelegenheiten geht, wenn es um Politik für die Region geht, muss man sich erst einmal dafür einsetzen und in zweiter Linie Rücksicht nehmen auf die Farbe, die gerade in Berlin oder Bonn regiert.

(Abg. **Tieser** [CDU]: Zu unserer Zeit sind da ICE gefahren!)

Das Gleiche passiert beim Güterverkehr. Ich nenne nur stichwortartig die überfallartige Streichungsankündigung bei den Eisenbahnfischverkehren. Herr Senator Hattig, ich befürchte fast Ähnliches demnächst beim Bananen- und Fruchtumschlag. Ich sehe Hoffnungsschimmer, dass sich die Kreuzfahrt-Cruise-Gesellschaft in Bremerhaven Gedanken macht, wie der Bahnhof am Meer wieder angebunden werden könnte, leider nicht die DB.

(C)

Nun aber zurück zu den Personenfernverkehrsstreichungen! Mir ist die Aussage von DB-Chef Mehdorn völlig unverständlich, ich zitiere hier aus der Zeitschrift „Transnet“ der GdED vom Juni 2001: „Bahnchef Mehdorn verteidigte nochmals die Streichung von 13 Millionen Zugkilometern bei den Interregio-Zügen ab dem Fahrplanwechsel.“ Jetzt kommt sein Zitat: „In der Regel merken das die Kunden nicht.“, so Mehdorn. Ich glaube, Mehdorn merkt nicht, was die Kunden tagtäglich spüren, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Der Unmut ist riesig. Lassen Sie mich ein Beispiel bringen! Um 6.15 Uhr war früher der Interregio von Bremerhaven in Richtung Südwestdeutschland gestartet. Jetzt gibt es als Ersatz einen Regionalexpress. Ich höre von den Leuten: Eine einzigartige Katastrophe! Alte Silberlinge statt vorher Interregio-Wagen, weniger Wagen als vorher, und der Zug ist übervoll! Darin sind nämlich viele Pendler. Ich finde, so etwas weiß man auch, und ich sage das auch in Richtung Senat, wenn nun solche Linien wegfallen, dass man für einen entsprechenden Ersatz sorgen muss und nicht das letzte Material als Alternative einsetzt!

(D)

Ich sage auch ganz deutlich gegenüber dem Senat: Der Einsatz von vier Regionalexpress-Zügen ist kein Ersatz für die Streichung der Fernverkehrsverbindungen, weder qualitativ noch quantitativ! Das ist ja eben bei Frau Krusche auch schon deutlich geworden.

Ich begrüße sehr die gemeinsame Anstrengung, dass eine Arbeitsgruppe eingesetzt worden ist von Bahn, Senat und Magistrat, um zu Überlegungen zu kommen, wie wieder richtig zu einer Anschlussverbindung im Fernverkehr nach Bremerhaven und in die Region gekommen werden kann. Für Norddeich ist ja Ähnliches gelungen, wenn auch nicht mehr in der Anzahl der Verbindungen. Es ist aber immerhin gelungen, dort Interregio-Züge aufrechtzuerhalten.

Wenn schon die Fernverkehrskunden dadurch Nachteile erleiden müssen, dass sie mehrfach umsteigen müssen, finde ich, hat die Bahn auch eine Aufgabe, wenigstens die Nachteile einigermaßen aufzufangen. Der Hauptnachteil ist, dass jetzt umgestiegen werden muss. Wenn das schon der Fall ist, muss es möglich sein – und Sie, Frau Senatorin Wischer, haben mir auf ein Schreiben Entsprechen-

(A) des auch geantwortet –, dass zumindest die Züge von Bremerhaven am gleichen Bahnsteig halten, an dem der Intercityexpress in Bremen ankommt oder abfährt.

Es muss auch möglich sein, finde ich, die Regionalexpress-Züge über Bremen hinaus nach Hannover fahren zu lassen. In der Region Oldenburg geht das auch. Wenn man zu einer fairen Partnerschaft auch mit der niedersächsischen Landesnahverkehrsgesellschaft kommt, muss alle zwei Stunden eine Direktverbindung möglich sein, denn wir haben von Bremerhaven aus gesehen keine Direktverbindung mehr über Bremen-Stadt hinaus.

Wenn ich Oldenburg nenne, finde ich es ja ein bisschen witzig, dass die Bahn gesagt hat: Im Interregio zwischen Bremerhaven und Bremen sind viele Pendlerströme. „Das ist Nahverkehr“, so die DB. Wer sich einmal morgens oder abends die Pendlerströme ansieht, die den Interregio nach und von Oldenburg benutzen, stellt fest, da sind genauso viele, bloß dort ist der Interregio nicht abgekoppelt worden. Dort soll er sogar ab dem nächsten Fahrplanwechsel in einen Intercity umgewandelt werden. Ich sehe da eine Ungleichbehandlung zwischen Oldenburg und unserer Unterweserregion und bitte den Senat sehr ernsthaft, sich dieser Fragestellung einmal zu widmen.

(B) Es gibt auch die Möglichkeit, darüber nachzudenken, dadurch, dass der Ausbau nach Uelzen jetzt ja forciert werden soll, ob nicht eventuell auch Direktverbindungen von Cuxhaven über Bremerhaven und Bremen Richtung Uelzen und Ostdeutschland aufgebaut werden können. Ich erwarte vom Senat auch die Zusagen, die er in der Mitteilung gemacht hat, dass wirklich qualitativ gutes Wagenmaterial eingesetzt wird. Ich übertreibe nicht: Dort, wo Regionalexpress daran steht, sind noch größtenteils die alten Silberlinge vorhanden, und nur in den Wagons, wo es auch Erste-Klasse-Abteile gibt, sind die Wagen von einer besseren Qualität. Das finde ich nicht in Ordnung!

(Beifall bei der SPD)

Die Kahlschläge bezogen sich in erster Linie auf Bremerhaven, aber sie haben natürlich auch Auswirkungen hier auf Bremen-Stadt. Dadurch, dass die Interregio-Linie von Luxemburg, Saarbrücken jetzt in Münster endet und Bremen nicht mehr bedient, ist das natürlich auch eine Ausdünnung des Verkehrsknotens Bremen. Ich will damit deutlich machen, dass auch aufgepasst werden muss, dass Bremen nicht eines Tages das Schicksal erleidet, das Bremerhaven jetzt erlebt hat, denn wenn diese Bahnpolitik unter dem Stichwort „die Bahn muss börsenfähig gemacht werden“, die ich nach wie vor verfehlt halte, so weitergeht, dann kann das durchaus passieren.

(C) Ich finde, das Stichwort muss lauten „die Bahn hat einen gemeinwirtschaftlichen Auftrag nach dem Grundgesetz“, und der Eigentümer Bund muss dafür sorgen, dass dieser Auftrag entsprechend erfüllt wird, daran muss man den Bund immer erinnern. Die Verkehrsminister der Länder haben es meines Erachtens auf ihrer letzten Tagung in München auf der „Transport“ auch betont. Aber wir müssen also auch aufpassen, dass der Knotenpunkt Bremen nicht weiter ausgedünnt wird.

Wenn ich das Stichwort Bremen nenne, dann möchte ich auch eben in dieser Debatte ein paar Worte zum Bremer Hauptbahnhof sagen. Es ist schön und prima, man merkt es von Tag zu Tag, dass sich der Bahnhof und das Umfeld verbessern. Aus meiner Sicht ist es aber ein riesiger Fehler gewesen, dass man die Gepäckbänder an den Bahnsteigaufgängen nicht wieder installiert hat,

(Beifall bei der SPD)

denn die Fahrstühle sind kein Ersatz. Die sind meistens voll mit gehbehinderten Personen oder mit Reisenden mit Fahrrädern. Hier, denke ich, sollte der Senat noch einmal aktiv werden, damit diese Serviceverbesserung vorgenommen wird.

(D) Dann höre ich jetzt, dass die Bahn überlegt, die Wartehäuschen auf den Bahnsteigen abzuschaffen. Gerade auf diesem zugigen Bahnhof Bremen – alle, die da häufiger abfahren, wissen, wie oft es da zieht – und unter dem Gesichtspunkt, dass der Bahnhof sogar noch mehr zum Umsteigebahnhof geworden ist, halte ich es für verfehlt, ist es ein Rückschritt, wenn die Bahn diese Wartehäuschen auf den Bahnsteigen abbaut.

(Beifall bei der SPD)

Was auch kein Ruhmesblatt war: Nun haben wir hier gerade über die erheblichen Fahrplanveränderungen diskutiert, und wenn man sich die Fahrpläne bei der Deutschen Bahn AG besorgen wollte, dann bekam man die lapidare Auskunft, sie liegen noch nicht vor. Was ist das eigentlich für ein Kundendienst bei der Deutschen Bahn AG? Ich denke, auch hier muss der Senat mit darauf hinwirken, denn immerhin bezahlen wir den Regionalverkehr, damit so etwas nicht passiert.

Was mich fürchterlich ärgert, ist, dass, wie ich jetzt höre, die noch verbliebenen Fernzüge alle neu lackiert werden sollen in weiß mit roten Streifen für 300 Millionen DM. Dafür ist anscheinend Geld da, und ich bedauere, dass dieses Geld nicht dafür verwendet wird, wenigstens da Züge fahren zu lassen, wo sie sinnvoll sind. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die immer gesagt haben, alle Fernverkehrsverbindungen aus Bremerhaven sollen erhalten bleiben. Ich möchte auch keine Geisterzüge. Es hat aber Fernzüge gegeben, mindestens zwei am Tag, die

(A) ausreichend ausgelastet waren. Deswegen muss der totale Rückzug rückgängig gemacht werden, um das hier noch einmal deutlich vorzutragen!

Was mich nämlich auch ärgert, und nicht nur mir geht das so: Die Interregio-Waggons stehen hier alle im Bereich des Hauptbahnhofs, sie gehen der Verschrottung entgegen. Das ist doch im Grunde genommen noch gutes Wagenmaterial gewesen, das mit eingesetzt werden kann, wenn Qualitätsverbesserungen gewollt sind. Auch dafür habe ich kein Verständnis, das sage ich hier deutlich!

Irgendwann hat man auch einmal die Nase voll, wenn es darum geht, die dauernden Umorganisationen bei der Deutschen Bahn AG zu verfolgen. Da kann man sich Geschäftsbereich für Geschäftsbereich anschauen, und es wird immer noch umorganisiert. Diejenigen, die das auszubaden haben, die armen Fahrzeugbegleiter, bedauere ich manchmal, weil ich das ganz oft mitbekomme, was die sich in den Zügen anhören müssen. Auch da, finde ich, ist es sinnvoll, endlich einmal bleibende Strukturen zu schaffen und nicht dauernd umzuorganisieren. Ob das bei Herrn Dürr war, ob bei Herrn Ludewig oder bei Herrn Mehdorn, die Bahn war seit 1994 nur damit beschäftigt, sich umzuorganisieren. Sie sollte sich mehr damit beschäftigen, auf ihre Kunden und auf die Kundenwünsche stärker einzugehen.

(Beifall bei der SPD)

(B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU) \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden ja heute hier nicht das erste Mal über die Bahnpolitik, insbesondere über das Verhalten der Bahn bei den Fernverkehrsverbindungen. Der Fahrplanwechsel Mitte Juni 2001 hat, da sind wir uns ja alle einig, die Maßnahme der Bahn AG und die Unterlassungspolitik der Bahn für die Region Bremerhaven Wirklichkeit werden lassen. Alle Interregio-Linien von und nach Bremerhaven wurden eingestellt, die Tagesrandlinien des ICE von und nach Bremerhaven ebenso. Bremerhaven wurde damit von den direkten Fernverkehrsverbindungen der Bahn abgehängt.

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Das ist nur das Ergebnis davon, dass sich die rot-grüne Bundesregierung im Zusammenspiel mit der Bahn über die Hintertür aus ihrer Verantwortung stiehlt, die sich aus dem Grundgesetzartikel 87 e Absatz 4 ergibt, nämlich dass der Bund die Verantwortung für die gesamte Schieneninfrastruktur trägt, die sich an den Verkehrsbedürfnissen, am Gemein-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

wohl, zu orientieren hat. Hierzu gehört insbesondere und im Speziellen der Fernverkehr, von dem Bremerhaven jetzt abgehängt wurde.

Herr Töpfer, ich habe das sehr wohlwollend zur Kenntnis genommen, dass Sie da, zumindest verbal, nach Ihren Aussagen mit dem gleichen Zentimetermaß messen wollen, aber es war doch schon sehr eindeutig und sehr offensichtlich, dass Sie die Verantwortung des Bundes in zwei, drei Nebensätzen heruntergespielt haben und dann sofort die Verantwortung in Richtung Senat und dann insbesondere, man sieht das ja, wo sie da hinschauen, in Richtung des Wirtschaftssenators gelenkt haben. Nein, hier ist der Bund verantwortlich, meine Damen und Herren, hier muss der Bund seine Verantwortung tragen,

(Beifall bei der CDU)

und er kann sich nicht einfach durch Definitionsveränderungen hier aus seiner Verantwortung stehlen und dann sagen, jetzt sollen es die Kommunen, jetzt sollen es die Länder machen. Sie sind genau dieser Argumentation, dieser Strategie des Bundes und von Herrn Mehdorn auf den Leim gegangen.

(Abg. **T ö p f e r** [SPD]: Ich glaube, Sie haben meinen Beitrag nicht gehört!)

Leider haben das Engagement des Wirtschaftsressorts und die Appelle auf der letzten Verkehrsministerkonferenz am 15. und 16. Juni in München in Richtung Bund und der Bahn AG nicht gefruchtet. Die Region Bremerhaven ist abgehängt und, Sie haben es eben gerade schon richtig gesagt, Herr Mehdorn wäscht seine Hände in Unschuld.

Statt die strukturellen Probleme anzugehen, die in den vergangenen zwei Jahren zutage getreten sind, wurde versucht, sich mit Definitionsakrobatik aus der Affäre zu ziehen. Es wird behauptet, dass die Interregio-Verkehre zwischen Bremen und Bremerhaven nichts anderes als Nahverkehre sind und damit in die Verantwortung der Länder fallen. Unternehmenskonzept MoraP wird das ja offiziell genannt. Der Vergleich, den Herr Töpfer mit Oldenburg angestellt hat, zeigt ja, wie ehrlich und wie offen und transparent dort offensichtlich argumentiert wird. Statt die Bahn auf den Wettbewerb einzustellen, verliert man sich im Bundesverkehrsministerium in Durchhalteappellen und Scheingefechten. Auch unter dem neuen Bundesverkehrsminister Bodewig hat sich dieses Verhalten leider nicht geändert.

Folgende Maßnahmen sind nach Ansicht der CDU-Fraktion daher dringend anzupacken: Erstens, und das liegt in der Verantwortung des Bundes, die längst überfällige Trennung von Betrieb und Netz! Der zweite Punkt ist die Planungssicherheit in Zusammenhang mit dem Bundesverkehrswegeplan. Der Bund, dritter Punkt, muss die notwendigen Fi-

(C)

(D)



(A) nanzmittel für die notwendigen Investitionen und den Betrieb der Bahn zur Verfügung stellen, sich insbesondere seiner Verantwortung, die sich eben aus dem schon zitierten Artikel 87 e des Grundgesetzes ergibt, stellen und dafür sorgen, dass der Standort Bremerhaven an das Fernverkehrsnetz der Bahn wieder angeschlossen wird.

Ich glaube auch abschließend, dass man gegenüber der Bahn irgendwann einmal ziemlich konsequent sein muss und sich auch bei Nahverkehrsverbindungen dann Dritte in das Boot holen muss. Es kann nicht sein, dass die Bahn hier Rosinenpickerei betreibt, nur noch das Geschäft betreibt, das ihr passt, und alles andere ignoriert. Meine Damen und Herren, hier muss dann auch einmal von Seiten Bremens zum Beispiel auf andere Anbieter, wie man das ja tagtäglich am Beispiel Nordwestbahn sieht, zurückgegriffen werden, um auch deutlich zu machen, dass wir uns das so nicht gefallen lassen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Hattig.

(B) **Senator Hattig:** Meine Damen und Herren! Ich könnte es mir einfach machen und sagen, die hier vorgetragenen Wünsche sind auch meine Wünsche, es fehlt nur noch ein Bundesminister, der sich diesen Wünschen geneigt zeigt und die Kasse öffnet. So einfach könnte man das machen. Ich will es etwas differenzierter tun. All Ihre Argumente sind vorgetragen, sie belegen im Grunde, wenn ich sie in eine Abstraktion bringen darf, diesen klassischen Gegensatz zwischen Betriebswirtschaft und Daseinsvorsorge. Das ist der erste Punkt, der uns auf der Ministerkonferenz in München auch sehr deutlich geworden ist. Da reden 16 Länderminister zur Daseinsvorsorge, und der Vorstandsvorsitzende der Bundesbahn antwortet mit Betriebswirtschaft.

Dass das inkompatible Größen sind, muss deutlich sein, muss deutlich werden, und daraus folgen dann auch die Konsequenzen, die sich für das einzelne Verfahren, etwa auch zwischen Bund und Ländern, ergeben. Wie schwer dieses Problem ist, mögen Sie ja auch an mancher personellen Entscheidung ablesen, und Sie mögen es auch daran sehen, dass die Diskussion ja im Dreiecksverhältnis, einmal zwischen Bund und Bahn, dann zwischen der Bahn und den Ländern und dann wieder zwischen den Ländern und dem Bund, abläuft.

Wir haben in München, Herr Töpfer, Sie haben das angesprochen, sehr intensiv darüber diskutiert, Sie haben diese Probleme angesprochen, ich darf sie kurz noch einmal aufgreifen. Einerseits ermuntern wir den Bund, die Bahnreform zu vollenden. Ich frage mich da manchmal, ob das so ein bisschen auch „wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht

(C) nass“ ist, wenn es zu den eigenen Problemen kommt, aber immerhin fordern die Länderminister, dass die Bahnreform weiter konsequent durchgeführt wird. Dabei erinnern sie den Bund an Artikel 87 Grundgesetz, auch das ist hier schon erwähnt worden, nämlich die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen und das insbesondere auch für die Regionalnetze zu aktualisieren.

Ein ganz wichtiger Punkt, der engagiert diskutiert wurde, war, das Finanzierungssystem grundsätzlich auf Baukostenzuschüsse umzustellen. Dann sind wir nämlich bei den Ländern in einer etwas besseren Situation, sogar in einer entscheidend besseren Situation. Das ist sehr nachdrücklich dem Bund gesagt worden. Die Frage, ob wir Betrieb und Netz trennen, nimmt ja fast Glaubensformen an, wenn man die öffentliche Diskussion verfolgt, wenn man die Diskussion zwischen dem Aufsichtsratsvorsitzenden damals und dem Vorstandsvorsitzenden und jetzt schon wieder zwischen Bund und Bahn verfolgt. Da kann man sehen, da hat Herr Kastendiek Recht, da muss der Bund sich endlich einmal mit der Bahn so einigen, dass daraus nicht eine permanente Diskussion mit all den Unsicherheiten, die davon ausgehen, entsteht.

(D) Die einen, etwa Herr Mehdorn, sagen, Betrieb und Netz müssen zusammenbleiben, sonst funktioniert das überhaupt nicht, und viele andere sagen, wir brauchen einen intensiveren Wettbewerb auf den Netzen, und den kann man nur erreichen, wenn man da den Zugriff der Bahn löst. Da ist jetzt eine Task-Force gegründet worden, die das Thema vorurteilsfrei, das ist zumindest die Anforderung, auflöst, angeht und zu einer klaren Empfehlung kommt.

Wir müssen darauf achten, dass die Bahn, die – und das liegt in der Natur der Sache – tendenziell dazu neigt, die kostengünstigen und ertragsstarken Seiten, nämlich den Fernverkehr, zu stärken und dabei den Nahverkehr mehr oder minder in der Bedeutung zurückzustellen oder die Länder aufzufordern, ihrerseits nun die Mittel zur Verfügung zu stellen. Sie alle kennen diese Probleme, das wird permanent diskutiert, wird von den Ländern nachhaltig in Richtung der Strukturverbesserung angetragen und gefordert, denn wir alle wissen, wenn ich nur mit Betriebswirtschaft an strukturschwache Netze gehe, dann wird das Ergebnis eine noch stärkere Strukturschwächung sein, weil ich mit Betriebswirtschaft solche Fragen nicht beantworten kann. Wir haben schließlich und endlich auch den Bund auf seine zwanzigprozentige Verpflichtung, Mittel aus dem Bundesschienebau als Baukostenzuschuss für die SBNV-Strecken zur Verfügung zu stellen, hingewiesen.

Zusammengefasst! Wir, Frau Krusche, sind natürlich mit unseren Nachbarländern, etwa mit Niedersachsen, in engstem Kontakt, um diese Dinge zu bewegen. Ich will mich aber hier nicht stärker machen, als es sich aus der Sache heraus ergibt. Der

- (A) Bund muss klar sagen, was er will. Will er die Bahnreform, wenn ja, zu welchen Bedingungen? Dann muss eine Klärung zwischen den Ländern und dem Bund erfolgen. Was betriebswirtschaftlich nicht vertretbar ist, muss dann eben in einer vernünftigen Finanzierungsreform und Form zwischen Bund und Ländern geregelt werden, darum bemühen wir uns so intensiv wie möglich und so nachhaltig, wie das einem Land wie Bremen möglich ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksachen-Nummer 15/668, Kenntnis.

#### **Städtemarketing auch durch Beschilderung fördern**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 20. März 2001  
(Drucksache 15/672)

Wir verbinden hiermit:

- (B) **Städtemarketing nur durch Beschilderung fördern**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 12. Juni 2001  
(Drucksache 15/753)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Kollege Manfred Oppermann.

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will die anberaumten zehn Minuten nicht ausnutzen, will aber doch ein paar Worte sagen, denn ich denke, es gibt gewisse Selbstverständlichkeiten, wie man auf unsere beiden Städte per Beschilderung aufmerksam machen kann. Die Koalitionsfraktionen haben Ihnen heute einen Antrag vorgelegt, der fordert, dass das Städtemarketing auch durch eine Beschilderung zu fördern sei. In vielen Broschüren, Plakaten und anderen Druckerzeugnissen wird mit dem Logo „Bremen neu erleben“ geworben, dies soll die Menschen aus nah und fern auf Bremen neugierig machen, und das ist auch gut so! In Bremerhaven wird ähnlich verfahren.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Vieles hat sich in den vergangenen Jahren allein im Tourismusbereich in den beiden Städten unseres Landes getan und entwickelt sich stetig weiter. Beispielfähig, um nur einige zu nennen, seien hier der Zoo am Meer, der jetzt entstehende Space-Park, das Schaufenster Fischereihafen, die Botanika im Park und die untere und obere Schlachte hier in Bremen genannt, nicht zuletzt die begonnenen Umbaumaßnahmen zur Neugestaltung der Innenstädte von Bremen und Bremerhaven. All dies und noch viel mehr, was den Charme unserer beiden Städte im Lande ausmacht, ist es allemal wert, es vielen Menschen mit Stolz zu präsentieren. Um diese aber auf Bremen und Bremerhaven aufmerksam zu machen, bedarf es nicht nur der vielen gedruckten Broschüren und Anzeigen, sondern auch eines zeitgemäßen Leitsystems an den Haupteinfallsstraßen in beiden Städten.

Auf den Autobahnen wird mit großen braunen Hinweisschildern mit den Stadtmusikanten auf Bremen aufmerksam gemacht. Hinweise auf Bremerhaven sind von mir bisher nicht so festgestellt worden. Vor Bremerhaven von Bremen kommend wird allerdings bereits auf das Cuxland aufmerksam gemacht, nicht jedoch auf die Seestadt Bremerhaven, zumindest nicht in der üblichen Form, wie an Autobahnen auf die jeweilige Stadt beziehungsweise Region hingewiesen wird. Ich halte es deshalb für notwendig, dass wir unser bisheriges Beschilderungssystem so überarbeiten, dass wir in den Einfallstraßen und an den Grenzen des Bundeslandes Bremen auf die Städte Bremen und Bremerhaven hinweisen, vielleicht unter dem Motto „Bremen und Bremerhaven, zwei Städte, ein Land“, aber ich bin hier auch nicht der Art Director des Landes Bremen, das können viel schlauere Leute machen.

Von daher denke ich, wollen wir, dass viele Menschen unsere Stadt besuchen, dass viele Leute auch Geld in dieser Stadt ausgeben. Das hat Einfluss auf die Arbeitsplatzsituation in beiden Städten. Wir wollen das ja auch mit unseren Tourismusattraktionen machen, gleichwohl müssen wir auch dafür sorgen – und da sind wir ja teilweise schon in guten Schuhen, dass wir dies hier auch machen –, dass wir unsere Leitsysteme in dieser Stadt entsprechend ausbauen.

Wir haben im letzten Jahr das Parkleitsystem für die Garagen hier in der Stadt Bremen in Betrieb genommen. Wir müssen auch noch dafür sorgen, dass wir die in die Städte einfahrenden Busse durch Hinweisschilder so dirigieren, dass hier keine Suchverkehre entstehen. Man hat auch gesehen, wenn man mit offenen Augen durch die Stadt geht, dass wir, was die Hinweistafeln für die Hotellerie betrifft, hier so verfahren, wie es zum Beispiel im niedersächsischen Achim ist, dass wir zweifelsfrei durch große, auch aus der Entfernung erkennbare Schilder die Leute dahin führen können, wohin sie wollen, ohne dass sie lange durch die Straßen unserer Städte fahren.

(C)

(D)

(A) Ich weiß, in Bremerhaven ist man bereits auf gutem Wege. Wir Bremer können unter Umständen auch von den Kolleginnen und Kollegen aus Bremerhaven lernen.

(Beifall bei der SPD)

Ja, die Verwandten, die weit entfernt sind, hat man immer am liebsten, und 70 Kilometer sind auch eine etwas weite Entfernung! Das aber nur am Rande und scherzhaft gemeint, im Grunde genommen mögen wir uns ja alle!

Ich möchte abschließend noch auf die innerstädtische Ausschilderung eingehen. Sie bedarf nach meiner und unserer Auffassung auch einer Überarbeitung, so dass sie einheitlich wird. Ich kann im Moment nicht nachvollziehen, ob es auf Bundesebene, was Ausschilderung von Wegweisungen angeht, ein einheitliches Beschilderungssystem gibt. Ich bin dafür, dass wir vernünftige, große und deutliche Hinweisschilder anbringen, wie man zu welcher Einrichtung in diesen Städten kommt. Insofern, denke ich, ist hier auch eine Überarbeitung notwendig.

Ich möchte mich abschließend noch auf den Dringlichkeitsantrag der Grünen beziehen. Als ich den am Wochenende bekommen habe, habe ich gedacht, mich tritt ein Pferd.

(B) (Heiterkeit bei der SPD)

Es hat mich aber nicht getroffen!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es hat mich umso mehr gewundert, dass der von mir sehr geschätzte Kollege Dr. Kuhn diesen Antrag eingebracht hat. Ich denke, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion der Grünen, so ein Antrag in dieser Formulierung kann Ihre Arbeit in diesem Parlament ad absurdum führen. Das möchte ich nach Möglichkeit nicht, weil ich denke, dass wir hier 99 redliche Abgeordnete in diesem Parlament haben, und davon möchte ich ganz ehrlich auch keinen einzigen missen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Eckhoff [CDU]: Dann hätten Sie gegen eine Verkleinerung stimmen müssen, Herr Kollege!)

Wir reden ja jetzt hier über die fünfzehnte Legislaturperiode, Herr Kollege Eckhoff, und nicht über die sechzehnte!

Ich möchte abschließend bemerken – ich will hier nicht als Oberlehrer fungieren, aber da Sie ja immer sehr penibel sind, Herr Kollege Dr. Kuhn –, wenn Sie hier schon von Hauptstädten sprechen und in

diesem Zusammenhang dann die Hauptstädte einiger Länder aufführen, hat mich eine Information von Niederländern erreicht, die großen Wert darauf legen, dass Den Haag die Hauptstadt ist und nicht Amsterdam.

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau Linert [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, Den Haag ist Regierungssitz!)

Das ist aber eine redaktionelle Geschichte. Wie ich Sie allerdings einschätze, haben Sie extra diesen Lapetus eingebaut, um Aufmerksamkeit für Ihren Antrag zu erreichen.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür werben, dass wir ein vernünftiges Beschilderungssystem und Leitsystem in Bremen und Bremerhaven bekommen! Lassen Sie uns dafür sorgen, dass mit Hilfe dieser Leitsysteme viele Menschen in unsere Städte kommen, denn nur so können wir die Menschen für Bremen und Bremerhaven begeistern! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Grünen begrüßen es außerordentlich, dass die Bremische Bürgerschaft mit der heutigen Debatte zum jetzigen Zeitpunkt mit der Frage der Beschilderung unseres Landes und ihrer Möblierung zu wesentlichen Fragen städtischer Existenz vordringt.

(Abg. Teiser [CDU]: Das ist doch schon wieder eine Verarschung!)

Herr Teiser, Sie sind relativ schnell heute, das ist mir eben schon aufgefallen!

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will mich deswegen in meinem Beitrag auch nicht mit Einzelheiten beschäftigen, sondern mich mit eben diesem Wesen auseinandersetzen.

Vielleicht noch eine Vorbemerkung: Nach dem ersten Diskussionsbeitrag des Kollegen Oppermann, dem ich dazu gratuliere, dass er das Quiz aufgelöst hat, will ich doch Ihren Antrag nur einmal zum Spaß für einen kleinen Augenblick ernst nehmen, Herr Oppermann, Ihren Antrag, den Sie eingebracht haben. Nach sechs Jahren ziemlich großer Koalition in diesem Haus müssen die Regierungsfaktionen eine Landtagsdebatte, das möchte ich betonen, führen, um eine Behörde zu bewegen, Straßenschilder aufzustellen.

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren von der großen Koalition, das kann gar nicht Ihr Ernst gewesen sein! Das kann ich mir nicht vorstellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb jetzt zu meinen grundsätzlichen Überlegungen! Was ist eigentlich das Wesen des Schildes und seiner Weiterentwicklung, der Beschilderung?

Das Schild, meine Damen und Herren – jedenfalls das gute Schild, und nur darüber reden wir, schließlich sind wir ja ein Sanierungsland –, steht zwar fest in der Erde, aber es steht ja keineswegs deswegen für sich selbst. Es ist ja auch gar nicht selbst gemeint, sondern es meint ja etwas anderes. Es weist auf etwas anderes, das außerhalb seiner selbst liegt und von ihm getrennt ist. Dieses Nicht-bei-sich-selbst-Sein, sondern Auf-etwas-anderes-Weisen ist ja in gewisser Weise das Wesen und die Identität des Schildes.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das bedeutet auch, meine Damen und Herren, das Schild kann nicht nur auf etwas verweisen, das außerhalb seiner selbst liegt, sondern es kann sogar auf etwas verweisen, was nicht außerhalb seiner selbst liegt, weil es das nicht gibt oder jedenfalls so nicht gibt. Das eröffnet nämlich die weiten Möglichkeiten der Phantasie, der sanften oder auch weniger sanften Überzeichnung von der Art, um einmal ein paar Beispiele zu nennen: „Bremen. Die Metropole“ oder „Bremen. Die Musicalstadt“. Da ist vieles möglich, das ist ja gerade Chance und Wesen dieses Schildes, dass es frei ist in dem, worauf es verweist.

(B)

Dieses Wesen des Schildes machen sich die modernen Menschen schon seit langem zunutze. Warum sollten die Bremer das nicht auch tun!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In dieser Nichtidentität von Zeiger und Gezeigtem, dem Schild und der Stadt, liegt eben nun auch die Möglichkeit der räumlichen Distanz begründet. Ein Schild direkt vor der Nase macht ja auch wenig Sinn.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt aber nicht nur die Möglichkeit der nahen Ferne, wenn ich das einmal so sagen darf, sondern eben auch der fernen Ferne, gerade dort machen ja die Schilder in unserer schnell fahrenden und globalisierten Welt besonderen Sinn. Es macht Sinn, wenn wir heute schon weit vor den Toren und Leuchttürmen unserer Städte auf uns hinweisen. Andere tun es ja nicht, also müssen wir es tun.

In dieser Ansicht, finde ich nun, zeichnet sich der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen durch

eine sympathische Großzügigkeit aus. Wir sollten hier schnell und auch weit überholen, Maßstäbe setzen und, wie man das heute so schön sagt, ein Benchmark markieren, zumal mit der Entfernung die Macht der Phantasie wächst, wenn man ihr nur genug Futter gibt, und das sollten die Schilder auch tun, auch mit modernen Märchen wie „Bremen – Silicon-Weser“. Es kann ja nicht schaden, wenn die Reise auf dem Rücken der Schilder mehr verspricht, als die Stadt dann halten kann, finde ich.

(C)

Ich nehme an, solche Überlegungen standen auch bei den Grünen Pate, als sie die Überschrift gaben „Städtemarketing nur durch Beschilderung fördern“, denn den Inhalt der Schilder hat man ja wenigstens selbst in der Hand, da stört wenigstens keine Realität.

Meine Damen und Herren, von Seiten unserer Fraktion also ein kräftiges, uneingeschränktes Ja zur Globalisierung der Schilder und der Phantasie! Wir würden vielleicht nicht so weit gehen zu behaupten, alle Wasserwege und Wege führen nach Bremerhaven oder nach Bremen, jedenfalls einige führen dahin, daher müssen wir da wenigstens Wegmarken setzen. Ich ahne, wir sind dabei gemeinsam und munter auf dem richtigen Weg.

Es gibt jedoch, wie immer im Leben, auch eine andere Seite: Es gibt das Schild, über dessen Wesen ich schon gesprochen habe, es gibt aber auch den Schild, und ich meine damit nicht den Kollegen aus Bremerhaven. Der Schild schützt, bewahrt, ja wir können sagen, er gibt Geborgenheit und Heimat. In diesem Sinne lese ich in beiden Anträgen, vor allem allerdings im Koalitionsantrag, wenn er von der „körperlichen Einheit“, man kann es übersetzen mit „Corporate Identity“, spricht, nicht nur die Sehnsucht, draußen in der Welt da und präsent zu sein mit allen ihren Risiken, sondern auch die Sehnsucht nach Schutz vor der Welt in unserem kleinen Dorf hier. Je größer das Schild, je dichter die Beschilderung, desto geborgener und sicherer sind wir. In diesem Sinne will das Schild allerdings gerade nichts zeigen, sondern verbergen.

(D)

Meine Damen und Herren, es ist ein Paradox. Beide Anträge geben auf dieses Paradox menschlicher Existenz auf eine gut postparadoxe, weil pragmatische, bremische, eben sanierungsbedingte Art und Weise ihre Antwort. Wenn Sie das wollen, können Sie das ja in den Anträgen nachlesen.

Meine Damen und Herren, wie es sich gehört, komme ich auf meinen Ausgangspunkt zurück. Die Frage der Schilder, habe ich gesagt, ist eine Kernfrage des Parlaments. Warum? Weil auch wir in gewisser Weise Schilder sind, hier aufgestellt von den Wählerinnen und Wählern. Wir sind hier und sind gleichzeitig auch nicht hier, das sieht man ja immer bei vielen Debatten, dass das so ist.

(Abg. Beckmeyer [SPD]: Warum stehlen Sie uns die Zeit?)

(A) Na ja! Gleichzeitig aber sind wir einerseits zwar wir selbst, andererseits aber gerade nicht, denn wir sind ja schließlich, wie wir wissen, Repräsentanten und Medium des Willens der Bevölkerung selbst.

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Wir sind hier aber nicht in einer Philosophievorlesung!)

Deswegen, meine Damen und Herren, sind wir der Auffassung, die Frage der Schilder können nicht die Schilder selbst entscheiden. Wir würden das gern der Bevölkerung selbst zur Entscheidung vorlegen. Schließlich muss sie sagen, wo es lang gehen soll und nicht die Repräsentanten, sondern der Souverän selbst.

Meine Damen und Herren, falls Sie diesem Vorschlag nicht folgen wollen, wofür ich ein gewisses Verständnis hätte, werden wir hilfsweise beide Anträge ablehnen, denn, das ist meine Überzeugung, beide gehören nicht in diesen Landtag, was zu beweisen war. – Ich danke Ihnen für Ihre ungewöhnliche Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Focke.

(B) Abg. **Focke** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den Antrag der Koalition hat der Kollege Oppermann in seinem neunminütigen Beitrag so hervorragend vorgetragen, dass ich mich gar nicht weiter darauf einlassen möchte. Ich möchte nur auf die etwas unter Niveau geführte Debatte des Kollegen Dr. Kuhn noch einmal eingehen. Ich finde, Herr Dr. Kuhn, als Vizepräsident dieses Hauses hat man ein bisschen auch auf das Niveau zu achten, und das, finde ich, ist hier eben doch etwas abgeflacht.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau J a n - s e n [SPD]: Nein, im Gegenteil!)

Ich habe gedacht, meine Damen und Herren, Sie hätten es in diesem Antrag wirklich ernst damit gemeint, denn ich habe nicht von vornherein angenommen, dass Sie hier einen Jux-Antrag einbringen.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Wir haben uns ernsthaft damit beschäftigt.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wenn Sie uns sagen könnten, aus welchem Topf wir das Geld nehmen,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

dann würden wir die Schilder in London und vielleicht überall aufstellen!

(Heiterkeit und Beifall)

Es wäre eine ganz tolle Sache! Dann würde Bremen ja wirklich in der ganzen Welt sehr bekannt. Man müsste natürlich mit diversen Regierungen Abkommen unterschreiben. Das hat alles ein bisschen mit Arbeit, Zeit und Geld zu tun, aber wenn Sie sich wirklich so dafür interessieren, dass aus Bremen tatsächlich eine berühmte Stadt werden soll, dann hätten Sie in den Antrag vielleicht auch hineinschreiben sollen, wie die Finanzierung gemacht werden soll. Dann hätten wir ernsthaft darüber nachdenken können, diesen Antrag vielleicht zu unterstützen.

Nun muss ich zu meinem Bedauern feststellen, dass Sie den Antrag ja selbst gar nicht ernst nehmen, daraus eine Jux-Debatte machen und ihn auch noch selbst ablehnen als beantragende Fraktion. Das hat mich jetzt etwas betrübt, und jetzt sage ich auch, das war dann wirklich ein bisschen unter Niveau. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/672 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/753 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T e i s e r [CDU] – Heiterkeit – Abg. T e i s e r [CDU]: Die Wahrheit ist keine Frage der Mehrheit!)

(C)

(D)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU] – Abg. T e i s e r [CDU]: Dann habe ich wohl verloren! – Heiterkeit)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

### Landesenergieprogramm – Zweite Fortschreibung (2001)

Mitteilung des Senats vom 20. März 2001  
(Drucksache 15/673)

Wir verbinden hiermit:

#### Bremen muss seine Rolle im Klimaschutz wahrnehmen

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Juni 2001  
(Drucksache 15/761)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

(B) Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass die zweite Fortschreibung des Landesenergieprogramms hier vorliegt, weil sie recht eindrucksvoll belegt, dass Bremen begriffen hat, Klimaschutz ist nicht nur eine internationale oder nationale Aufgabe, sondern auch eine regionale Aufgabe. Die zahlreichen Maßnahmen, die in den letzten Jahren ergriffen worden sind, belegen, dass Bremen dies nicht nur abstrakt begriffen hat, sondern auch versucht, entsprechende Handlungen umzusetzen, um dem Ziel näher zu kommen, CO<sub>2</sub>-Emissionen zu reduzieren und seinen Beitrag zu leisten, dass der Treibhauseffekt zumindest abgebremst wird. Dass der Treibhauseffekt nicht mehr aufzuhalten ist, das ist bekannt, dass er Auswirkungen haben wird, das ist bekannt, offen ist nur noch, welches Ausmaß diese Auswirkungen haben werden und welche Regionen davon genau betroffen sind.

In der zweiten Fortschreibung wird allerdings auch deutlich, dass es trotz der Anstrengung bisher nicht gelungen ist, die CO<sub>2</sub>-Emissionen, die im Lande Bremen erzeugt werden, entsprechend zu reduzieren. Trotz aller Anstrengungen haben wir insgesamt unter dem Strich eine Steigerung. In Einzelbereichen

sieht das jeweils unterschiedlich aus. Die Konsequenz daraus ist für uns dann allerdings, dies nicht zu kritisieren, sondern zu sagen, wir müssen in Zukunft mit den Anstrengungen weitermachen und sie entsprechend verstärken. Dies hat uns dazu veranlasst, einen Antrag zu stellen.

Ich freue mich ganz ausdrücklich darüber, dass es bei diesem Thema gelungen ist, dass alle Fraktionen an einem Strang ziehen. Ich glaube, es gibt einige Themen, da ist sachliches Handeln geboten, da sollte man bestimmte Streitereien in den Hintergrund drängen, und dies ist hier auch entsprechend geschehen.

Der Antrag konzentriert sich vor allen Dingen auf den Bereich, den wir als Land ganz direkt selbst bearbeiten können, und zwar den Bereich Energieeinsparung bei unseren zahlreichen öffentlichen Liegenschaften. Der Grundgedanke, der dahinter steht, lautet: Es muss zur Regelaufgabe werden, dass, wenn ein Gebäude, aus welchen Gründen auch immer, saniert wird, gleichzeitig darauf geachtet wird, dass auch eine energetische Sanierung und Optimierung angestrebt wird. Das Einsparpotential im öffentlichen Gebäudebestand ist erheblich. Wir haben selbst zu verantworten, dass es auch realisiert wird.

Ein zweiter uns sehr wichtiger Punkt ist, dass wir Anreizsysteme schaffen, damit auch beim laufenden Betrieb und bei der Unterhaltung von Gebäuden darauf geachtet wird, dass Energiesparmaßnahmen durchgeführt werden. Wir haben hier in einem Bereich, nämlich bei dem Dreiviertel-Projekt der Schulen, ein wunderbares Beispiel, wie so etwas funktionieren kann. Um die finanzielle Dimension einmal deutlich zu machen, die das im Dreiviertel-Projekt der Schulen erzeugt: Es sind im Laufe der Jahre über drei Millionen DM an Energiekosten eingespart worden. Drei Millionen DM ist eine nicht geringe Summe, dies lohnt sich.

(Beifall bei der SPD)

Das Beispiel zeigt, dass Klimaschutz und Energieeinsparungen nicht nur ökologisch sinnvoll sind, sondern gerade als Haushaltsnotlageland aus finanziellen Gründen angegangen werden müssen, wenn man Einsparpotentiale realisieren will.

Die Forderungen im Antrag gliedern sich im Prinzip in drei Maßnahmen. Erstens würden wir gern bis Ende des Jahres berichtet haben, wie die einzelnen Bausteine, die dort verankert sind, entsprechend weiter konkretisiert und mit Maßnahmen weiter unterlegt werden können. Es ist klar, dass angesichts der Vielfalt der Maßnahmen, die dort angesprochen sind, nicht überall konkrete Detailpläne vorliegen werden. Es geht aber darum, Richtungen anzugeben, in die es gehen soll.

Zweitens erwarten wir, dass man versucht, einen Bereich im Wärmeschutz bei Energieeinsparungen

(C)

(D)

(A) zu erschließen, der bisher sehr stark vernachlässigt wird: Es geht um Energiesparen im Industriebereich. In Bezug auf Industrie soll sich nicht nur eng auf Industrieunternehmen bezogen werden, sondern auf den gewerblichen Bereich, das ist etwas unzureichend formuliert. Auch bei Gewerbebauten insgesamt gibt es erhebliche Energiesparmaßnahmen. Es würde durchaus der Wirtschaftsförderung in Bremen sehr gut anstehen, wenn es sicher nicht die Zentralaufgabe, aber eine Regelaufgabe werden würde, Unternehmen zu beraten, wie sie hier Geld sparen können. Auch das kann zu einem Standortvorteil werden, der sicher nicht entscheidend für eine Ansiedlung ist, aber das vielleicht entscheidende Zückerchen sein kann, um sich gegenüber anderen Kommunen und Ländern etwas hervorzuheben.

Zu dem Kernbereich, den ich jetzt nicht mehr sehr ausführlich darstellen will, weil er, glaube ich, in dem Antrag ausführlich genug beschrieben ist: Wir müssen dafür Sorge tragen, dass der Umbau unseres Liegenschaftswesens mit einem neuen kommunalen Energiemanagement einhergeht und dort Vorkehrungen getroffen werden, dass, wenn das neue Liegenschaftswesen im Jahr 2002 endgültig beginnt, diese Aufgabe verankert und auch konkretisiert ist. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau **Mull** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! So ganz kurz wie bei meinem Vorredner wird es bei mir nicht, aber ich dachte eigentlich auch, dass dieses Thema etwas mehr Interesse hervorrufen würde als zum Beispiel das Thema Weserwasser, das wir heute Morgen debattiert haben, wo wir immerhin nach Geschäftsordnung debattieren wollten. Aber fangen wir erst einmal an!

Meine Damen und Herren, auch wir im Lande Bremen verfolgen das Ziel, eine möglichst mit umweltverträglichen Ressourcen risikoarme und gesamtwirtschaftlich kostengünstige Energieversorgung zu betreiben. Mit der ersten Fortschreibung des Landesenergieprogramms sind im Dezember 1996 die Möglichkeiten zur Reduzierung des Energieverbrauchs ermittelt und beschrieben worden. Die heute vorliegende zweite Fortschreibung stellt nun dar, welche Maßnahmen von 1997 bis zum Jahr 2000 ergriffen wurden, um unser Ziel zu erreichen. Es wurde angestrebt, trotz eines deutlich angestiegenen Energiebedarfes vorrangig fossile Energieträger, das heißt also Kohle, Öl und Erdgas, aus Gründen des Klimaschutzes rationeller zu nutzen und verstärkt erneuerbare Energiequellen einzusetzen, um bis zum Jahr 2005 eine Minderung der CO<sub>2</sub>-Emission im Lande Bremen von mindestens 700 000 Tonnen pro Jahr herbeizuführen.

(C) Meine Damen und Herren, das angestrebte CO<sub>2</sub>-Reduktionsziel wurde bisher leider nicht erreicht. Das heißt, wir müssen uns überlegen, welche Maßnahmen wir weiterhin ergreifen wollen, um unseren Beitrag eben auch als Land Bremen zu einer weltweit erforderlichen CO<sub>2</sub>-Minderung zu leisten.

Der Ausbau der emissionsfreien und emissionsarmen Stromerzeugung bietet das größte Potential zur Minderung der bremischen CO<sub>2</sub>-Emissionen, das heißt, eine der vielen Möglichkeiten, die wir jetzt hier zu untersuchen haben, wäre zum Beispiel der weitere Ausbau der Windkraftnutzung. Das ist ein etwas brisantes Thema, dem wir ja auch in der Vergangenheit schon sehr viel Zeit gewidmet haben, da es immer wieder unterschiedliche Auffassungen bezüglich der wirtschaftlichen Leistung und durch das Stromeinspeisegesetz gibt und sich auch immer wieder Umwelt und Wirtschaft streiten. Trotzdem ist die Windkraftausbauplanung, und das war sie bisher auch, eine wichtige Thematik, und wir sollten sie auch weiter bestreiten!

Hierfür ist ein Beschluss während der letzten Legislaturperiode gefällt worden, die Windkraftpotentiale in Bremen entsprechend auszuschöpfen, und im Rahmen dessen wurden 1997 insgesamt zwölf Windkraftanlagen errichtet. Hierzu kommen dann noch die Windkraftprojekte Mahndorf 1 und die Optionsfläche Industriepark, wo es im Moment ein paar Probleme gibt, wie ich gehört habe, die wir dann hoffentlich trotzdem bewältigen werden, und die Standorte Stromer Feldmark, Rekumer Geest und Blockland-Deponie. Das heißt, unter Berücksichtigung aller bis 2002 geplanten Projekte wird das gesteckte Ziel aufgrund einer auch noch gestiegenen Leistung, immer wieder werden neue Windkraftanlagen erstellt mit immer größeren Kapazitäten, deutlich übertroffen.

Das bedeutet für uns, kombiniert mit anderen Energiequellen, also additiv, kann Windenergie weiterhin einen wichtigen Beitrag zur CO<sub>2</sub>-Reduktion leisten, und deshalb stehen wir auch weiterhin zur Windenergie beziehungsweise zur Einrichtung von Windparks. Gerade in den letzten zwei, drei Wochen haben wir sehr viel über die gesamten Diskussionen im Offshorebereich in der Ostsee und Nordsee gelesen. Insbesondere in Niedersachsen gibt es vom dortigen Energieinstitut Untersuchungen dazu. Auch dies kann ein wichtiger Beitrag sein, ressourcenschonend Windenergie zu betreiben und zu nutzen.

(D) Auf der anderen Seite gibt es Überlegungen, so genannte Gezeitenkraftwerke zu bauen. Hier ist das Planprojekt in Hörnum zu nennen, dort wird der Tidenhub für die Energiegewinnung ausgenutzt. Auch für all die Menschen, die gegen diese so genannte Verspargelung durch Windkraftwerke, in Bezug auf die Landschaft betrachtet, sind, wäre dies eben eine Alternative, weil man zum Beispiel allein durch dieses Hörnum Gezeitenkraftwerk auf 300 Windkraft-

(A) räder verzichten könnte. Von daher ist das potentiell auch eine Möglichkeit, die man betrachten sollte.

Weitere Möglichkeiten bieten die Ausweitung der extrem emissionsarmen Stromerzeugung in der Müllverbrennungsanlage und der Ausbau der dezentralen Kraft-Wärme-Kopplung, da mit KWK-Anlagen nicht nur Strom erzeugt, sondern auch Niedertemperaturwärme für Heizungen und zur Wassererwärmung bereitgestellt wird.

Außerdem sollten wir uns einmal mit dem Thema regenerative Energien aus Biomasse zur Reduktion des Kohlendioxidausstoßes beschäftigen, hier ist zum Beispiel auch der Einsatz von Pflanzenöl oder Holzschnitzeln in dezentralen Blockheizkraftwerken gemeint. Aber dafür haben wir ja heute auch unseren gemeinsamen Antrag – ich bin übrigens auch sehr glücklich, dass wir ihn gemeinschaftlich, das heißt mit allen drei Fraktionen in diesem Haus, gestellt haben – vorgelegt, entsprechende Energieeinsparpotentiale in öffentlichen Gebäuden zu nutzen. Ich denke einmal, es ist sehr wichtig, dass eben auch die öffentliche Hand dort einen Beitrag leistet, wo sie ihn leisten kann, dass sie hier eine Vorreiterposition übernehmen muss und beispielhaft voranzugehen hat.

(B) Nicht außer Betracht lassen möchte ich an dieser Stelle diese vielen Förderangebote, die man ja auch im Landesenergieprogramm nachlesen konnte, im Bereich der rationellen Energienutzung, wie etwa Wärmeschutz im Wohngebäudebestand, Ersatz von Elektroheizungen und Ersatz von elektrischer Warmwasserbereitung, aber auch im Bereich der Solarenergienutzung und energiebezogener Förderprojekte im Rahmen der Wirtschaftsstrukturpolitik. Auch hier wird ein wichtiger Beitrag zur CO<sub>2</sub>-Reduktion in Bremen geleistet, finanziell getragen von der swb Enordia beziehungsweise eben aus Haushaltsmitteln für energiepolitische Fördermaßnahmen, und, das möchte ich hier auch sagen, allein die rationelle Energienutzung wurde in den Jahren 1997 bis 2000 für 2900 Projekte mit insgesamt 6,5 Millionen DM unterstützt. Ich finde, das ist eine Menge Geld! Wenn man einmal sieht, dass trotz knapper Haushaltsmittel in unserem Land insgesamt 16,4 Millionen DM für die Förderung energiebezogener Projekte aufgewendet wurden, dann ist das eine stolze Leistung. Am Rande dessen möchte ich natürlich auch die Arbeit der Energiekonsens GmbH nicht vergessen, die sehr viel Beratung eben auch in Sachen Energie und CO<sub>2</sub>-Reduktion leistet.

Meine Damen und Herren, in den vergangenen Jahren gab es ja nun erhebliche Diskussionen und Veränderungen im Bereich der Energiepolitik, zum einen geht es um die nationale und internationale Ausrichtung der Klimaschutzpolitik, zum anderen hatten wir die Liberalisierung der Strom- und Gasmärkte. Hiervon wurden also nicht nur Verbraucher und Stromversorger berührt, die neuen wettbewerblichen Bedingungen in der Energiewirtschaft haben

(C) auch Auswirkungen auf die Rahmenbedingungen für die von unserem Land festgelegte CO<sub>2</sub>-Minderungs politik.

Meine Damen und Herren, 1997 wurde von der UN-Klimakonferenz in Kyoto das erste völkerrechtlich verbindliche Abkommen im Kampf gegen den Treibhauseffekt beschlossen. Ich habe gerade darüber gesprochen, was unser kleines Bundesland alles getan hat beziehungsweise alles tut oder auch noch vorhat zu tun, um eben eine Reduzierung an klimaschädigenden Gasen zu unterstützen. Insgesamt übernimmt Deutschland rund drei Viertel der in der EU zu erbringenden Emissionsreduzierung, und in Deutschland ist der industrielle Energieverbrauch zwischen den Jahren 1995 und 1999 um vier Prozent zurückgegangen trotz eines Produktionsanstieges von zwölf Prozent.

Ich komme hierbei, wie Sie sich alle denken können, auf die USA zu sprechen, die etwa für ein Viertel der weltweiten energiebedingten CO<sub>2</sub>-Emission verantwortlich sind, und ich denke, man kann und muss auch erwarten, dass sie sich an einem internationalen Abkommen beteiligen und verantwortungsvoll ihren Beitrag gegen weltweite Klimaveränderungen leisten.

(Beifall bei der CDU)

(D) Aber, meine Damen und Herren, bei der Klimapolitik geht es um wesentlich mehr als nur um Umweltschutz, das vergessen leider die meisten sehr häufig. Es werden hiervon alle politischen Bereiche berührt. Es geht ebenso um energiepolitische, verkehrspolitische und entwicklungspolitische Aspekte, und hinsichtlich dieser Aspekte und der jüngst unterzeichneten Vereinbarung zum Atomausstieg sollte sich auch die rotgrüne Bundesregierung einmal dringend in Klausur begeben, so finde ich, um eine Neubewertung der deutschen Klimaschutzpolitik einzuleiten, denn auf diesem Wege lässt sich das national angestrebte Ziel zur CO<sub>2</sub>-Verminderung meines Erachtens nicht erreichen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn Sie einmal die wissenschaftlichen Beiträge verfolgen, werden Sie feststellen, dass auch sehr viele hoch anerkannte deutsche Wissenschaftler den Ausstieg aus der Atompolitik zum jetzigen Zeitpunkt für den falschen Weg halten. Auch sie sind der Auffassung, dass man die Kernenergie auf sehr hohem Sicherheitsniveau derzeit weiter betreiben sollte, eben bis man weiß, dass eine menschengerechte und zukunftsfähige Entwicklung auch ohne die Nutzung von Atomkraft erreichbar ist, denn die Energieversorgung ist eine notwendige Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung, wie sie im Rahmen der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio beschrie-



(A) ben wurde. Von daher sollten wir vielleicht alle noch einmal, und nicht nur in Bremen, sondern eben auch in anderen Gebieten, überlegen, wie wir denn weiterhin etwas für die CO<sub>2</sub>-Reduktion tun können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern ist ja von der Weltpolitik bis hin zu unserem Antrag sehr vieles schon gesagt worden. Ich wollte das auch nicht wiederholen, möchte aber zunächst einmal noch zu Frau Mull zwei Anmerkungen machen, die man wiederholt hier natürlich immer wieder in diesem Haus macht. Erst einmal ist Atomenergienutzung keine Alternative, das Entsorgungsproblem ist nicht lösbar, und sie hat ein viel zu erhebliches Risikopotential.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Die zweite Anmerkung bezieht sich auf die rotgrüne Bundesregierung. Mit dem, was die rotgrüne Bundesregierung in der Energiepolitik gemacht hat, und mit der Verabschiedung des Gesetzes zu den erneuerbaren Energien hat sie einen Meilenstein gesetzt, der, selbst hier im Lande, ja auch sogar zu erheblichen finanziellen Ersparnissen geführt hat in der Hinsicht, dass man die Bundesförderung jetzt wahrnehmen kann und hier das Geld auf Landesebene in Beratungsprogramme steckt. Das ist ein Meilenstein, dessen Wirkung sich in den nächsten Jahren auch sicher beweisen wird!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hinsichtlich dessen, was wir, Sie, meine Kolleginnen und Kollegen von der CDU, von der SPD und wir vom Bündnis 90/Die Grünen, gemeinsam wollen – das spiegelt der Antrag wider, auch ich freue mich darüber, dass wir da einen gemeinsamen Antrag zustande gebracht haben –, möchte ich ergänzen, dass ich natürlich in der Gesamtbewertung mit Herrn Dr. Schuster nicht übereinstimme, dass in der Richtung hier in Bremen so viel getan wird. Es gibt da den ganz einfachen und klaren Beweis, das ist nämlich die Fortschreibung des Landesenergieprogramms. Die sagt eindeutig, dass der CO<sub>2</sub>-Ausstoß nicht etwa abgenommen hat, wie es in den Vereinbarungen steht, sondern dass er zugenommen hat. Das muss man sich einmal klar machen!

Es gab hier eine Vereinbarung, dass ab dem Basisjahr 1993 der CO<sub>2</sub>-Ausstoß um 11,6 Prozent reduziert werden soll bis zum Jahre 2005. Wir sind im

Jahr 2001, und wir wissen, und wir haben das schriftlich, er hat zugenommen. Da kann man rechnen, wie man will, da kann man erhöhte Emissionen der Stahlwerke herausrechnen, es bleibt eine Zunahme. Man kann es auch unter Einbeziehung des Bruttoinlandsproduktes berechnen, man kann auch nicht mit Wirtschaftlichkeit kommen, es bleibt eine Zunahme. Das ist doch die Botschaft, die wir haben, die besagt, dass wir einen erheblichen Handlungsbedarf haben, um unsere Klimaverpflichtungen überhaupt wahrzunehmen.

Soweit der Handlungsbedarf! Auf der anderen Seite gibt es natürlich auch die Verpflichtung des Klimabündnisses der Städte, der Charta von Valencia, von Aalborg und so weiter, all die Vereinbarungen. Ich sage es noch einmal, da steht Bremen im Moment richtig schlecht da mit dem Ergebnis.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt also einen erheblichen Handlungsbedarf, und der ist von der Seite für uns Grüne natürlich bedeutend größer als das, was wir hier heute mit diesem Antrag verabschieden werden. Ich halte es aber im Moment von der Aktualität her für den wichtigsten und entscheidendsten Punkt, weil eben mit der Neuordnung des Liegenschaftswesens Weichenstellungen in diesem Land erfolgen, die natürlich jeglichen Klimaschutz, wenn sie in die falsche Richtung gehen, auch in Zukunft konterkarieren können. Deswegen dieser Antrag, den wir voll mittragen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist aber auch klar, dass so schnell wie möglich alle CO<sub>2</sub>-Reduktionspotentiale erschlossen werden müssen, und da erinnere ich noch einmal an das Weser-Wasserkraftwerk. Das Weser-Wasserkraftwerk ist ein Wunschkind der Grünen, und man muss sagen, zu Zeiten der CDU-Bundesregierung und der großen Koalition hier in Bremen hatte dieses Wunschkind keinerlei Zeugungschance mehr. Frau Mull hat ja die Entwicklung beschrieben, diese Liberalisierung, aber dann auch die Korrekturen durch die rotgrüne Bundesregierung, und mit dem Gesetz zu den erneuerbaren Energien und dem sich entwickelnden Öko-Strommarkt besitzt in der Tat das Weser-Wasserkraftwerk neue Chancen. Es gibt neue Hoffnung.

Hier unsere ganz eindeutige Bitte an die große Koalition, an Sie, meine Damen und Herren, und an den Senat, alles in Ihren Möglichkeiten Stehende zu tun, damit dieses erhebliche Reduktionspotential, das ein solches Weser-Wasserkraftwerk bietet, auch erschlossen wird. Dazu gehört dann auch, das Bauleitplanverfahren voranzutreiben und zu prüfen, ob sich das Land für eine Landesbürgerschaft ausspricht und sich eventuell an der Projektentwick-

(C)

(D)

(A) lungsgesellschaft beteiligt. Das sind die Wünsche, die wir an dieser Stelle aussprechen.

Zum Schluss muss ich noch einmal meine Oppositionsrolle wahrnehmen und auch meckern. Wir haben ja das Bremer Energiegesetz, das besagt, in zweijährigen Abständen ist ein Landesenergieprogramm beziehungsweise dessen Fortschreibung zu erstellen. In diesem Landesenergieprogramm ist darzulegen, wie die vereinbarten CO<sub>2</sub>-Reduktionsziele auch zu erreichen sind. Wenn ich mir die dann anschau, das Landesenergieprogramm von 1994 ist ausführlich, konkret, mit Aussagen dazu, was zu tun ist, 1996 war noch ganz passabel, 1998 bekommen wir das dann nicht 1998, sondern 2000, und darin steht dann eigentlich nicht mehr das, was der gesetzliche Auftrag ist, nämlich darzulegen, wie die vereinbarten Reduktionsziele auch erreicht werden sollen.

Meine Damen und Herren von der großen Koalition und vom Senat, wenn Sie so weitermachen, dann, denke ich, steht im nächsten Landesenergieprogramm: Die Erde ist rund, der Klimawechsel ist in vollem Gange, und wir müssen CO<sub>2</sub> sparen.

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Dafür wird das Deckblatt sehr aufwendig gestaltet sein, da wird Henning Scherf stehen, bis zu den Knien im Wasser, er wird lächeln und oben rechts auf das Emblem zeigen und sagen: „Für Bremen begeistern“!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wilts.

Abg. Frau **Wilts** (SPD \*): Für Bremen begeistern, Frau Dr. Mathes, war ein wunderbares Stichwort. Es gibt nämlich durchaus Aspekte in dem Papier, für die man sich begeistern kann. Auf die möchte ich noch einmal eben eingehen. Das sind nämlich die öffentlichen Gebäude und vor allem die Schulen im Land Bremen, in denen, wie Sie ja nachlesen konnten, das Dreiviertel-Programm inzwischen wirklich gute Erfolge gezeigt hat, einmal vor allem darin, dass Energie eingespart wurde.

Wenn Sie sich einmal Schulen vor drei, vier Jahren angeschaut haben, dort am Vormittag gewesen sind, werden Sie gemerkt haben, dass die Räume entweder überheizt oder zu kalt waren, weil nämlich die einzige Wärmeregulierung über die Fenster möglich war, Fenster auf, Fenster zu, und in der Nähe der Heizkörper konnten sich die Schüler zum Teil nicht aufhalten, weil die Thermostatventile fehlten.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Die sind nun endlich, vor zwei oder drei Jahren, das weiß ich nicht mehr genau, angeschafft worden. Das war etwas so Banales, das war nicht vorhanden, das ist endlich geschehen, und dadurch konnte man auch dann endlich mit dem Dreiviertel-Programm beginnen und die Schulen im Lande Bremen dazu animieren, Energieeinsparungen vorzunehmen, einfach durch vernünftiges Handeln in der Schule.

(Beifall bei der SPD)

Dabei ist eine ganze Menge herausgekommen. Das ging mit einem Mal dann.

Energieeinsparen, finde ich, ist noch viel wichtiger als Kernkraftwerke erhalten. Das ist aber jetzt wahrscheinlich ein zu kurzer Satz. Bei der Sanierung von Schulen in Bremerhaven zum Beispiel – Schulen, von denen eine ungefähr 100 Jahre alt war und eine ähnliche Bauweise wie das alte Gymnasium hatte, ein bisschen wie eine Burg oder ein Schloss, nur ein bisschen kleiner – ist es möglich gewesen, trotz dieses alten Gemäuers, in dem man früher überhaupt nicht darüber nachgedacht hat, als man das gestaltete, dass man da einmal Energie sparen sollte, den Energieverbrauch durch vernünftige Maßnahmen um 20 Prozent zu reduzieren. Ich finde, da sollte man investieren, und das wird auch sicher weiter geschehen.

(D) In der Stadt Bremen gibt es inzwischen, wie Sie vor ungefähr einem Monat im „Weser-Kurier“ lesen konnten, ein Wärmelieferungs-Contracting, das bedeutet, dass in einige Schulen neue, optimale Heizungsanlagen eingebaut wurden, die dazu führten, dass einerseits der Energieverbrauch und die Schadstoffemissionen ganz erheblich reduziert wurden. Es hat außerdem dazu geführt, dass 1,5 Millionen DM aus dem Bildungshaushalt eingespart werden konnten, die nicht in Erneuerung von Heizungsanlagen gesteckt werden mussten, sondern unmittelbar in Bildung gesteckt werden können.

(Beifall bei der SPD)

Unmittelbar in Bildung steckt man sowieso alle Energiesparmaßnahmen in der Schule, denn die Schüler lernen daraus ja auch für ihr Leben. Ich habe noch einmal eben überlegt, wie der Satz hieß, der über meiner alten Schule stand, die war so aus den zwanziger Jahren, da mussten wir jeden Tag durch ein Tor gehen, an dem stand: „Non scolae, sed vitae discimus“. Ich denke einmal, da wird auch noch eine ganze Menge gemacht werden!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Ich hoffe, das hat jeder jetzt noch verstanden.

(Zurufe: Nein!)

- (A) Könnten Sie es noch einmal übersetzen, Frau Kollegin, für die Nichtlateiner?

Abg. Frau **Wilts** (SPD): Ich hatte auch nur kurz Latein, aber ich muss es jeden Tag lesen! Das heißt: Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir!

**Präsident Weber:** Schön! Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Mathes, ich bin im Gegensatz zu Ihnen der Meinung, dass das Landesenergieprogramm, das wir Ihnen vorgelegt haben, doch in der Fortschreibung belegt, dass Energiepolitik im Lande Bremen einen ganz hohen Stellenwert besitzt. Das, denke ich, ist deutlich erkennbar, und es ist auch durch die Darstellung, was in diesem Berichtszeitraum alles an Maßnahmen erfolgt ist, finde ich, deutlich belegt.

Es sind viele Punkte schon von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern angesprochen worden. Die Frage des Windenergieausbaus hat einen großen Stellenwert in diesem Berichtszeitraum eingenommen.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Die zwölf Windkraftanlagen, die gebaut worden sind, plus der weiteren, die ja in der Zwei-Megawatt-Klasse vor uns liegen, also dann 23 Windkraftanlagen, bedeuten, dass das in etwa dem Stromverbrauch von 16 000 Einwohnern entspricht. Eine erhebliche Leistung, die wir in diesem Bereich vollbracht haben!

Der weitere Schwerpunkt ist der Ausbau der umwelt- und ressourcenschonenden Wärmeversorgung. Im Berichtszeitraum konnten insbesondere das Fernwärmenetz Universität, Technologiepark und dann auch das Neubaugebiet Weidedamm angeschlossen werden. Wenn die Zahl der Wohnungen erreicht ist, sind 1300 Wohneinheiten angeschlossen, und auch die Abwärme aus dem Müllheizkraftwerk wird für die Erweiterung des Technologieparks und der in Erschließung befindlichen Universität Ost, Achternstraße, eingesetzt, auch hier ein erheblicher Fortschritt in unseren Bemühungen.

Die Aktivitäten zur Energieeinsparung in öffentlichen Gebäuden hat Frau Wilts eben noch einmal dargestellt. Das Dreiviertel-plus-Projekt ist doch ein Erfolgsprojekt, das nicht nur etwas mit ökonomischen und ökologischen, sondern auch etwas mit bewusstseinsbildenden Maßnahmen zu tun hat, also eine doch sehr gute Sache.

(Beifall bei der SPD)

Die erheblichen Fördermittel, die wir in diesem Zeitraum zur Verfügung gestellt haben, sind schon

angesprochen worden. Ich denke, auch die vielen Einzelmaßnahmen, das ist auch von Frau Mull gesagt worden, also rund 2900, sind Kleinarbeit, aber ein erheblicher Beitrag und zeigen die Bemühungen, die wir hier angesetzt haben. Die 16,4 Millionen DM für energiebezogene Förderprojekte sind ja kein Pappenstiel in dieser Zeit des Sanierungszeitraumes.

(Beifall bei der SPD)

Die Frage des Energiekonsenses, die auch von uns angeregt worden ist, die Gründung der Energiekonsens GmbH war aus meiner Sicht ein energiepolitischer Meilenstein. In unserem Land hier gemeinsam mit der swb AG, den anderen Anteilseignern und Bremen eine solche Energiekonsensagentur zu gründen, die gleichzeitig wiederum dazu beiträgt, durch ihre Arbeit Modellprojekte voranzubringen, Erfahrungen zu machen, Forschungen voranzutreiben und Menschen dazu zu bewegen und zu überzeugen, dass es notwendig und richtig ist, durch bestimmte Maßnahmen nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch Maßnahmen zum Beispiel im Gebäudebestand zu ergreifen, ist ein ganz wesentlicher Faktor.

Wir haben in diesem Zusammenhang ja nicht nur Weiterbildungsprogramme zum Bau und zur Energie, ein Pilotförderprogramm für energetische Sanierung von Bremer Häusern oder aber eben das CO<sub>2</sub>-Niedrighaus-Projekt, das wir in Brokhuhting verwirklicht sehen! Eine ganz große Einzelmaßnahme, auf die ich noch einmal hinweisen will – das ist tonnenmäßig die größte Einzelmaßnahme gewesen –, ist die Optimierung der Gichtgasverstromung durch die Inbetriebnahme des Frequenzumrichters im Kraftwerk Mittelsbüren, mit dem ein erhebliches Minderungspotential erschlossen worden ist.

Das Problem ist, dass man nicht so viele besonders große Projekte hat, sondern wir in der Breite ansetzen müssen. Das macht die Schwierigkeit, und das macht es auch so zäh. Ich gebe freimütig zu: Natürlich, und das kann man ja auch nicht bestreiten, trotz dieser aus meiner Sicht eindrucksvollen Bilanz haben wir, wie Sie gesagt haben, statt einer Minderung eine Zunahme. Sie haben die Beweggründe auch genannt: Bezogen auf das Jahr 1993 haben wir ein enormes konjunkturelles Wachstum gehabt in diesem Land. Insbesondere, was die Stahlwerke angeht, das ist ja die Quelle dessen, haben wir hier allein aus diesem gewerblichen Sektor CO<sub>2</sub>-Steigerungen, während wir auf der anderen Seite, und das muss man auch darstellen, im häuslichen Bereich und im Dienstleistungsbereich eine Absenkung erreicht haben.

Ich will es nicht schöner reden als es ist, aber wir haben es durch eine ganze Reihe von Maßnahmen geschafft, dass wir im Dienstleistungsbereich und im Bereich der Haushalte und des Handels Absenkun-

(C)

(D)

(A) gen haben. Aufgrund dieses Produktionswachstums, den wir ja auf der anderen Seite an dieser Stelle auch begrüßen, haben wir aber Zuwächse gehabt. Natürlich müssen wir insgesamt diese Entwicklung wachsam beobachten, aber Sie haben ein bisschen so getan, sozusagen aus den Prozentzahlen und der Steigerungsrate sei umgekehrt zu folgern, das, was wir gemacht haben, sei keine vernünftige CO<sub>2</sub>-Politik.

Wir müssen natürlich in Betracht ziehen, dass uns auch solche Faktoren wie Wachstumsprozesse in unserem Bemühen immer weiter beschäftigen werden. Vereinfacht gesprochen: Wenn bei den Stahlwerken die Produktion ansteigt, kann man daraus nicht die Schlussfolgerung ziehen, dass die bremische CO<sub>2</sub>-Minderungs politik gescheitert ist. So einen billigen Umkehrschluss kann man nicht ziehen!

(Beifall bei der SPD)

Auf der anderen Seite heißt das aber auch, und da stimme ich mit Ihnen überein, dass wir unsere Anstrengungen weiter aufrechterhalten und alles tun müssen, um unser Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Ich verstehe auch den interfraktionellen Antrag so, dass wir alle Bemühungen anstellen, vor diesem Hintergrund eben die Politik, die wir begonnen haben, auch weiter fortzusetzen.

(B) Die vorliegende Fortschreibung, auch das lassen Sie mich sagen, ist nicht nur ein Bericht, sondern sie macht auch Aussagen zu Handlungsperspektiven in Hinblick auf die Darstellung zur emissionsfreien und -armen Stromerzeugung. Sie verweist auf den gemeinsamen Bericht der Arbeitsgruppe, die wir ja eingerichtet haben, welche Möglichkeiten es dort noch gibt, das CO<sub>2</sub>-Minderungspotential auszuschöpfen.

Es ist ja schon die Frage der Müllverbrennungsanlage angesprochen worden und der Möglichkeit, durch die umfassende technische Ertüchtigung dieser Anlage auch noch weitere Potentiale zur CO<sub>2</sub>-Minderung dort einzusparen. Das, was Sie in Ihrem Antrag auch formulierten, ist aber inzwischen auch senatsseitig schon beschrieben worden, nämlich den Handlungsschwerpunkt im Bereich des bremischen Liegenschaftswesens zu sehen und dass sich durch die Neuordnung, die jetzt kommen soll, eben hier in der Tat im Rahmen der verstärkten Sanierung und Reduzierung der nicht benötigten Liegenschaften eine Chance ergibt, umfangreiche energetische Sanierungen im Gebäudebestand vorzunehmen. Ein wichtiger Schwerpunkt, der vor uns liegt!

Zum Thema Weserkraftwerk! Das ist nun eine Geschichte, die ich von Anfang an begleitet habe, die ich auch aus der Zeit der Ampelkoalition noch kenne. Es war, Frau Dr. Mathes, ein ganz schwieriges Unterfangen. Wir waren alle der Meinung, dass wir dieses Wasserkraftwerk haben wollen. Die ganze Geschichte war geprägt davon, dass es eine schwierige Phase der Aufbereitung war, und es gab klare

Bedingungen, zu denen dies erstellt werden sollte. Am Ende ist es an der Finanzierung gescheitert. Aber wir haben Ihnen ja in der Deputation vorgetragen, dass wir dies hier gar nicht aufgegeben haben, dass im Grunde eine Ausschreibung gelaufen ist, damit dies hier, wenn wir dann einen Investor finden, auch weiter verfolgt werden soll. Da sind wir uns auch nicht uneinig, sondern wir wollen das an dieser Stelle gemeinsam machen.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen, unabhängig von all dem ist es aber, denke ich, auch wichtig, dass die längerfristigen Handlungsperspektiven der bremischen CO<sub>2</sub>-Minderungs politik weiterentwickelt werden müssen, also über das Jahr 2005 hinaus. In diesem Zusammenhang ist ja auch auf die Ankündigung des Senats in entsprechenden Aussagen im Rahmen der nächsten Fortschreibung des Landesenergieprogramms hingewiesen worden. Inhaltlich ist hierbei die Ausdehnung des Betrachtungszeitraums sicher über das bisherige Ziel 2005 von erheblicher Bedeutung. Als neuer Zielhorizont kommt dann die Periode bis 2015 in Betracht, ein Zeitraum, in dem auch wiederum eine ganze Reihe von Dingen eine Rolle spielen wird, zum Beispiel in Hinblick auf die Erneuerung des Kraftwerk parks der swb AG. Das wird auch ein wesentlicher Faktor sein.

Zusammengefasst, meine Damen und Herren: Ich freue mich über den interfraktionellen Antrag, der hier vorliegt, und ich denke, dass wir das, was uns bisher geeint hat, die bremische Energiepolitik zu ökologisieren und sie weiter voranzutreiben, diesen Weg gemeinsam fortsetzen sollen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 15/761 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, die Fraktionen haben darüber Einvernehmen hergestellt, dass der nun folgende Tagesordnungspunkt 15, Serviceleistungen für Ältere, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, und der Tagesordnungspunkt 17, Veränderungen in der gymnasialen Oberstufe, Große Anfrage

(C)

(D)

- (A) der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, für heute ausgesetzt werden. Wir fahren mit Tagesordnungspunkt 18 fort.

**Bericht zur Entscheidung für einen Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven**

Mitteilung des Senats vom 3. April 2001  
(Drucksache 15/683)

Wir verbinden hiermit:

**Für eine Wende in der Hafenpolitik – Ressourcen sparen statt verschwenden!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 19. Juni 2001  
(Drucksache 15/757)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

- (B) Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben dem Hause einen eigenen Antrag zur Mitteilung des Senats vorgelegt. Wie mir jetzt bewusst wird, ist das der einzige Antrag, über den wir hier beraten und auch beschließen werden. Es geht um den Bau eines neuen Tiefwasserhafens, der am Standort Wilhelmshaven gebaut werden soll.

Die Bürgermeister von Bremen und Hamburg und der niedersächsische Ministerpräsident sind sich ja darüber einig, dass ein neuer Tiefwasserhafen in der Deutschen Bucht gebaut werden muss. Dieser Hafen soll bereits, so sind die Planungen oder auch die Wünsche der Betreiber in Wilhelmshaven, ab dem Jahr 2006, das ist ja gar nicht mehr so lange hin, wachsende Schiffs- und Containerkapazitäten aufnehmen. Der Tiefwasserhafen am Standort Wilhelmshaven soll als gemeinsames norddeutsches Projekt in einer ersten Ausbaustufe für zwei Großcontainerschiffe realisiert werden, meine Damen und Herren.

Was man aber im Auge haben muss, ist die langfristige Perspektive, die mit diesem Hafenausbau verbunden ist! In einer langfristigen Perspektive kann dort in Wilhelmshaven auf 900 Hektar Platz geschaffen werden für 24 Großcontainerschiffe, die eine Umschlagskapazität in Höhe von zehn Millionen TEU haben sollen, also Standardcontainergröße. In unserem Antrag steht noch die Größe von 4,1 Millionen TEU, das ist ein kleiner Irrtum, der uns bei der Redaktion unterlaufen ist, es sind zehn Millionen TEU!

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Wenn man sich vergleichsweise die Größen vor Augen führt, soll die Kapazität, die jetzt bereits Rotterdam, Bremerhaven und Hamburg zusammen haben, noch einmal zusätzlich in Wilhelmshaven entstehen. Meine Damen und Herren, wir meinen, das ist eine Kapazität, die mit Sicherheit für die nächsten 100 Jahre ausreichen wird, hier Container umzuschlagen.

Die Ausbaumöglichkeiten, die in Wilhelmshaven bestehen, waren ein grundlegendes Argument dafür, dass sich die drei Ministerpräsidenten auf Grundlage von vorliegenden Gutachten für den Standort Wilhelmshaven im Gegensatz zu den auch sehr vehement auftretenden Standortinteressen am Standort Cuxhaven entschieden haben, weil nämlich die Kapazitäten in Cuxhaven weitgehend begrenzt sind, während sie in Wilhelmshaven in der Größenordnung vorliegen, wie ich sie eben gerade beschrieben habe, meine Damen und Herren.

Tatsache ist, dass es in Wilhelmshaven eine relativ große Expansionsmöglichkeit gibt, Tatsache ist, dass zum Beispiel der Containerausbau in Bremerhaven mit dem CT IV vor dem ökologisch wertvollen Gebiet Weddewarden in Richtung Norden auch begrenzt sein wird. Alle, die sich mit Hafenfragen beschäftigen, wissen, und das weiß auch der Senat, dass spätestens nach einer weiteren Ausbaustufe, der so genannten Ausbaustufe CT IV, in Bremerhaven dann doch die endgültige Grenze für einen weiteren Hafenausbau gesetzt werden wird, meine Damen und Herren.

Von daher wäre das dann ohnehin nur eine Zwischenlösung, wenn man jetzt einen weiteren Ausbau CT IV in Bremerhaven realisieren würde, die eine langfristige Perspektive über 100 Jahre, wie sie in Wilhelmshaven angedacht ist, in keiner Weise bieten könnte. Von daher ist es eigentlich doch zwingend logisch, die sich jetzt bietende langfristige Perspektive dazu zu benutzen, sinnvoll mit vorhandenen Ressourcen umzugehen. Das würde für uns bedeuten, die Ressourcen, immerhin mehrere Milliarden DM, die für den Ausbau von CT IV vorgesehen werden, zu sparen und die erheblichen Eingriffe in den Naturhaushalt zu vermeiden zugunsten eines neuen Standortes in Cuxhaven.

Meine Damen und Herren, das wäre eine sinnvolle Politik, die da heißt: Eine Wende in der Hafenpolitik jetzt einleiten, Ressourcen sparen anstatt sie zu verschwenden! So ist unser Antrag überschrieben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat auch ökologische Vorteile, denn der sich verschärfende globale Wettbewerb, die steigenden Kapitalbedarfe, die für weitere Hafenausbauten notwendig sind, und die sich abzeichnenden Überkapazitäten auf der Angebotsseite haben nämlich auf der anderen Seite eine wachsende Knappheit der

(C)

(D)

(A) öffentlichen Haushalte nach sich gezogen. Nicht ohne Grund haben wir schon eine Wende in der europäischen Hafenpolitik zu verzeichnen, die gerade darauf zielt, Überkapazitäten zu verhindern und Transparenzen der Art herzustellen, dass es nicht zu weiteren öffentlich finanzierten Überkapazitäten kommt. Wir müssen unserer Verantwortung gerecht werden, wenn wir Ressourcen sparende Politik machen wollen, auch über solche Alternativen nachdenken und sagen, eine Investition in eine notwendige Ausbaumaßnahme eines Hafens ist genug, wir brauchen nicht zwei parallele Investitionen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Situation der öffentlichen Haushalte ist ja derart gestrickt, dass, wenn man sich alle Hafenstandorte einmal vor Augen führt – nicht europäisch, aber im norddeutschen Raum ist es so –, hier ein Kostendeckungsgrad ungefähr in Höhe von 70 Prozent erreicht worden ist, wenn man sehr gut rechnet. Es gibt keinen einzigen Hafen, der sich rechnet, es sei denn, er wird privat betrieben, wie das die englischen Häfen vorgemacht haben. Von daher gibt es jetzt ja auch auf europäischer Ebene den Vorstoß, Infrastrukturmaßnahmen in der Hafenpolitik auch mehr oder weniger privat zu finanzieren, denn das ist sozusagen der Testfall dafür, ob sich privates Kapital bereit erklärt, hier Geld einzusetzen, um eine Rendite zu erzielen. Das ist dann der Lackmustest dafür, ob sich Investitionen überhaupt lohnen, meine Damen und Herren!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist sehr einfach, immer neue Investitionen und Expansionen zu fordern, wenn man sie selbst nicht finanzieren muss. Von daher sagen wir: Angesichts der Tatsache, dass in Wilhelmshaven ein Tiefwasserhafen gebaut werden soll, der im Jahr 2006 in Betrieb gehen soll, und es gleichzeitig die Planung des Senats in Bremen ist, auch im Jahr 2006 einen großen Containerhafen CT IV in Betrieb zu nehmen, wäre das also sozusagen eine absolut parallele Investition für die gleiche Zielgruppe, für die Schiffsgößen, die hier ins Auge gefasst werden sollen. Das ist eine doppelte Investition, die einfach nicht notwendig sein kann!

Von daher ist unser Antrag so aufgebaut, dass die Bürgerschaft fünf Punkte beschließen soll, und zwar für den Bereich, für den wir eine Verantwortung tragen. Erster Punkt: Die Bürgerschaft spricht sich gegen einen weiteren Ausbau des Containerterminals CT IV auf den ökologisch wertvollen Flächen vor Weddewarden aus, meine Damen und Herren. Ich habe den Sinn dieser Forderung, denke ich, eben belegt.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Punkt eins abgelehnt!)

Punkt zwei: Die Bürgerschaft (Landtag) spricht sich gegen eine weitere Vertiefung der Außenweser aus.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. T e i s e r [CDU]: Abgelehnt!)

Heute morgen hatten wir ja schon vom Sprecher der Sozialdemokratischen Partei, was die Umweltfragen angeht, eine deutliche Skepsis zu vernehmen, die auch zu Recht besteht. Es macht ja keinen Sinn, das Ausbauprojekt Wilhelmshaven als Kooperation zu verkaufen, wenn man gleichzeitig darangeht, andere Standorte ebenfalls auszubauen. Hamburg bekommt Altenwerder und will noch Moorburg und die Elbvertiefung hinzu, wir bauen Wilhelmshaven mit der Jade und ihrer Vertiefung, und dann sollen wir noch den Bremer Hafen ausbauen und auch die Außenweser vertiefen. Meine Damen und Herren, das ist keine Kooperation, sondern eine Expansion zu Lasten und auf Kosten der öffentlichen Haushalte, die überhaupt nicht Not tut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Viertens: Wenn wir schon einen neuen Tiefwasserhafen bauen, und wir sehen die Notwendigkeit auch, wenn die Chance besteht, hier zu einer echten gemeinsamen Hafenkooperation zu kommen, dann sprechen wir uns dafür aus, und wir hoffen, dass die Bürgerschaft das auch tut, dass sich die privaten Nutzer der Infrastrukturen an den Kosten der Infrastrukturen auch beteiligen, meine Damen und Herren. Es kann nicht sein, dass Häfen immer nur zu Subventionstatbeständen verkommen.

(D)

(Glocke)

Ich bin gleich soweit, ich will Ihnen nur noch den letzten Punkt fünf darlegen.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Die Zeit ist abgelaufen!)

Punkt fünf: Die Bürgerschaft fordert den Senat auf, sich auf europäischer Ebene für eine Politik der Hafenkooperation eben mit diesem Ziel der Ressourceneinsparung einzusetzen. Was für Bremische Politik und die norddeutsche Regionalpolitik richtig ist, kann natürlich auch auf europäischer Ebene nur richtig sein. Dafür soll sich der Senat dann auch gefälligst einsetzen, ich denke, dann betreibt er eine richtige Politik. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Das Wort hat der Abgeordnete Beckmeyer.

(A) Abg. **Beckmeyer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Grunde ist das die Fortsetzung der Debatte vom 22. Februar 2001 zu einem ähnlich gelagerten Thema. Ich denke, es ist gut, dass wir heute noch vor dem Sommer die Debatte führen und die Mitteilung des Senats vom 3. April 2001 hier beraten. Ich bin mir sicher, dass das, was in der Mitteilung des Senats aufgeschrieben ist, ein wesentlicher Fortschritt für die Kooperation der deutschen Seehäfen ist, gerade auch in Konkurrenz zu Mitbewerbern in der Westrange. Ich glaube, es ist ein gutes Beispiel dafür, wie Kooperation auch aussehen kann, die gezwungenermaßen, aber auch in einigen Teilen freiwillig organisiert und auch mit Perspektive in die Zukunft gestaltet worden ist. Es gibt dabei ein paar markante Aussagen in diesem Bericht. Ich will sie nicht alle vortragen, aber ich will auf einige punktuell zu sprechen kommen.

Da steht: Der Bau eines Tiefwasserhafens ist eine Entscheidung, die bis in die Mitte des Jahrhunderts reicht. Dieser Satz ist einfach, aber in seiner Wirksamkeit und Wirkung entscheidend, weil er natürlich aufzeigt, in welche Richtung Hafenpolitik in Deutschland eigentlich gehen muss und wird.

Herr Schramm, in dem Zusammenhang schon eine Anmerkung zu Ihnen: Es ist keine Entwicklung gegen die Stammhäfen, sondern es ist eine Ergänzung zu den Stammhäfen Hamburg und Bremen.

(B) (Abg. **Schramm** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist falsch!)

Wer glaubt, dass diese Entscheidung in Wilhelmshaven die Stammhäfen in irgendeiner Form ersetzen wird, der geht fehl, weil, und ich will es auch begründen, die Potentialprognosen, die angestellt worden sind und teilweise nur eine Reichweite bis zum Jahr 2015, vielleicht bis 2020 haben und einige sogar noch als sehr konservativ angesehen werden, diese Notwendigkeit auch schon heute aufzeigen.

Wenn Sie, Herr Schramm, sagen, im Jahr 2006 geht Wilhelmshaven an den Markt, ist das ein hehres Ziel. Ich glaube es nicht.

(Abg. **Teiser** [CDU]: Ich auch nicht!)

Das ist ein Datum, das zu erreichen sehr schwer sein wird. Wenn Wilhelmshaven im Jahr 2006 vielleicht tatsächlich mit einem ersten Terminalbereich fertig wäre, können Sie sich vorstellen, dass dieser Terminalbereich nicht von eben auf gleich voll in den Umschlag eingreift. Die Institute und die da Tätigen gehen sehr vorsichtig davon aus, dass in den ersten ein bis zwei Jahren Umschlagsmengen vielleicht von 0,8 Millionen TEU dort umgeschlagen werden, und das ist schon viel. Von daher wird eigentlich etwas abgedeckt, das uns bisher Rotterdam abgenommen hat und wir vielleicht wieder als Zuwachs generieren können, nämlich insbesondere Transshipment-

leistungen mit ganz großen Schiffseinheiten. Das ist eigentlich auch das Ziel dieses Handelns, sich in Wilhelmshaven zu engagieren.

(C)

Ich will an dieser Stelle auch mit einigen Ihrer Begründungspunkte aufräumen. Wenn Sie davon reden, wir wollen jetzt die Marktwirtschaft in den Häfen einführen, die Engländer machten es uns vor, so ist es so, dass Hutchison von Margaret Thatcher, ich glaube, für 80 Millionen Dollar Felixstowe geschenkt bekommen hat. Das ist ein Hafen mit einer fertigen Infrastruktur. Er hat dann natürlich weiter investiert, aber die Grundvoraussetzung ist diesem privaten Unternehmen der Honkongchinesen sehr günstig zugefallen. Das zeigt eigentlich, selbst dort, das Sie als Paradebeispiel für vermeintliche Marktwirtschaft angeführt haben, ist eigentlich die Grundlage nicht so gegeben, dass eine volle Investition des Betreibers in die Infrastruktur auch erfolgt ist. Das bitte ich in der Argumentation einfach nur einmal zu berücksichtigen.

Das Zweite ist, ich will etwas zu dem sagen, was der Senat hier erreicht hat. Ich glaube, es ist unter dem Strich ein ausgesprochen gutes Ergebnis. Wir haben erreicht, dass erstens alle drei Landesregierungen, ich sage einmal, unter einem Hut geblieben sind, dass sich hier doch eine Entschlusskraft zeigt, auch in der Not zusammenzustehen, auch wenn Wahlkampfzeit in Hamburg ist. Wir merken jetzt aktuell, wie schwierig das auch für die dort agierenden Sozialdemokraten ist, die das ja unter anderem auch in der Diskussion aushalten müssen. Es ist hier aber auch wichtig für uns, dass wir dies weiterhin mit Niedersachsen gemeinsam gestalten.

(D)

Ich hätte mir natürlich gewünscht, wenn ich Wünsche äußern darf, dass vielleicht auch sogar ein Staatsvertrag zustande gekommen wäre, aber ich glaube, das wäre vielleicht auch ein Wunsch zu viel gewesen, weil er wohl auch in der Kürze der Zeit gar nicht hätte umgesetzt werden können.

Wir müssen nur auf eines achten, und da unterscheiden sich die Sozialdemokraten, und ich denke, auch die Christdemokraten, deutlich von den Grünen hier im Haus: Diese Entwicklung in Wilhelmshaven kann und wird die Entwicklung in den Stammhäfen nicht negativ beeinträchtigen dürfen, denn dies ist nämlich nicht die Aufgabe dieses Wilhelmshavener Hafens. Darum ist es auch die Aufgabe der bremischen Hafenpolitik, dafür zu sorgen, dass wir als Containerumschlagshafen auch in den nächsten Jahren in der Lage sind, die Zuwächse, die auf uns zukommen werden, die nicht nur Transshipment heißen, auch bewältigen zu können. Darum gilt es auch, uns jetzt für entsprechende weitere zukünftige Entwicklungen zu rüsten!

Ich will etwas zu Ihrem Antrag sagen! Wir haben nur zehn Minuten Debatte. Herr Schramm, es klingt ja wunderbar, wenn Sie hier sagen, das und das, und wir wollen das nicht hier, sondern das soll da ge-

(A) macht werden. Die Grünen aus Wilhelmshaven sagen genau das Gegenteil, wir wollen das nicht hier, das sollen die da drüben machen, die Hamburger GAL sagt etwas Ähnliches. Die Summe der grünen Hafenpolitik in Norddeutschland ist eine einzige Katastrophe für uns, und insofern können wir damit nichts anfangen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie gefährden die einzelnen Standorte, aber fügen eigentlich nichts richtig zusammen, weil Sie nämlich die vermeintliche Alternative auch nicht umsetzen und durchsetzen können. Gegen CT IV und gegen eine Vertiefung der Außenweser – Anpassung haben wir früher gesagt, eine Außenweservertiefung an das Regelschiff, das ist nämlich der Vertrag zwischen dem Bund und der Freien Hansestadt Bremen – zu sein, wäre mittelfristig tödlich für den Standort. Wir müssen uns auch in einem gewissen Maße in dieser Frage bewegen können.

Drittens: Sie sprechen hier in Ihrem dritten Punkt, Verbesserung der Wirtschaftsstruktur in Bremerhaven, von einer vermeintlichen Alternative. Ich denke, sie ist keine Alternative zum Hafenausbau. Nein, Hafenausbau und Strukturwandel sind ein Paar Schuhe, die zusammengehören, und beide mit Priorität realisiert werden müssen.

(B) Zu Punkt vier: Ich kritisiere ausdrücklich Ihre neutrale Formulierung „private Nutzer der Infrastruktur“ in Punkt vier Ihres Antrags, weil sie die Vermutung wachsen lässt, das es Ihnen völlig egal ist, wer in Wilhelmshaven den Containerterminal betreibt. Dies ist allerdings ein ganz entscheidender Punkt. Wir müssen als norddeutsche Hafenplätze, Bremen und Hamburg, aufpassen, dass diese Betreiberfunktion eine norddeutsch gesteuerte Betreiberfunktion wird. Das ist eine ganz spielentscheidende Größe.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Darum bitte ich eigentlich auch, sehr vorsichtig zu sein, weil natürlich die Herrschaften in Hongkong und die Herrschaften in Singapur sehr hellwach sind und sich mit ihrem big money natürlich überall einkaufen können.

Wir haben es gerade in Antwerpen erlebt, dass dort ein fast doppelt so hoher Preis gezahlt wurde, wie ihn Eurogate geboten hat. Wie haben sie denn das Geld verdient, Herr Schramm? Sie haben das Geld in Monopolsituationen in Asien verdient, wo kein Europäer auch nur die Chance hat, hineinzukommen, mit entsprechenden drei- bis vierfach höheren Gewinnmargen beim Containerumschlag als in Europa. Und da kommen Mittel zusammen, die denen in einer Größenordnung einen kapitalmäßigen Vorteil verschaffen, dass sie jeden Preis in Europa zahlen können. Dann sitzen sie hier darin, und wir haben, ich sage einmal, als europäische Hafens-

umschlagsunternehmen, keine Chance, in dieser Frage weiter voranzukommen, und wir kommen in eine Zange zwischen den großen Reedereiengruppen, die sich weltweit organisieren, und diesen großen, kapitalmäßig starken asiatischen Hafengruppen, die sich hier mit ihrem großen Geld engagieren und einkaufen. Die schmalen europäischen Häfen gehen dabei, ich will nicht sagen zugrunde, aber sie kommen in eine sehr schwierige ökonomische Konkurrenzlage. Da müssen wir in Norddeutschland fürchterlich aufpassen. Insofern bin ich dankbar, dass in der Übereinkunft auch steht, dass wir hier eine norddeutsche Lösung wollen und dass diese Lösung sich auch umsetzen lässt.

Ich darf an dieser Stelle Folgendes sagen: Der Berater, der von der niedersächsischen Landesregierung eingesetzt worden ist, der Herr Berger, Roland mit Vornamen, hat es sich ja am Ende des Tages entgegen den Ratschlägen der Landesregierung nicht verkniefen können, eine solche Position noch einmal wieder zu formulieren, und zwei Tage später war der zum gleichen Konzern gehörende Bereich von Deutsche Bank Investment schon an der Tür, klopfte an und fragte, ob er nicht eventuell auch einen kleinen Auftrag haben könnte. Ich darf an der Stelle sagen: Ratgeber und Interessenverquickung liegen in dieser Angelegenheit dicht beieinander, und sie müssen von uns sehr aufmerksam beobachtet werden, ob sie denn unseren Interessen, nämlich den norddeutschen und deutschen Interessen, auch gerecht werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, ich bin am Ende meines Beitrags! Ich möchte nur zum letzten Punkt sagen, Herr Schramm: Gestalten und nicht verhindern ist die politische Antwort auf Ihren Antrag! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Beckmeyer, vielen Dank für die hafenpolitische Grundsatzrede, die Sie hier eben gerade gehalten haben! Sie war aber auch notwendig, wenn man sich den Antrag der Grünen hier anschaut, weil doch von Herrn Schramm hier der Versuch unternommen worden ist, mit Spekulationen und Vermutungen eine stringente Argumentationslinie aufzubauen, die jeglicher Grundlage entbehrt.

Irgendwann, Herr Schramm, das ist aber eine Wiederholung, müssen Sie und die Grünen sich entscheiden, was Sie wollen! Wollen Sie die Förderung öko-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)



- (A) logischer Verkehrsträger, wollen Sie die Förderung der Schifffahrt? Dann können Sie sich hier nicht jedes Mal hinstellen und immer dann, wenn es um die jeweiligen Entscheidungen geht, den Schwanz einziehen. Das ist nicht logisch, und das ist nicht konsequent!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben ja, Herr Beckmeyer hat es angedeutet, im Februar hier sehr ausführlich über diese Frage debattiert und gestritten. Wir als CDU begrüßen ausdrücklich das Ergebnis, das der Senat in den Verhandlungen in Kooperation mit Hamburg und Niedersachsen erzielt hat, weil diese Kooperation, die hier getroffen worden ist, zukunftsweisend und auch für die sehr hohe Investition, die dort ansteht, eine sehr wichtige Komponente ist. Dass das dort Erzielte nicht selbstverständlich ist, kann jeder relativ schnell beurteilen, der ein bisschen die hafenpolitischen Auseinandersetzungen in der Vergangenheit aufmerksam verfolgt hat. Ich glaube, dass man in einem zeitlichen Abstand von fünf bis zehn Jahren dann im Rückblick auf diese Entscheidung überhaupt erst die Dimension begreift, die diese Entscheidung bedeutet.

- (B) Ich will, weil Herr Beckmeyer auch schon eine Menge gesagt hat, es nicht zu lang machen. Ich glaube, das ist hier auch noch einmal sehr wichtig zu sagen, der Tiefwasserhafen ist eine logische Konsequenz, eine Fortsetzung der Investitionen in Bremerhaven und in Hamburg. Er ist gedanklich, und so ist das auch immer wieder gesagt worden, der CT V für Bremerhaven, so wird er auch begriffen, und so wird er auch geplant.

(Zuruf des Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Sie versuchen ja, Herr Schramm, in Ihrer Argumentation so ein richtiges schönes Schaubild aufzumalen. Da sagen Sie einmal, wie das denn aussieht, wenn der Tiefwasserhafen dann in hundert Jahren vielleicht einmal ausgebaut ist mit 24 Liegeplätzen! Dieses Bild von in vielleicht 60, 70 Jahren kaprizieren Sie dann auf die heutige Situation herunter. Das ist doch nicht logisch und konsequent! Es ist doch vollkommen klar, wenn man die Ausbauplanung, wie sie maximal da sein könnte, auf die heutige Situation herunterbricht, dass man zu Überkapazitäten kommt, aber so ist es ja nicht!

Ich glaube, auch aus Erfahrung, dass Ihre Parteifreunde in Wilhelmshaven ja dementsprechend auch daran wirken werden, dass im Jahr 2006 keineswegs dort das erste Schiff anlegt.

(Zuruf des Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Herr Schramm, Sie sorgen schon dafür, dass es nicht 2006 wird! Das ist doch so sicher wie das Amen in der Kirche, dass die Umweltverbände alle Klagewege nutzen werden, und wie lange solche Investitionsmaßnahmen dann in der Umsetzung dauern, das ist doch bekannt.

(C)

Ehrlicherweise, und das ist auch kein Geheimnis, wird davon ausgegangen, dass im Jahr 2010 der Tiefwasserhafen in Betrieb geht, 2006 ist dann CT IV fertig, und was die Kapazitätsprognosen der unterschiedlichen Institute angeht, die in der Vergangenheit ja auch eher konservativ waren als offensiv, gibt es dann im Jahr 2010 einen Kapazitätsengpass an den vorhandenen Kajen inklusive CT IV, so dass hier, glaube ich, mit Fug und Recht gesagt werden kann, der Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven ist die logische Konsequenz. Er ist auch richtigerweise in Wilhelmshaven angesiedelt und nicht in Cuxhaven, weil die längere Perspektive sich an diesem Standort ergibt.

Ich glaube, meine Damen und Herren, dass wir mit dieser Entscheidung sehr zufrieden sein können und sie die Arbeitsplätze in Bremerhaven langfristig absichert, das ist eine ganz wichtige Komponente. Die Arbeitsplatzzahlen, die die einzelnen Ausbaustufen des Containerterminals in Bremerhaven erreicht haben, sind bekannt, sie sind beeindruckend und helfen Bremerhaven erheblich mit, den Strukturwandel eines modernen Logistik- und Dienstleistungsstandortes voranzubringen. In diesem Sinne können wir das hier ausdrücklich begrüßen. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erstens: Über die Hafenpolitik ist hier so oft geredet worden, dass ich glaube – die Hafenwirtschaft wartet auf mich –, keine stundenlangen Ausführungen mehr machen zu müssen. Zweitens: Der Senat hat sehr umfänglich geantwortet, auch das ist ein Grund, um hier nur noch wenige Striche nachzuzeichnen, die ja von den Rednern der großen Koalition zu Recht vorgetragen worden sind.

Zunächst: Hafenwirtschaft ist eine Wachstumswirtschaft, Herr Schramm! Wachstum bedeutet Investition, und ich werde alles tun, dass diese Arbeitsplätze in Bremerhaven entstehen, das ist die erste Feststellung!

(Beifall bei der CDU)

Die zweite Feststellung: Warum bauen wir einen neuen Hafen und nennen ihn Tiefwasserhafen? Dazu die erste Betrachtung: Alle Gutachten sagen, und das belegt auch die Vergangenheit, das Wachstum

- (A) – man mag sich ja streiten über sieben, fünf oder zehn Prozent – wird jedenfalls auch bei kritischer und zurückhaltender Betrachtung so sein, dass die addierten Kapazitäten an der nordwesteuropäischen Küste nicht ausreichen werden. Die erste Feststellung ist also, wir bauen den Hafen aus kapazitiven Erwägungen, aus Gründen der Nachfrage.

Die nächste Feststellung: Warum nennen wir ihn Tiefwasserhafen? Die Schiffe werden größer, das heißt, sie werden länger und breiter, und sie werden auch tiefer, jedenfalls kann man nicht ausschließen, dass sie tiefer werden. Jemand, der investiert, muss so tun, als würden sie tiefer, sonst war es eine Fehlinvestition, wenn sie tiefer werden. Das ist auch ganz einfach! Also gehen wir nach Wilhelmshaven! Warum? Cuxhaven hat 15,2 Meter nutzbare Tiefe, Wilhelmshaven hat 18. Alle Überlegungen zu der Frage, wie tief denn Schiffe werden können, gehen von diesen 18 Metern aus, und dann wird der Suezkanal eine nicht überschreitbare Hürde. Das ist doch so einfach, dass wir uns nun nicht wirklich stundenlang darüber grundsätzlich auslassen müssen.

Eine weitere Feststellung: Warum wollen wir die Außenweser vertiefen, wenn es denn ökologisch vertretbar ist? Weil wir nicht mit den neuen, größeren Schiffen eine völlige Beendigung der gegenwärtigen Situation haben, sondern das System in sich wachsen wird, und wir haben heute schon Probleme, die Schiffe, etwa von Maersk, unter einigermassen vernünftigen wirtschaftlichen Bedingungen nach Bremerhaven zu holen. Das heißt also, alles, was Sie sagen, Kooperation schließe das eine oder andere aus, ist nicht so, sondern wir brauchen beides.

- (B) Nun erlaube ich mir auch noch, einen Hinweis zu geben. Man kann auch Dinge so lange bereden, bis das Reden selbst ein Problem wird. Wir gründen jetzt eine Projektgesellschaft in Wilhelmshaven, und nun müssen wir aufpassen, dass Haushaltsprobleme hier und dort nicht zum Inhalt der Gestaltung dieses Hafens werden. Herr Beckmeyer hat das angesprochen: PSA, Hutchison warten nur darauf, mit viel Geld, das sich nicht wirtschaftlich belegen lassen muss, hier in Norddeutschland einen Fuß auf die Erde oder besser ein Boot ins Wasser zu bekommen, um damit weltweit eine Strukturpolitik zu gestalten, die nicht unbedingt norddeutsche Interessen widerspiegelt. Das heißt anders ausgedrückt, die Haushalts- und Finanzierungsfragen sind sehr wichtig, sie dürfen nur nicht so dominant werden, dass wir alle Welt einladen, sich hier wettbewerblich zu beteiligen. Daran wird man jetzt sehr sorgfältig denken müssen, dass dort die Betreiberfrage eine Rolle spielt, die Fragen eine Rolle spielen, wer denn die Projektgesellschaft eigentlich dominierend führen will und wie weit wir in Zukunft mit den drei Ländern nicht nur die Entscheidung für Wilhelmshaven getroffen haben, sondern auch weiter intensiv in übergeordneten Zielsetzungen arbeiten werden.

Wenn ich das alles zusammenfasse, glaube ich, zu Recht sagen zu dürfen, der Senat vertritt eine klare Linie in der Hafenpolitik, er weiß, sie ist wichtig für Bremen, sie ist wichtig für Bremerhaven, der CT IV ist in dieser Diktion ein Selbstläufer, er wird gebaut werden. Dann gehen wir nach Wilhelmshaven, und die Jahre bis 2006 haben immer auch ein bisschen, wenn ich das so ausdrücken darf, Lokalkolorit. Im Ganzen, glaube ich, machen wir eine vernünftige und richtige Politik. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/757 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t -  
m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle, fest die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/683, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich in der verbleibenden Zeit noch die Tagesordnungspunkte aufrufen, die ohne Debatte sind!

**Bremisches Gesetz zum Schutz vor schädlichen Umwelteinwirkungen (Bremisches Immissionsschutzgesetz – BremImSchG)**

Mitteilung des Senats vom 24. April 2001

(Drucksache 15/691)

1. Lesung

2. Lesung

Bevor wir zur ersten Lesung kommen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die staatliche Deputation für Umwelt und Energie dem Gesetzentwurf zugestimmt hat.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(C)

(D)

(A) Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Gesetz zum Schutz vor schädlichen Umwelteinwirkungen, Drucksachen-Nummer 15/691, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(B) Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Gesetz zum Schutz vor schädlichen Umwelteinwirkungen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

### **Gesetz zur Ausführung des Unterhaltsvorschussgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2001

(Drucksache 15/718)

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Ausführung des Unterhaltsvorschussgesetzes, Drucksachen-Nummer 15/718, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Ausführung des Unterhaltsvorschussgesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

### **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 28 vom 22. Mai 2001**

(Drucksache 15/726)

Wir verbinden hiermit:

### **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 29 vom 12. Juni 2001**

(Drucksache 15/743)

Meine Damen und Herren, eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(D)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

### **Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes**

Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2001  
(Drucksache 15/734)  
1. Lesung  
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes, Drucksachen-Nummer 15/734, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(C)

### **Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes für Eigenbetriebe des Landes und der Stadtgemeinden**

Mitteilung des Senats vom 29. Mai 2001  
(Drucksache 15/736)  
1. Lesung  
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes für Eigenbetriebe des Landes und der Stadtgemeinden, Drucksachen-Nummer 15/736, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

(D)

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Da wir jetzt abgestimmt haben, dass wir die zweite Lesung durchführen wollen, so ist das Reglement, lasse ich jetzt darüber abstimmen, wer der zweiten Lesung zustimmen will. Ich bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**(A) Gesetz zur Änderung des Vergnügungsteuergesetzes zur Umstellung von DM auf Euro**

Mitteilung des Senats vom 19. Juni 2001  
(Drucksache 15/759)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Vergnügungsteuergesetzes zur Umstellung von DM auf Euro, Drucksachen-Nummer 15/759, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Es ist beantragt, nach erster Lesung den Gesetzesantrag gemäß Paragraph 53 der Geschäftsordnung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen. Ich lasse jetzt darüber abstimmen.

**(B)** Wer der Überweisung des Gesetzes zur Änderung des Vergnügungsteuergesetzes zur Umstellung von DM auf Euro zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit wären wir für heute an das Ende unserer Tagesordnung gekommen.

(Unruhe)

Darf ich noch um ein bisschen Aufmerksamkeit bitten? Ich fand es ein bisschen schwer, Ihnen jetzt zehn Minuten lang ein Gesetz nach dem anderen zur Abstimmung vorzulegen. Es ist nicht gerade vergnüglich. Wenn man aber auf eine Geräuschkulisse stößt, ist es um so weniger vergnüglich.

Meine Damen und Herren, das war die letzte Sitzung vor der Sommerpause. Ich wünsche Ihnen viel Kraft zur Erholung in der Sommerpause, damit Sie nach der Sommerpause ausgeruht wieder die Arbeit hier im Parlament, in Ausschüssen und Deputationen aufnehmen. Wir sehen uns ja gleich noch zur Einweihung des Börsenhofs A. Ich glaube, das wird dann zum Abschluss des ersten Halbjahres noch ein vergnüglicher Abend. Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.54 Uhr)

**(C)**

**(D)**